



# DIPLOMARBEIT

## Institutionalisierung von Rassismus am Beispiel der Côte d'Ivoire

Verfasserin

Janine Fischer, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.a phil.)

Wien, im Dezember 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Prof. Dr. Ulrich Brand



# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	5
1.1. Institutionalisierte Rassismus .....	5
1.2. Côte d'Ivoire – Ein wichtiges Beispiel zu diesem Diskurs - Einstieg.....	7
1.3. Hintergrund und Forschungsfrage .....	11
1.4. Forschungsinteresse.....	13
2. Gegebenheiten und Geschichte der Côte d'Ivoire .....	17
2.1. Geographie .....	17
2.2. Rückblicke .....	18
2.3. Soziales und Zahlen.....	20
2.4. Wirtschaft .....	21
2.5. Migration .....	22
2.6. Die Bevölkerung.....	24
3. Kolonialisierung am Beispiel der Côte d'Ivoire.....	27
3.1 Exkurs: Was bedeutet Kolonialisierung? .....	27
3.2. Die Stereotypisierung Afrikas .....	28
3.3. Frankreich in der Côte d'Ivoire .....	29
3.4. Kolonialismus und Wissenschaft .....	32
4. Theoretische Grundlagen.....	35
4.1. Rassismus - Rund um den Begriff.....	35
4.2. Rassismus definiert – ein Versuch .....	37
4.3. Rassismus in der Côte d'Ivoire und in Europa im Wandel .....	39
4.4. Etienne Balibar .....	41
4.5. Postcolonial Studies und Dekonstruktivismus .....	44
4.6. Die Individualität der Herangehensweise.....	46
5. Institutionalisierung von Rassismus - Theorie .....	49
5.1. Kategorische Untersuchung des Rassismus – Einführung .....	49
5.2. Nationalität und Nationalgefühl .....	50
5.3. Staatsbürger_innentum .....	56
5.4. Ausbeutung durch Arbeit .....	58
5.5. Was ist ein_e Immigrant_in?.....	63
5.6. Verantwortung bei Staat und Gesellschaft .....	65
5.7. Exkurs: Freiheit und Gleichheit.....	67

5.8. Unterscheidung als Drehscheibe .....	68
6. Côte d'Ivoire im Detail.....	71
6.1. Houphouet und sein Land.....	71
6.2. Die Unabhängigkeit und die Führung Houphouets .....	73
6.3. Die letzten Jahre der „majesté“ .....	77
6.4. Bédié und die Nationalfrage: Ouattara – ein Ivorer?.....	80
6.5. Gueis Putsch und der Sturz durch Gbagbo.....	89
6.6. Neuer Präsident – selber Kurs .....	94
6.7. Eskalation der Lage .....	95
6.8. Folgen in Zahlen.....	104
6.9. Entwicklungen - Überblick.....	106
7. Versuche der Friedensschließung zwischen Nord und Süd.....	109
7.1. Linas-Marcoussis Peace Accord in Paris und die Entwicklungen danach.....	109
7.2. Ouagadougou Agreement und was dahinter steckt .....	113
7.3. International.....	114
7.4. Positive Entwicklungen .....	115
8. Voraussetzungen für Frieden.....	117
8.1. Was macht die Umwälzung so schwierig?.....	120
8.2. Multikulturalismus akzeptieren und lieben .....	121
Bibliographie .....	125
Anhang .....	131
Abbildungsverzeichnis .....	133
Curriculum Vitae .....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>
Zusammenfassung .....	137

# 1. Einleitung

Diskriminierung, Rassismus, Sexismus, Genozid, Bürgerkrieg prägen Geschichte und Gegenwart und sind Auslöser für Leid und moralische Katastrophen. Rund um den Globus haben sich in den einzelnen Staaten rassistische Strukturen (Institutionen etc.) etabliert, die unterschiedliche Ursachen haben und dennoch ähnliche Schemata aufweisen. Ich möchte die Institutionalisierung von Rassismus – die keine Einschränkung kennt, weder in geographischer noch in nationaler Hinsicht - am Beispiel der Côte d'Ivoire erläutern, die in einem Konflikt endete. „Le conflit apparaît comme un élément essentiel du processus démocratique.“<sup>1</sup> Der Konflikt als Reaktion auf die institutionelle Diskriminierung erscheint wie ein essentielles Element des demokratischen Prozesses. Das Kapitel umfasst einen Überblick über institutionalisierten Rassismus, eine kurze Beschreibung der Entwicklungen in der Côte d'Ivoire, die zentralen Forschungsfragen und mein Forschungsinteresse zu diesem Thema generell, aber auch spezifisch zum Land.

## 1.1. Institutionalisierte Rassismus

Institutionalisierter Rassismus ist in der ganzen Welt zu finden. Er drückt sich durch das Integrieren rassistischer Strukturen durch Institutionen aus, die sich konkret auf das Leben gesellschaftlicher Gruppen übertragen. Um dieses Vorgehen von staatlicher Seite durchführen zu können, kann es kaum gesellschaftlichen Widerstand geben, der institutionelle Rassismus ist somit folgerichtig in die Gesellschaft integriert.

Die heutige Diskriminierung steht meistens im Zeichen der Immigration. Dies war nicht immer so: In der Zeit der Kolonialisierung war die Abwertung einer vermeintlich anderen Rasse, die weit weg lebte, Grund zur Diskriminierung. Der Ablauf und die hintergründigen Strukturen des Rassismus sind aber meist dieselben und auf das kapitalistische Weltsystem zurückzuführen (auch die Migration, die durch die Globalisierung stets zunimmt, aber auch die Kolonialisierung). Heute kommen Immigrant\_innen in ein Land, um dort zu arbeiten. Die heutigen so genannten Wirtschaftsflüchtlinge sind zum

---

<sup>1</sup> Vgl. N'Da, S.40

Beispiel in Österreich unter anderem Afrikaner\_innen, Türk\_innen oder Menschen aus Osteuropa, wie Rumänien oder Polen, wobei den Menschen je nach Land, aber auch je nach Kontinent und Kultur, unterschiedliche Rechte zugesprochen werden.<sup>2</sup> Bei uns bekommen Menschen aus dem Ausland nicht die gleiche Chance wie Österreicher\_innen, sie werden von Beginn an anders administriert. Als Erklärung werden ökonomische Gründe und Entwicklungen herangezogen. Die Menschen zweiter und dritter Generation, deren Eltern aus dem Ausland kommen, sind ähnlichen Bedingungen ausgesetzt wie schon ihre Vorfahren. Durch die Aufteilung der Zugänge in die gesellschaftlichen Strukturen - je nach Herkunft - lassen sich die rassistischen Abstufungen gut erkennen. Wie viel ist wer im Kapitalismus Wert? Balibar impliziert die gleiche Frage.<sup>3</sup>

Auf institutioneller Ebene haben **Asylwerber\_innen** oder **Illegale** (sie werden institutionell dazu gemacht und so benannt) in Europa keine Chance auf Teilnahme am öffentlichen Leben. Sie werden von der Politik aus der Politik ausgegrenzt und so auch aus der Wirtschaft. Sie werden anscheinend von beiden nicht gebraucht. Menschen mit diesem wertlosen Status dürfen nicht wählen und nicht arbeiten und das bedeutet einen kompletten Ausschluss von jeglicher Möglichkeit, die eigene Situation zu verbessern. Auch **legale Immigrant\_innen** werden in bestimmten Wirtschaftssegmenten untergebracht, ausgebeutet und oft auch verachtet. Auf gesellschaftlicher Ebene werden **Ausländer\_innen** in weitem Maße von vielen Menschen ausgegrenzt und stereotypisiert.

In dieser Arbeit geht es vor allem um den institutionellen Diskurs, das heißt, um die politische und öffentliche Ausgrenzung, wobei gesagt werden muss, dass diese von der Gesellschaft immer legitimiert ist. Somit kann eine Trennlinie zwischen gesellschaftlicher und institutioneller Ebene nicht gezogen werden. Die politischen Diskurse zeigen jedoch auf, wie weit der Rassismus fortgeschritten ist und welche Maßnahmen von Seite eines Staates gesetzt werden, um gewisse Gruppen auszugrenzen und was strukturell für diese Menschen spürbar ist. Der Rassismus wird institutionalisiert, das heißt, in das System eingegliedert und im täglichen Leben gelebt, bei uns sowie in den meisten anderen Ländern dieser Erde. Jedes Land setzt andere rassistische Maßnahmen in dem Glauben, sich selbst zu stärken, zu schützen. Ich werde in dieser Arbeit ein Beispiel erläutern, das zeigt, was Rassismus anrichten kann und welche Faktoren eine zentrale Rolle spielen. In diesem Beispiel wird der Weg der xenophoben Regierung durch

---

<sup>2</sup> Vgl. Balibar (1990), S.30

<sup>3</sup> Vgl. Balibar (1993), S.58

Rebell\_innen unterbrochen. In der Côte d'Ivoire, dem Land meiner Analyse, hat die Diskriminierung extreme Ausmaße angenommen, der Staat hat sich gegen verschiedene Gruppen gestellt. Auslöser und Abläufe dieser sollen so gut wie möglich dargestellt werden. Die Arbeit dient als Verständnisgebung und Dekonstruktion der alltäglichen strukturellen Gewalt gegen vermeintlich Fremde.

## **1.2. Côte d'Ivoire – Ein wichtiges Beispiel zu diesem Diskurs - Einstieg**

Lange Zeit prägte die Côte d'Ivoire eine stabile politische Lage mit dem mächtigen Führer Félix Houphouët-Boigny, in einem Umfeld der Instabilität - aufrecht erhalten durch eine gute wirtschaftliche Lage, einem Gefühl von Zusammenhalt und repressiven Maßnahmen. Die Elfenbeinküste galt wirtschaftlich als führendes Land im Westen Afrikas, das die gesamte Region unterstützte. Putsche, Bürgerkriege und auch eine schlechte Ökonomie waren nur in den Nachbarländern anzufinden, während die Elfenbeinküste nach der so genannten Unabhängigkeit lange einen Aufschwung erlebte. Houphouët wusste es, Ruhe im Land herrschen zu lassen und die Akzeptanz der Menschen für sich zu gewinnen. Eine gute wirtschaftliche Lage half ihm dabei. Politische Verfolgungen gab es auch unter ihm. In den letzten Jahren seiner Zeit als Präsident der Côte d'Ivoire kriselte es bereits im ivoirischen System und so wurde die Gesellschaft unzufriedener als zuvor. Ende der 80er-Jahre wurde die ökonomische Lage unsicherer und der Unmut in der Bevölkerung stieg. Eine junge Opposition formte sich, hatte jedoch zur damaligen Zeit Ende der 80er und Anfang der 90er-Jahre keine Chance gegen den langjährigen, eingesessenen Chef.<sup>4</sup> Die politische Lage des Landes änderte sich dann in schnellen Schritten: Es war im Jahr 1993, als sich die Machtstrukturen verschoben. Dies konnte nur einen Grund haben: den Tod des Herrschers Félix Houphouët-Boigny. Nach dem Ableben von Houphouët, der 33 Jahre lang das Land (mit Frankreich gemeinsam) beherrschte, führten Rassismus und Machtkämpfe der Politiker zu Bürgerkrieg und Gewalt. Der ehemalige Präsident der Nationalversammlung aus der Ära Houphouët, Konan Henri Bédié, sah sich als Nachfolger und wurde der neue Präsident des Landes, der ein Konzept erschuf: das Konzept der Ivorität, ein Konzept des offenen Rassismus gegen ehemalige Immigrant\_innen, vor allem aus Burkina Faso und ein Konzept, um politische Gegner\_innen auszuschalten. Die Politik

---

<sup>4</sup> Vgl. Soro, S.46f.

plante den Ausschluss von mehr als einem Viertel der Bevölkerung. Die Bevölkerung in der Côte d'Ivoire setzt sich aus vielen Ethnien zusammen und 26 % der Menschen kommen ursprünglich aus Nachbarländern.<sup>5</sup> Die politische Taktik den Rassismus gegen die Opposition einzusetzen fruchtete vor allem im Süden, da dort die „echten Ivorer\_innen“ angesiedelt waren und großteils immer noch sind. Eine Gegebenheit, die auf die Klassengesellschaft und die Arbeitsteilung zurückzuführen ist, in der auch Immigrant\_innen eingeschlossen sind, wie ich später noch zeigen werde. Die Macht lag von nun an bei Bédié und die Polarisierung des Landes schritt durch die propagierte Ideologie schnell voran.<sup>6</sup> Die Menschen im Land blieben nicht verschont. Politische Uneinigheiten, Gewalt und Machtkämpfe bestimmen die Zeit bis heute. Zwischen dem 24. Dezember 1999 und dem 08. Januar 2001 kam es insgesamt zu sieben *coups d'Etat*, zu sieben Putschs, von denen sechs blutig verliefen. Die starken Unruhen schüchterten die Bevölkerung ein. Besonders in dieser Zeit herrschte ein *climat de peur*, ein Klima der Angst. Der erste erfolgreiche Putsch war der unter der Führung des ehemaligen Generals Guei, der aus der Armee ausgeschlossen wurde und nun die Möglichkeit einer Aktion sah. Am Weihnachtsabend des Jahres 1999 glückte Robert Guei und seiner Verstärkung die Machtübernahme des Landes. Guei versprach die Demokratisierung der Côte d'Ivoire und das Ende der Diskriminierungen. Dieses Versprechen wurde jedoch von den kommenden Machthabern, nicht nur von Guei, nicht erfüllt. Auch er ging das Konzept der Ivorität und der Repression weiter.<sup>7</sup> Guei wollte keinesfalls seine Macht aufgeben, wie er anfangs behauptete. Bei den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2000 gewann jedoch nicht er, sondern sein Gegner Gbagbo die Wahlen. Der offene Machtkampf zwischen den beiden begann, denn der General erkannte das Ergebnis nicht an. Im Jahr 2000 wurde dann aber auch Guei gestürzt. Gbagbo und militärische Freunde, die er sich gemacht hat, und seine vielen Anhänger\_innen gewinnen den Kampf um die Führung des Landes. Die Hetze, das Konstrukt der „echten Ivorität“, wurde nicht abgeschafft, im Gegenteil - der neue Präsident des Landes ging den Weg des Rassismus, der von Bédié initiiert wurde, verschärft weiter.<sup>8</sup> Die repressive und aggressive Politik Gbagbos verschärfte die begonnene Polarisierung der Gesellschaft und brachte die Geschehnisse auf einen Höhepunkt bis die Polarisierung zur aktiven inneren Reaktion

---

<sup>5</sup> Vgl. Hofnung, S.30ff.

<sup>6</sup> Vgl. Soro, S.54

<sup>7</sup> Vgl. Le Pape/Vidal, S.9

<sup>8</sup> Vgl. Soro, S.67

fürte. Im Jahr 2002 übernahmen Aufständische den Norden des Landes und verteidigten ihn gegen die Regierung. Diese regierte den Süden mit der Wirtschaftsmetropole Abidjan weiter.



*Abbildung 1: Die politische Lage im westafrikanischen Land Côte d'Ivoire ist heute noch unsicher.<sup>9</sup>*

Die Europäische Union, allen voran Frankreich, setzt sich für die Einigung der Parteien ein. Die Stabilität des Landes sollte wiederhergestellt werden. In der Zeit der Verhandlungen wurden viele Friedensversuche unternommen, die größtenteils scheiterten. 2004 wurde das Land offiziell wiedervereinigt: Gbagbo blieb Präsident, während Guillaume Soro, Anführer der Rebellion, Regierungsminister wurde. Er wurde von Gbagbo jedoch weiterhin so gut es ging aus dem politischen Geschehen exkludiert. Die Macht Soros im Norden gab dem Rebellen aber den nötigen Rückhalt. An den Entwicklungen im Land waren seit der Krise und danach - und sind immer noch - drei Akteure zentral involviert: Die Regierung im Süden mit Gbagbo, die etablierten Rebellen im Norden sowie Frankreich als ehemalige Kolonialmacht und weiterhin mächtiger Teilnehmer an der Politik der Côte d'Ivoire.<sup>10</sup>

Das, was hier - als Einstieg in das Thema - zusammengefasst ist, wird nach der theoretischen Einführung in einzelnen Schritten beschrieben. Auch wenn diese Arbeit sehr viele geschichtliche Details enthält, können die Prozesse nie „absolut betrachtet“ werden.

---

<sup>9</sup> [http://www.pomeroi.co.uk/images/dyn/graphics/cote\\_d\\_ivoire\\_small\\_map.jpg](http://www.pomeroi.co.uk/images/dyn/graphics/cote_d_ivoire_small_map.jpg)

<sup>10</sup> Vgl. Soro, S.13

Trotzdem darf das Hinterfragen nicht „aufgegeben“ werden. Die endgültige Wahrheit ist in der Wissenschaft nicht zu finden, es kann jedoch zu einer Annäherung an den Kern der Thematik kommen.<sup>11</sup> Hierbei ist die Aufarbeitung der **objektiven** Geschichte eines der zentralen Instrumente der Untersuchung. Die Stereotype der Vergangenheit dürfen nicht reproduziert werden, wie dies oft der Fall ist, ein offener Umgang mit allen Thematiken ist wichtig. „Today, history is generally accepted to be a discourse that is as open to interpretation as any other narrative discourse (such as fiction).“<sup>12</sup> Die Interpretation und Erzählweise von Geschichte formen Gegenwart und Zukunft und sind für die Entwicklung der Gesellschaft entscheidend. Wird der Diskurs verfälscht, kann dies schwerwiegende Folgen für die weiteren Generationen haben.<sup>13</sup> Wozu dienen die historischen Paradigmen? Historische Erzählungen dienen oft als Werkzeug zur Legitimation des Handelns in der Gegenwart. Bestimmte Paradigmen werden in der Öffentlichkeit hervorgehoben und das „Volk“ wird beeinflusst. Historik ist „(...) ein vorrangiges Moment in der Sozialisation von Individuen (...).“<sup>14</sup> Es gibt viele verfälschte und manipulative Diskurse, die sich zu einer bestimmten Zeit durchsetzen und nach denen gehandelt wird. Diese werden vor allem durch Medien und der Politik repräsentiert, reproduziert und auch legitimiert.<sup>15</sup> Die Geschichte muss aus diesem Grund neu betrachtet, „re-evaluated and redeployed“ werden, sonst bleibt die verfälschte Vergangenheit Ursache für neue Probleme. Geschichte und Gegenwart werden ständig konstruiert. Dies ist die Grundthese der Postcolonial Studies. Es ist aber nicht nur die Konstruktion der Geschichte Mittelpunkt der Postcolonial Studies, sondern auch die Konstruktion des Selbst, der Individuen in der Geschichte. Es werden nicht nur die Machtstrukturen untersucht und deren Einfluss auf die kolonialisierten Länder (als Beispiel), sondern auch die Dynamiken der Menschen selbst, die unter der Herrschaft standen, aus deren Perspektive heraus.<sup>16</sup> Zusammengefasst sind die Nachwirkungen von historischen Ereignissen in der Gegenwart wahrnehmbar und können durch Dekonstruktion erkannt werden.<sup>17</sup> „Es sind alles Konstruktionen, die mit dem Begriff des Volkes zusammenhängen, es sind Konstruktionen, um sich das Vergangene zu erfinden, es sind

---

<sup>11</sup> Vgl. Sonderegger, S.65

<sup>12</sup> Gilbert/Tompkins, S.106

<sup>13</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins, S.106

<sup>14</sup> Vgl. Wallenstein, S.97

<sup>15</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins, S.276

<sup>16</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins, S.107ff.

<sup>17</sup> Vgl. Messerschmidt 2008, S.42

zeitgenössische politische Phänomene.“<sup>18</sup> Das heißt auch, dass das Verständnis der Vergangenheit stets im Wandel ist. Umso wichtiger ist eine objektive Betrachtung, eine Betrachtung aus einer neuen, abgeschlossenen Perspektive.<sup>19</sup>

### 1.3. Hintergrund und Forschungsfrage

Rassistische Argumentationen zur Legitimation der Diskriminierung großer Bevölkerungsgruppen, nämlich der im Norden lebenden, wurde von den herrschenden Politikern der Côte d’Ivoire nach dem Tod Houphouets verwendet, um einen Machtkampf zu gewinnen. Die Herrschaft des Einzigsten war vorbei und alle witterten zum ersten Mal die Chance seine Stelle einnehmen zu können. Der ausweglose Grund der Nationalitätszugehörigkeit wurde vorgeschoben, um Parteien und Politiker\_innen auszuschließen und so zu entmachten. Der ehemalige Premierminister von Houphouet, Alassane Ouattara, ein politisch starker Mann, wurde von den Wahlen 1995 ausgeschlossen, weil sein Nachweis, Ivorer zu sein, nicht anerkannt wurde. Dieses politische Vorgehen hatte enorme Auswirkungen auf das politische und gesellschaftliche Klima des Landes. Der gesamte Norden, aus dem der Politiker stammt, wurde vom Präsidenten ausgeschlossen und diskriminiert. Die Machtgier der Diktatoren veränderte das Klima in der Gesellschaft und in der Politik.<sup>20</sup> Der Großteil der Menschen hoffte auf Bédié und eine bessere wirtschaftliche Lage. Doch seine Politik veränderte das Land. Migrant\_innen, die friedlich in dem Land leben und arbeiten konnten, waren nun die schwarzen Schafe der Gesellschaft. Nach jahrelangem friedlichen Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien unter der französischen Herrschaft und unter der Regierung Houphouets herrschte von nun an Rassismus gegen Menschen aus Burkina Faso, Mali und anderen Nachbarländern und später auch gegen Weiße. Die Situation eskalierte schlussendlich indem sich die Ausgeschlossenen und ihre Unterstützer\_innen ausschließen und sich das Land geographisch und ideologisch teilte. Aus der Côte d’Ivoire wurden die des Nordens und die des Südens. Die Ausführungen sollen nicht glauben lassen, dass es vor Bédié keinen Rassismus in dem Land gegeben hätte, er war auch unter Houphouet institutionalisiert -

---

<sup>18</sup> Wallerstein, S.97

<sup>19</sup> Vgl. Wallerstein, S.97

<sup>20</sup> Vgl. Soro, S.13ff.

im Bilde der spezifischen Arbeitsteilung und Bezahlung, um nur zwei Beispiele zu nennen. Das Ausmaß war jedoch ein weitaus geringes und die Formen waren subtiler.

Die Anfänge der offenen Diskriminierung und die weit führende Polarisierung bis zur Teilung des Landes im Jahr 2002 ist Fokus dieser Arbeit, das heißt, die Zeit von Bédié ab 1993 bis zur Zeit des Putsches im Jahr 2002 unter Anführung von Soro, wobei viele Ursachen der Entwicklungen in der Geschichte zu suchen sind und keinesfalls nur in der Zeit des Aufkommens. Die Kolonialzeit unter Frankreich und die Herrschaft Houphouets sind wichtige Elemente der Entwicklung und fließen dementsprechend in die Arbeit mit ein. Die zentralen Fragen sind jedoch:

- Welche Mittel setzten Bédié, Guei und Gbagbo ein, um ihre Macht zu sichern?
- In welchen Schritten wurde Rassismus institutionalisiert?
- Was löste das Vorgehen aus, welche Folgen hatte es?
- Wie ist die Institutionalisierung theoretisch erklärbar?

Auf diese Fragen habe ich mich in der Analyse konzentriert. Die genaue Analyse zur Entstehung und der Entwicklung der Xenophobie in der Côte d'Ivoire endet nach der Teilung des Landes, wobei die Entwicklungen danach nicht unerwähnt bleiben. Viele unterschiedliche Hintergründe sind brauchbar und auch notwendig, um die Zusammenhänge zu verstehen und so beinhaltet die Arbeit Anrisse seit den Anfängen der Besiedlungen am heutigen Gebiet der Côte d'Ivoire bis hin zur Zeit nach 2002 bis heute. Somit bietet diese Untersuchung nicht nur die Analyse zentraler politischer Veränderungen bis hin zum politischen Umstoß und seine Ursachen - zentral also des Rassismus - sondern auch einen weiten Abriss der Geschichte des Landes. Bereits in der geschichtlichen Abhandlung wird auf die späteren Ereignisse, dem Putsch im Jahr 2002, wo mehr als die Hälfte des Landes unter die Kontrolle der Rebell\_innen kam, Bezug genommen. Neben dem Schildern der geschichtlichen Prozesse, die zur politischen Eskalation führten, wird erläutert, wie und wieso Rassismus und die Nationalitätsfrage in der Politik eingesetzt und durchgesetzt werden konnten. Welche Motivationen hatte diese Politik und wieso wurde sie von der Gesellschaft akzeptiert oder sogar unterstützt? Auf der einen Seite wurde das Argument der Ivorität durch Manipulation und Propaganda zum Machtausbau und zur Machterhaltung missbraucht, aber gleichzeitig gab es auch

auf gesellschaftlicher Ebene das Aufleben der Xenophobie.<sup>21</sup> An dieser Stelle muss noch einmal festgehalten werden, dass institutionalisierter Rassismus eine breite gesellschaftliche Basis zur Legitimation braucht, um zu funktionieren.

Mein theoretischer Hintergrund bedient sich vor allem zweier Werke von Etienne Balibar, der in seinen Texten Ursachen und Ausprägungen von Rassismus behandelt und diesen entlarvt. Seine Werke bieten Erklärungen, wie der Prozess des aufsteigenden Rassismus in der Côte d'Ivoire stattgefunden haben könnte. Seine Ansichten zu diesen Aspekten, die in erster Linie auf Frankreich bezogen sind, vergleiche ich mit den dortigen Geschehnissen und analysiere die Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Es wird schnell klar, dass die Strukturen des Rassismus sich in unterschiedlichen Ländern, auf unterschiedlichen Kontinenten ähneln.

#### 1.4. Forschungsinteresse

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Einblick, einen Eindruck zu erhalten, welche Gegebenheiten in einem afrikanischen Land nach der Kolonialisierung herrschen und mit welchen Problemen die Politik und die Menschen zu kämpfen haben. Die politische Situation in der Côte d'Ivoire, einem afrikanischen Land, ist mit unserer nicht zu vergleichen, da die Geschichte zu different ist. Wir waren und sind die Herrschenden und die Côte d'Ivoire war und ist im internationalen Zusammenhang beherrscht. Hier soll keine Dichotomie festgeschrieben werden und der Handlungsspielraum des Landes soll mit diesen Aussagen auch nicht eingeschränkt werden, doch die Spielregeln werden im Kapitalismus von den **materiell-reichen**, industriellen Ländern gemacht – und zwar zu ihren Gunsten.

Wieso gerade die Côte d'Ivoire? Immerhin haben dutzende Länder eine ähnliche Geschichte und auch ähnliche gegenwärtige Situationen. In der Côte d'Ivoire äußern sich diese Strukturen extrem (so war die Côte d'Ivoire lange das beliebteste Land Frankreichs in der Region, weltweit größter Ausländer\_innenanteil etc.). Die vielfältigen und teilweise extremen Entwicklungen der Côte d'Ivoire lassen eine sehr interessante Untersuchung zu und bieten viele Einblicke zu Herrschaft, Korruption, Kapita-

---

<sup>21</sup> Vgl. N`Da, S.93

lismus, Kolonialzeit, Identität, Rassismus und Weltsystem generell. Der Rassismus erlebte in dem Land einen äußerst starken Aufschwung und brachte spürbare Konsequenzen mit sich. Aus dieser Perspektive heraus ist das Land ein Paradebeispiel der Probleme in Hinblick auf Immigration, Postkolonialismus und Nationalität.

Mit dieser Thematik möchte ich auch generelle Kritik am neoliberalen System üben, an das Vorgehen der industriellen Länder, das letztendlich zu diesen Probleme geführt hat. Ich lebe in einem der reichsten Länder der Welt, ich verreise, studiere, kann mir viel kaufen... Diesen Lebensstandard und -stil haben die wenigstens Menschen auf der Erde. Der Luxus und die Verschwendung, der bereits schon angesprochene Lebensstandard und -stil beruhen auf einem Ungleichgewicht. Ich spüre - als Bürgerin des „Zentrums“ und nicht der „Peripherie“ – einen Zorn über die ungerechten Zustände, für die wir verantwortlich sind. Die Dimensionen sind aus der „zentrischen kapitalistischen Weltwirtschaft“ entstanden, es kam und kommt zu einer „weltweiten Ausdifferenzierung von Regionen“.<sup>22</sup> Unseren Reichtum haben wir uns aus deren Armut erschaffen. Mir ist eine gewisse Verantwortung den Menschen gegenüber wichtig, die keine Chance auf all das haben, was für uns hier als natürlich erscheint, dabei ist es schon lange der blanke Wahnsinn. Konsumwahn, Leistungsdruck, Arbeit, Ausbeutung, keine Moral, Streben, Abkommen vom Wesentlichen. Viele Menschen haben keine Chance auf Bildung, auf ein gesundes Leben oder auf finanzielle Sicherheit, was nicht aussagt, dass die Menschen der Côte d’Ivoire arm (im Sinne von traurig) sind, aber es herrscht ein weitaus anderer Überlebenskampf als in Europa. Viele Zustände wären nicht notwendig (Krankheiten, Hunger etc.). Den Hunger in Afrika kann ich mit dieser Arbeit nicht verringern, doch dient sie eventuell der Bewusstseinsbildung, um Afrika stärker einzubinden und auf gleichem Niveau zu sehen und versuchen zu verstehen. Die eigentliche Verantwortung des politischen Europas **und** der europäischen Bevölkerung sehe ich in Zeiten des Kapitalismus auf ökonomischer Ebene. Diese Verantwortung spürt die Wirtschaftswelt jedoch leider nicht. Das ist daran erkennbar, dass – um ein Beispiel zu nennen - das Know-how zur Verarbeitung nicht exportiert wird, weder in der Kolonialzeit, noch heute, obwohl angeblich so viel Geld und Aufwand in die Entwicklungshilfe gesteckt wurde/wird. Die verkaufsbereiten Produkte (ständige Neuheiten) werden von westlichen Konzernen verarbeitet und teuer verkauft und wir (die westliche Bevölkerungen) konsumieren. Die afrikanischen Bäuer\_innen und Arbeiter\_innen bekommen oft

---

<sup>22</sup> Vgl. Wallerstein, S.98f.

keine gerechte Entlohnung und leben oft am Existenzminimum. Die industrialisierten Länder kaufen die Rohstoffe billig und verarbeiten sie zu teuren Produkten mit ihrem oft patentierten Know-how.<sup>23</sup> Beispiele sind z.B. Kaffee, Kakao, Bananen oder Diamanten. Viele europäische und US-amerikanische Konzerne haben sich Minen gekauft und somit fremde Rohstoffe gesichert. Die Ölkonzerne verdienen Milliarden.<sup>24</sup> Und hier glaube ich an den normalen Menschenverstand. Wir sind alle eigenständige Konsument\_innen, die selbst entscheiden können, welche Produkte wir wählen. Heutzutage gibt es viele moralisch vertretbare Alternativen am Markt, wie zum Beispiel FairTrade<sup>25</sup> oder FairWear<sup>26</sup> und viele andere Optionen als Gegenpol zu billig hergestellten Massenprodukten. Afrika und die Côte d'Ivoire sind Mitspieler im kapitalistischen System und prägen die Strukturen mit, haben aber die schlechteren Spielkarten im Vergleich zum „Westen“. Dieser Aspekt ist mir in Bezug auf dieses Thema und Afrika allgemein sehr wichtig.<sup>27</sup>

Es wird viel zu wenig über Afrika berichtet und informiert und oft werden rassistische und stereotype Darstellungen in den Medien gebracht. Auch für viele Wissenschaftler\_innen scheint Afrika nicht allzu interessant zu sein, es sei denn ein europäisches Land ist (kriegs-)politisch involviert. Als ich erstmals nach Literatur für die Diplomarbeit gesucht habe, habe ich auf der Hauptbibliothek der Universität Wien fast nichts gefunden, das mir weiterhelfen konnte. Zum spezifischen Thema *Côte d'Ivoire und Bürgerkrieg* oder sonstigen thematischen, politischen Schwerpunkten ist nicht viel zu finden, auch auf der Bibliothek der Afrikanistik in Wien ist Literatur zu dem Thema nur spärlich vorhanden. Das Land und die dortigen Probleme scheinen bei den heutigen Wissenschaftler\_innen in Österreich und Deutschland kaum an Interesse zu stoßen, trotz Einsatz der UNO und der wichtigen Rolle Frankreichs in dem Land. Im deutschsprachigen Raum werden von der Universität Wien jedoch einige E-Journals zu dem Thema angeboten, die manchmal sogar zur freier Verfügung stehen. Zeitungsartikel meist aus den Zeiten der akuten Unruhen sind online zu finden. In Frankreich sieht

---

<sup>23</sup> Vgl. Wallerstein, S.98

<sup>24</sup> Vgl. Malony (2007)

<sup>25</sup> [www.fairtrade.at](http://www.fairtrade.at)

<sup>26</sup> [www.fair-wear.de](http://www.fair-wear.de)

<sup>27</sup> Auch in Österreich trete ich für eine gerechtere Umverteilung des Geldes ein.

die Literaturlandschaft anders aus. Es sind vergleichsweise viele Werke erhältlich, dies aus einem einfachen Grund: Frankreich hat das Land beherrscht und muss nach dieser Zeit die afrikanischen „Partner“ ernst nehmen, bzw. zumindest so tun. Nach der Kolonialzeit möchte Frankreich sich offiziell wieder gut stellen. Es herrschen auf unterschiedlichen Ebenen Kooperationen, die zum Beispiel den ehemaligen Kolonien wirtschaftlich helfen sollen. Außerdem war Frankreich auch in die Krise im Jahr 2002 involviert und ist in der Côte d’Ivoire ohnehin immer präsent.

Ich bin allgemein mit einer kritischen Perspektive auf den Westen an die Arbeit herangetreten, da dieser sowieso immer der Stärkere war und ist, wie es sich in der Wirtschaft widerspiegelt. Sie ist der Maßstab der Macht. Afrika wird im wissenschaftlichen Diskurs oft ausgeblendet. All diese Kritik am Westen soll keinesfalls bedeuten, dass die ivoirische Politik und auch Gesellschaft an deren Problemen völlig unschuldig sind. Es wurden die Wurzeln der Probleme bereits von Frankreich gelegt, doch ab der offiziellen Unabhängigkeit beginnt die Mitverantwortung auch auf deren Seite. Dennoch muss festgehalten werden, dass Frankreich immer das mächtigere Wort hatte (und immer noch hat). Die Regierung der Côte d’Ivoire hat viel falsch gemacht, begonnen von den Machtkämpfen bis hin zur Diskriminierung und diese Fehlgänge sind Schwerpunkt der Arbeit. Die Erklärungen bleiben immer in der Geschichte zu finden.

## 2. Gegebenheiten und Geschichte der Côte d'Ivoire

Dieses Kapitel soll einen allgemeinen Rahmen schaffen, der einen Überblick über das Land und das Leben in der Côte d'Ivoire gibt. Es beinhaltet Beschreibungen zur geographischen Lage und frühen Geschichte, zu sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen, zu den unterschiedlichen Ethnien und zur Migration, die in der Côte d'Ivoire seit fast einem Jahrhundert eine wichtige Rolle spielt.

### 2.1. Geographie



Abbildung 2: Côte d'Ivoire<sup>28</sup>

<sup>28</sup> [http://www.lib.utexas.edu/maps/africa/cote\\_divoire\\_ref04.jpg](http://www.lib.utexas.edu/maps/africa/cote_divoire_ref04.jpg)

Um sich ein Bild des Landes zu machen, sind einige allgemeine Informationen zur Côte d'Ivoire wichtig, auch weil das Land in Österreich nicht allzu bekannt ist. Es sind geographische, soziale, aber auch wirtschaftliche Fakten, die den Leser\_innen das Land näher bringen sollen.

Die Republik der Côte d'Ivoire, der Elfenbeinküste, ist im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten eher ein kleines Land im Süden der Sahara in Westafrika. Verglichen mit den direkten Nachbarländern ist es jedoch größer. Liberia, Guinea, Mali, Burkina Faso und Ghana sind die Nachbarländer der Côte d'Ivoire. Im Süden verläuft die 550 Kilometer lange Küste zum Atlantik, das Land liegt am Golf von Guinea. Vier Flüsse sind in der Côte d'Ivoire zu finden: Comoé, Bandama, Sassandra und Cavally.<sup>29</sup> Der Regenwald verläuft an der Küstenebene, im Norden des Landes herrscht feuchttropisches Klima. Das Land hat ungefähr eine Fläche von 322.500 km<sup>2</sup> und ist somit fast so groß wie Deutschland. Zurzeit leben etwa 18,7 Millionen Menschen<sup>30</sup> in diesem afrikanischen Land. Im Vergleich zu den mehr als 80 Millionen Menschen in Deutschland ist die Côte d'Ivoire sehr dünn besiedelt, was an den geologischen Unterschieden liegt. Die Hauptstadt ist seit der Kolonialisierung 1893 die Stadt Yamoussoukro mit 200.000 Einwohner\_innen. Die Hafenstadt Abidjan ist mit fünf Millionen Menschen jedoch der Ort der Wirtschaft und des politischen Geschehens. Auch der Regierungssitz befindet sich dort.<sup>31</sup> Das Land ist in 19 Regionen aufgeteilt.<sup>32</sup>

## 2.2. Rückblicke

Das geschichtliche Wissen zur Côte d'Ivoire ist stark begrenzt, bezogen auf die Geschehnisse vor dem 11. Jahrhundert. Afrika war hauptsächlich von schriftlosen Kulturen geprägt, so auch in dem Gebiet der heutigen Côte d'Ivoire, deshalb gibt es wenige Spuren. Die ersten dokumentierten Besiedlungen in der Côte d'Ivoire sind um das 11. Jahrhundert verzeichnet. Es gab bereits davor Volksstämme, die Gebiete bewohnt haben. Es blieb jedoch keine Gruppe lange genug an der Macht und war groß

---

<sup>29</sup> Vgl. Geographie, Politik und Wirtschaft der Côte d'Ivoire:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/HKElfenbeinkueste/Geographie.html>

<sup>30</sup> Vgl. Auswärtiges Amt, Daten zur Côte d'Ivoire (2006)

<sup>31</sup> Vgl. Ärzte Zeitung (2003)

<sup>32</sup> The World Fact Book, CIA (2007)

genug, um sich durchzusetzen. In der Zeit ab dem 11. Jahrhundert gab es mehrere Königreiche und verschiedene Glaubensrichtungen, die nebeneinander in der Region lebten. Handel führten sie hinauf bis nach Nordafrika. Der Hafen war nicht der ausschlaggebende Handelspunkt. Durch die Kolonialherrscher wurde der Handel an die Küste verlagert. Der Süden wurde aus wirtschaftlichen Gründen unter anderem beim Infrastrukturaufbau bevorzugt. Die differenten Strukturen in Nord und Süd wurden von Frankreich geschaffen.<sup>33</sup>

Die „African exploitation“ im Süden des Kontinents setzte vergleichsweise spät ein.<sup>34</sup> Die ersten Europäer, die im Gebiet der Côte d’Ivoire ankamen, waren Portugiesen. Ab 1679 exportierten sie die Einwohner\_innen als Sklav\_innen oder benützten sie vor Ort als Arbeitskräfte. Drei Jahrzehnte später zogen die Fremden jedoch wieder ab, da sie sich vor „bedrohlichen Krankheiten“ fürchteten, an denen Kollegen von ihnen starben. Im 19. Jahrhundert hat Frankreich die militärische Kontrolle übernommen und machte die Côte d’Ivoire 1893 zur Kolonie, um dort Kaffee und andere Cash Crops zu produzieren.<sup>35</sup> Das Land wurde zur Republik erklärt und zu einem Teil Französisch-West-Afrikas, dem französischen Imperium. Aufstände der Bevölkerung wurden niedergeschlagen. Neben den unterschiedlichen Ethnien lebten Französinnen und Franzosen aus Arbeitsgründen in der Côte d’Ivoire und sind immer noch in das wirtschaftliche Geschehen zentral involviert. Vor der Kolonialzeit lebten verschiedene Stämme auf dem heutigen Gebiet der Côte d’Ivoire, die Landesgrenzen hat es bis zur Übernahme von Frankreich nicht gegeben.<sup>36</sup> Die Menschen leben heute noch in den damals gesetzten Staatsgrenzen, Grenzen, für die sie sich selbst nie entschieden haben. Die Grenzen eines Landes spielen bei der Nationsbildung und der Identitätsbildung eine wichtige Rolle.

---

<sup>33</sup> Vgl. Peterseil, S.26

<sup>34</sup> Vgl. Adams/McShane, S.9

<sup>35</sup> Vgl. Grubich, S. 61f.

<sup>36</sup> Vgl. <http://afrika.heim.at/Elfenbeinküste.htm>

### 2.3. Soziales und Zahlen

Obwohl 40 % des Bruttonutzenproduktes der gesamten Region in der Côte d'Ivoire erwirtschaftet werden, leben die Menschen in Armut.<sup>37</sup> Durch die Unruhen wurden die sozialen Strukturen geschwächt und die Probleme verstärkt.

Die Menschen in der Côte d'Ivoire haben eine durchschnittliche Lebenserwartung von 42 (Frauen) und 47 (Männer) Jahren. Von 1000 Kindern unter fünf Jahren sterben fast 200.<sup>38</sup> Ein ernst zu nehmender Faktor sind Krankheiten, weil die Patient\_innen kaum eine Möglichkeit zur Behandlung haben. Im Jahr 2003 lebten in der Côte d'Ivoire 570.000 Menschen mit dem HI-Virus. 47.000 sind im selben Jahr daran gestorben.<sup>39</sup> HIV und Aids sind in afrikanischen Ländern eine Statusfrage und oft ein Tabu. Viele Menschen, die von der Krankheit betroffen sind, gehen nicht zum Arzt/zur Ärztin und wollen oft gar nicht wissen, ob sie infiziert sind, da der Virus ohnehin nicht heilbar ist und sie Angst vor der Diagnose haben. Die Krankheit wird oft nicht thematisiert und bleibt unausgesprochen. Neben HIV/Aids ist Tuberkulose eine weitere häufige Erkrankung, unter der die Menschen leiden und die sich in der Zeit der akuten Krise um das Jahr 2000 drastisch weiterverbreitet hat. Auch die Zahl der Betroffenen mit Geschlechtskrankheiten ist gestiegen.<sup>40</sup> Die Kindersterblichkeit<sup>41</sup> und die Gewaltverbrechen<sup>42</sup> haben zugenommen. Diese Zahlen stehen alle im Zusammenhang mit den Konflikten und der Krise in der Côte d'Ivoire. Die Analphabetenrate liegt im Durchschnitt etwa bei 50 %, wobei mehr Männer (57,9 %) lesen und schreiben können als Frauen (43,6 %).<sup>43</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. Scheen, S.4

<sup>38</sup> Vgl. World Health Statistic, WHO (2005)

<sup>39</sup> Vgl. The World Fact Book, CIA (2007)

<sup>40</sup> Vgl. Hofnung, S.68f.

<sup>41</sup> Vgl. Hofnung, S.80

<sup>42</sup> Vgl. Hofnung, S.84

<sup>43</sup> Vgl. The World Fact Book, CIA (2007)

## 2.4. Wirtschaft

52 % der erwerbstätigen Bevölkerung ist in der Landwirtschaft tätig, überwiegend im Norden. Die Côte d'Ivoire ist der größte Kakaoexporteur auf der Welt und der viertgrößte Exporteur von Kaffeebohnen. Die am meisten exportierten Lebensmittel sind neben Kaffee- und Kakaobohnen, Bananen, Ananas, Zucker, Palmöl und Kokosnüsse. Die Côte d'Ivoire produziert und exportiert auch Baumwolle und Kautschuk, hat Öl- und Gasvorkommen und andere Bodenschätze. Ein weiterer Wirtschaftszweig nimmt einen Schwerpunkt ein: Holz. Die Wälder des Landes liefern Mahagoni und andere Edelhölzer. Die Europäische Union ist für die Côte d'Ivoire der wichtigste Handelspartner, die beste Beziehung herrscht zwischen der Côte d'Ivoire und Frankreich. Auch die USA ist Abnehmer der Rohstoffe.<sup>44</sup> Im Jahr 2006 sind nicht mehr die landwirtschaftlichen Produkte die wichtigsten Exportelemente, Erdgas und Erdöl rangieren an erster Stelle. 1,3 Milliarden Euro nahm das Land durch den Verkauf der natürlichen Ressourcen ein, während Kakao und andere Nahrungsmittel 1 Milliarde einbrachten.<sup>45</sup> Das afrikanische Land ist mit all seinen Exportprodukten von den Weltmarktpreisen abhängig. Dieses Faktum hat in der ökonomischen Geschichte des Landes oft eine Rolle gespielt, denn die Preisschwankungen können nicht gesteuert werden, was unter anderem Machtlosigkeit gegenüber den wirtschaftlichen Problemen bedeutet.<sup>46</sup> Viele Abhängigkeiten bestimmen somit die wirtschaftliche Lage des Landes mit, ein noch nicht genannter Faktor ist das Wetter, weil es sich bei der Ware hauptsächlich um Agrarprodukte handelt.<sup>47</sup>

Zur Zeit der akuten Krise in den Jahren 2000-2003 war das wirtschaftliche Wachstum im gesamten Land rückläufig.<sup>48</sup> Auch die Tumulte im Jahr 2004, bei denen es zu Ausschreitungen gegen Französinnen und Franzosen im Süden des Landes kam, brachten die Wirtschaft ins Stocken.<sup>49</sup>

---

<sup>44</sup> Vgl. Afrika.heim: <http://afrika.heim.at/Elfenbeinküste.htm>

<sup>45</sup> Vgl. Economywatch, [www.economywatch.com/world\\_economy/cote-d-ivoire/](http://www.economywatch.com/world_economy/cote-d-ivoire/)

<sup>46</sup> Vgl. Dogore, S.21ff.

<sup>47</sup> Vgl. The World Fact Book, CIA (2007)

<sup>48</sup> Vgl. Soro, S.97

<sup>49</sup> Vgl. The World Fact Book, CIA (2007)

## 2.5. Migration

Gegen Migrant\_innen haben sich die Herrscher aus der Côte d'Ivoire später gestellt. Die spezifische Geschichte des Landes in Hinblick auf Migration ist äußerst wichtig und sehr interessant. Ohne dieses Thema zu fokussieren wäre die Analyse der Entwicklungen falsch.

Die Côte d'Ivoire war und ist trotz ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten eines der ärmsten Länder der Welt, auch wenn gerade dieses Land – wie bereits erwähnt - eine der besten Ökonomien in der Region nachzuweisen hat. Die starke Wirtschaft während der Herrschaft Houphouets hat damals viele Arbeitsplätze geschaffen. Vor allem billige Arbeitskräfte für die Plantagen wurden gesucht und begrüßt. Diese Nachfrage ließ viele Migrant\_innen in das Land kommen. Vor 1990 lebten zwölf Millionen Menschen in dem Land, davon 36,8 % unter der Armutsgrenze. Bis zum Jahr 2002, innerhalb von einem Jahrzehnt, stieg die Bevölkerung durch die Einwanderung auf 17 Millionen an und es lebten 38,4 % der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Innerhalb von zwölf Jahren immigrierten somit fünf Millionen Menschen in die Côte d'Ivoire, was ein schnelles Bevölkerungswachstum darstellt. Das Land war aufgrund der wirtschaftlichen und auch politischen Stabilität bei Menschen aus Nachbarländern beliebt und auch von Seiten der Regierung wurde die Einwanderung stets forciert.<sup>50</sup>

Der Grundstein für die Arbeits- und Einwanderungspolitik wurde in der Kolonialzeit gelegt, unter Frankreich spielte die Migration in die Côte d'Ivoire eine ebenso wichtige Rolle. Die Côte d'Ivoire war ökonomisch derart attraktiv, dass Frankreich das wirtschaftlich starke Land eine Zeit lang „vergrößert“ hat. Sie haben einen Teil von Burkina Faso an die Côte d'Ivoire angehängt. Von 1933 bis 1947 hieß dieser Teil „die Hohe Elfenbeinküste“, „Haute Côte“.<sup>51</sup> Durch diese Politik wurden nicht nur die territorialen Grenzen neu gesetzt, die Menschen wuchsen in den Grenzgebieten zusammen, vor allem weil die Migrant\_innen im Norden der Côte d'Ivoire an die Grenze zu Burkina Faso zogen. Zur Einwanderungspolitik, die Jahrzehnte lang nach der Kolonialisierung weitergeführt wurde, hat Frankreich den Anstoß gegeben. Die Côte d'Ivoire galt als Migrant\_innenland und als Land mit einer florierenden Wirtschaft. Frankreich hatte auch die christliche Mission vor Augen, die Migrant\_innen zu bekehren, doch im 19. Jahrhundert wuchs der Islam weitaus schneller als das

---

<sup>50</sup> Vgl. Peterseil, S.139

<sup>51</sup> Vgl. Hofnung, S.22

Christentum, da die Menschen, die in das Land aus den Nachbarländern kamen, zum Großteil muslimischen Glaubens waren.<sup>52</sup> Es war nicht ausschließlich die Arbeitspolitik, die Migrationströme auslöste. In der jüngeren Geschichte der Nachbarländer der Côte d'Ivoire kam es immer wieder zu „conflicts civilo-militaires“, zu Putschen und Unruhen. Alle Nachbarländer der Côte d'Ivoire haben seit Ende der 80er-Jahre Regierungsumstürze erlebt. 1989 fand ein Putsch in Liberia statt, in den weiteren Jahren in Sierra Leone und Guinée, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Menschen flüchteten in andere Länder, vor allem in die Côte d'Ivoire, die den Ruf als stabiles Land genoss. Nach dem Tod Houphouets wurde die Lage des Landes in unterschiedlichen Bereichen sehr unsicher. Zum ersten Mal in der Geschichte war die subjektive Sicherheit bei der Bevölkerung nicht mehr gegeben. Die Krise begann bereits hier und behinderte eine funktionierende, positive Entwicklung.<sup>53</sup> Durch die Unruhen in dem Land und durch die spätere Teilung des Staates, bei dem viele Strukturen zerstört wurden und Blockaden aufgezogen wurden, haben die Menschen viel verloren. „Once considered the jewel of West Africa and an oasis of political stability [...]“<sup>54</sup>, änderte sich dies im Jahr 2002. In dieser Zeit war die Côte d'Ivoire **ökonomisch betrachtet** in der schlechtesten Situation seiner jungen Geschichte nach der Unabhängigkeit von Frankreich.<sup>55</sup>

Zur wirtschaftlichen Lage des Landes und zu den Problemen nach dem Jahr 2002 ist es wichtig zu erwähnen, dass sich die Anbaugelände hauptsächlich im Norden des Landes befinden, indem die Migrant\_innenfamilien lebten und leben. Nach der Teilung waren weite Gebiete der Plantagen in den Händen der Rebell\_innen. Die wirtschaftlichen Zentren befinden sich im Süden des Landes. Während der Krise waren die wichtigsten Wirtschaftsverbindungen (Infrastruktur, Straßen, Kontakte etc.) zwischen Nord und Süd gekappt, darunter litten der Export, die Warenproduktion und der –verkauf. Nach der Teilung war das offiziell erklärte Ziel der Rebell\_innen, eine neue Infrastruktur für den Handel zu gründen. Durch die Gegebenheiten hatten sie keine andere Wahl, doch der Aufbau brauchte Zeit. In den ersten Jahren nach der Teilung herrschte ein

---

<sup>52</sup> Vgl. Peterseil, S.139

<sup>53</sup> Vgl. Dogore, S.21ff.

<sup>54</sup> Working Paper, IMF (2003), S.3

<sup>55</sup> Vgl. Working Paper, IMF (2003), S.3

„dysfonctionnement du système de production locale et du système sanitaire“<sup>56</sup>, das vor allem den Norden betraf. Weder die sanitäre Versorgung, noch die lokale Produktion funktionierten nach der Teilung des Landes. Die Menschen flüchteten teilweise aus dem Norden in den Süden und umgekehrt.<sup>57</sup> Die ökonomische Lage wurde in der Zeit der akuten Krise immer schlechter und die Strukturen wieder aufzubauen, braucht Zeit. Das Bildungssystem und das Gesundheitssystem leiden immer noch unter den Folgen der Krise, auch wenn sich die Situation bis heute wieder erholt hat. Der notwendige Wiederaufbau nach den akuten Auseinandersetzungen hat eine positive ökonomische Entwicklung der Côte d’Ivoire verhindert, doch der diskriminierte Norden war nach jahrelanger Unterdrückung freier als zuvor. Die rassistischen Strukturen führten zu einer Radikalisierung der Gegner\_innen und letztendlich zu einem Umbruch.<sup>58</sup>

## 2.6. Die Bevölkerung

Die Côte d’Ivoire hat eine der höchsten Immigrationsraten auf der Welt.<sup>59</sup> Das Land im Westen Afrikas ist das Land mit dem höchsten Ausländer\_innenanteil rund um den Globus. Die Forderung nach Regelungen der Migrationsströme und dessen Durchsetzung war seit den 90er-Jahren kaum mehr zu überhören und aufzuhalten.<sup>60</sup> Der hohe **Ausländer\_innenanteil** gekoppelt mit der unsicheren ökonomischen Lage waren für die späteren Entwicklungen zündend. Drei Viertel aller Immigrant\_innen waren muslimisch. Durch die fortdauernden Migrant\_innenströme ist die stärkste Religion der Côte d’Ivoire nun der Islam mit 38 %. Christ\_innen stellen 30 % der Bevölkerung dar. Die Religion wird in den öffentlichen Diskussionen weltweit oft thematisiert und als Ausschlussgrund verwendet. Vor allem der Islam steht unter Kritik. Dies verstärkt die Konflikte und die „Phantasmen der Überfremdung“.<sup>61</sup> Die Migrant\_innen sind aus verschiedensten Ländern gekommen. Heute sind 26 % der Bevölkerung Immi-

---

<sup>56</sup> Dogore, S.24

<sup>57</sup> Vgl. Dogore, S.24

<sup>58</sup> Vgl. Soro, S.13

<sup>59</sup> Vgl. Hofnung, S.23

<sup>60</sup> Vgl. Scheen, S.3

<sup>61</sup> Vgl. Balibar (1993), S.43

grant\_innen, fast die Hälfte von ihnen stammt aus Burkina Faso. Menschen aus Burkina Faso wurden von Bédié als die größten Übeltäter\_innen deklariert und am stärksten diskriminiert. Sie wurden die Hauptopfer der wüsten Politik.

Unter Houphouët wurden die Menschen nicht systematisch diskriminiert. So hatten alle Menschen im Land das gleiche Wahlrecht und Ausländer\_innen hatten das Bodenrecht, *le droit du sol*. Unter Bédié wurden die Menschen vom Staat her nicht mehr als Ivorer\_innen gesehen, sondern als Fremde, obwohl bereits die Hälfte der so genannten „Ausländer\_innen“ auf ivoirischen Boden geboren war.<sup>62</sup> Der Konflikt basierte rein auf Rassismus und Diskriminierung. Doch in diesem Fall waren die Schwachen gar nicht so schwach, weil beide Gruppen, die durch das Vorgehen polarisiert wurden, groß waren. Die Gegner\_innen wurden durch das staatliche Vorgehen in ihren Ansichten und in ihrer Rebellion sicherer und gestärkt. Nun möchte ich aber aufzeigen, unter welchen ethnischen Gruppen es zu Auseinandersetzungen gekommen ist. In der Côte d'Ivoire gibt es vier große Gruppen zu unterscheiden, die sich in viele Subgruppen gliedern.

- **Akan:** Diese Bevölkerungsgruppe ist die größte in der Côte d'Ivoire mit etwa 40 %. Am häufigsten sind Menschen dieser Ethnie im Zentrum des Landes und im Südwesten zu finden. Zur Akan gehören viele Subgruppen, wie zum Beispiel „... les Baoulé, les Abon, les les [sic!] Agri et les peuples dits „lagunaires“ (autour d'Abidjan), tels les Ebrié.“<sup>63</sup> Die Akan sind christlich. **Houphouët** und auch **Bédié** stammen aus dieser Bevölkerungsgruppe und repräsentieren unter den jungen Gegebenheiten somit diese. Houphouët hat die ethnische Zugehörigkeit jedoch nie zum politisch relevanten Thema gemacht, Bédié unterstützte in erster Linie die Menschen dieser Gruppe und artikulierte Unterschiede.
- **Fiefs des Kron:** Vor allem in den Kakaopflanzungs-Gebieten ist diese Bevölkerungsgruppe zu finden, das heißt im Zentrum des Ostens und im Südosten. Die Fiefs des Kron machen 15 % der Bevölkerung aus. Auch hier gibt es Untergruppen wie zum Beispiel die „Dida et les Guéré.“<sup>64</sup> Laurent **Gbagbo** gehört dieser Gruppe an.

---

<sup>62</sup> Vgl. Hofnung, S.30ff.

<sup>63</sup> Hofnung, S.30

<sup>64</sup> Hofnung, S.30

- Im Norden und Nordosten lebt vorwiegend die muslimische Bevölkerung. Die vorherrschenden Gruppen heißen „**Sénoufo**“ und „**Koulango**“. 17 % der Menschen, die in der Côte d’Ivoire leben, gehören dieser Ethnie an.
- **Mandé**: Ein Viertel der Gesamtbevölkerung gehört zu den „Mandé“. Es gibt zwei große Subgruppen. Im Süden sind die „Yacouba“ zu finden, General **Guei** war einer von ihnen, und die „Gouro“. Im Norden sind die „Malinké“ und die „Dioula“.<sup>65</sup>

Alle Präsidenten der Côte d’Ivoire nach der Unabhängigkeit stammen aus dem wirtschaftlich starken Süden des Landes.

Jede der vier Gruppen hat ihre eigene dominante Sprache (Kwa-Sprachen – Baoule, Kru-Sprachen – Bete, Mande-Sprachen und Gur-Sprachen), innerhalb jeder Gruppe gibt es viele unterschiedliche Muttersprachen. Die vier Hauptsprachen werden teilweise auch öffentlich verwendet, alle anderen werden nur im häuslichen Bereich gesprochen.<sup>66</sup>

Die starke Diversifizierung der Gesellschaft und die künstlich geschaffenen Grenzen der gesamten Region stellen bei der Identitätsbildung Schwierigkeiten dar. In Afrika gab es nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch als kontinentaler Ebene Schwierigkeiten, eine gemeinsame Identität aufzubauen. Wie sollen auch kolonialisierte Länder, die **durch Unterdrückung neu geschaffen** wurden, eine eigene Identität und Nationalität haben? Im Süden der Sahara ist der Versuch einer Identitätsbildung stärker als im Norden. Die afrikanische Kunst und Musik haben sich bereits durchgesetzt, bei anderen „**Merkmale**“ gibt es noch Schwierigkeiten. Das Ziel einer Einheitsbindung und der Zusammenhörigkeit wird bei diesem Anliegen verfolgt. In Europa herrscht ebenfalls ein Diskurs über die europäische Identität. Eine Identität entsteht nicht von heute auf morgen. Es braucht Zeit bis sich die Menschen mit dem Tradierten identifizieren und es leben.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> Vgl. Hofnung, S.30

<sup>66</sup> Vgl. Peterseil, S.64

<sup>67</sup> Vgl. Hellmann, S.2

### **3. Kolonialisierung am Beispiel der Côte d'Ivoire**

Bevor ich die rassistischen Prozesse in der Côte d'Ivoire untersuche und die theoretische Einbettung ausführe, möchte ich manche Gegebenheiten in der Côte d'Ivoire unter der Kolonialzeit erläutern. Die Strukturen, die damals von Frankreich gelegt wurden, prägen das Land bis heute. Die Fremdherrschaft verbot und bekämpfte das Entstehen einer eigenen Identität der Menschen in der Côte d'Ivoire. Die Kolonialzeit als solche ist abgeschafft, die Unterdrückung Afrikas nahm dennoch kein Ende. Die Formen der Herrschaft haben sich verändert, aber sie existieren noch. Frankreich hat die Macht über die ehemaligen Kolonien nie abgegeben. Afrika hat im weltöffentlichen Diskurs kaum eine Entscheidungsmacht und auch wirtschaftlich wird das Land ausgebeutet. Der Neokolonialismus ist eine „massive, unverkennbare Realität“.<sup>68</sup>

#### **3.1 Exkurs: Was bedeutet Kolonialisierung?**

Ein Land übernimmt die Macht über ein anderes oder ein bestimmtes Gebiet, vor allem aus wirtschaftlichen Interessen und aus Gründen des Machtausbaus. Um die Unterdrückung der Anderen zu legitimieren, wird der Diskurs gelenkt, die Eigenaufwertung steht im Vordergrund. Wenn es um die französische Kolonialmacht geht, stand im Diskurs unter anderem die Unteilbarkeit des eigenen Landes im Vordergrund. Aus diesem Grund war die Assimilierung der afrikanischen Bevölkerung an den französischen Lebensstil das Ziel des europäischen Landes. Sie zwangen den kolonialisierten Ländern Standardstrukturen auf, die die heutigen Gegebenheiten der Länder immer noch massiv beeinflussen.<sup>69</sup> Kolonialismus bedeutet ein tiefes Eingreifen in fremde Strukturen ausgerichtet auf den eigenen Vorteil, ohne Anerkennung vor den Kolonialisierten.

---

<sup>68</sup> Balibar (1990), S.56

<sup>69</sup> Vgl. Peterseil, S.60

### 3.2. Die Stereotypisierung Afrikas

Im 16. Jahrhundert stand die „Missionierung“, die „Erfüllung eines universellen Auftrages“<sup>70</sup> im Mittelpunkt des öffentlichen Diskurses, wenn es um die Legitimierung der Kolonialisierung von Seiten der Mächtigen ging. Im Laufe der Zeit wurde die Wirtschaft die einzige Relevanz und Motivation und auch Teil der Begründung für die Ausbeutung.<sup>71</sup> Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren die Kolonialländer nicht nach Mittel- oder Südafrika vorgedrungen, sondern breiteten sich im Norden des Kontinents aus. Zu dieser Zeit herrschten noch andere Stereotype gegenüber den nichterobernten Teil Afrikas im Vergleich zu einem Jahrhundert später.<sup>72</sup> Bis in das 18. Jahrhundert hatte Europa eine mythische Vorstellung unbekannter Völker. Die Menschen in Europa glaubten an eine hierarchische Ordnung in der Natur, die von Gott geschaffen wurde und in der sie selbst ganz oben stünden. Gott hätte sie bevorzugt, Afrikaner\_innen hingegen wurden meist mit „tierischen Eigenschaften“ beschrieben. Sie standen in der westlichen Vorstellung der menschlichen Hierarchie ganz unten.<sup>73</sup> Es war das thematisierte Äußere, das die Verschiedenheit unveränderbar erschienen ließ. Die Hautfarbe wurde in den Mittelpunkt der Differenzierung gestellt und sie diente der Argumentation, wenn es darum ging, soziale Beziehungen mit „den Anderen“ abzulehnen. Die Diskriminierung, der Rassismus hatte in dieser Zeit bereits klare Muster aufgrund dieser Stereotype.<sup>74</sup> Bis heute werden unter anderem Äußerlichkeiten herangezogen, um Unterschiede hervorzuheben und die differente Behandlung der Menschen zuzulassen. Ein Beispiel ist neben der Hautfarbe das Kopftuch. Kolonialismus und Rassismus basieren auf dem System „Einschließung / Ausschließung“.<sup>75</sup>

Kleine positive Schritte wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemacht, so wurden die Rechte für die Menschen in den besetzten Ländern etwas besser.<sup>76</sup> Der Sklav\_innenhandel wurde 1832 abgeschafft - nicht aus moralischen Gründen, sondern weil Frankreich die Menschen als Arbeitskräfte im kolonialisierten Land für den Roh-

---

<sup>70</sup> Grubich, S.4

<sup>71</sup> Vgl. Grubich, S.4

<sup>72</sup> Vgl. Adams/McShane, S.3

<sup>73</sup> Vgl. Gomes, S.29

<sup>74</sup> Vgl. Gomes, S.35

<sup>75</sup> Vgl. Balibar (1990), S.56

<sup>76</sup> Vgl. Sonderegger, S.150ff.

stoffexport brauchte.<sup>77</sup> Anfang des 19. Jahrhunderts gab es vor allem in der US-amerikanischen Politik eine Romantisierung des Kontinents, was sich mit der Vorstellung von wilden Tieren und der Natur äußerte. Roosevelt begab sich damals auf eine Reise nach Westafrika auf einen Safariurlaub.<sup>78</sup> In diesem Zeichen steht Afrika noch heute, sofern es sich um Dokumentationen aus der Natur und Tourismus handelt. Mitte des 19. Jahrhunderts erlebten rassistische und „rassische“ Vorstellungen einen Aufschwung und wurden populär, während in Frankreich die Aufklärung stattfand. Dies drückt ein Paradoxon aus, das sich nicht aufheben lässt. Auf der einen Seite wurde Gleichheit für alle verkündet, auf der anderen Seite haben die Länder andere Gebiete und Menschen beherrscht.<sup>79</sup> Dies ist mit der differentiellen Betrachtung der Gesellschaften erklärbar. Es wurde im Zuge der Französischen Revolution an eine Gruppe gedacht, an die „Wir-Gruppe“, die französisch und männlich war. Ein Identifikationsmerkmal der „Wir-Gruppe“ war die Definition von Zivilisiertheit, die sich durch Fortschritt und Entwicklung äußerte. Afrika war ausgeschlossen, weil es die europäischen Entwicklungen nicht aktiv mitbestimmte und zum definierten ökonomischen Fortschritt nicht direkt etwas beitrug. Europa sah sich als Vorbild der Weltentwicklung. Die Perspektive des Westens wurde als Maßstab für die Menschheit gesehen, der Diskurs war eine reine Selbstbestätigung.<sup>80</sup> Die Haltung der Kolonialmächte zu ihren Kolonialländern war eine abwertende. Den afrikanischen Ländern, Regierungen und auch Menschen wurde eine kulturelle Unfähigkeit vorgeworfen. Dieses Vorurteil herrschte in ganz Europa, andere Kulturen wurden nicht geachtet.<sup>81</sup>

### 3.3. Frankreich in der Côte d’Ivoire

Kolonialisierung ist von Imperialismus gezeichnet. Frankreichs Bestreben war es, ein französisches Reich aufzubauen, einen „[...] französischen Block im westlichen Afrika.“<sup>82</sup> Es sollte eine Assimilierung stattfinden und Schritt für Schritt setzte

---

<sup>77</sup> Vgl. Peterseil, S.132

<sup>78</sup> Vgl. Adams/McShane, S.25

<sup>79</sup> Vgl. Sonderegger, S.150ff.

<sup>80</sup> Vgl. Melber, S.183

<sup>81</sup> Vgl. Bazin, S.12

<sup>82</sup> Peterseil, S.25

Frankreich die eigenen Ideale um. Die französischen Strukturen wurden dem Gebiet aufgedrängt.<sup>83</sup> Das „führende Element“ der Kolonialisierung war die Verbreitung der französischen Zivilisation in der Welt.<sup>84</sup> Frankreich hat der Côte d’Ivoire viel aufgezwungen. Zwischen Anfang des 20. Jahrhunderts und dem Ende des Ersten Weltkrieges hat Frankreich die französische Justiz in der Côte d’Ivoire eingeführt, ein Zeichen für die eigene Überbewertung Frankreichs. „Die Bürger[\_innen] unterstanden der französischen Gerichtsbarkeit [...]“.<sup>85</sup> Frankreich baute aus ökonomischen, strategischen Gründen die Infrastruktur des Landes auf, wobei sich die Kolonialmacht auf die geschaffene Wirtschaftsregion im Süden (Hafen) konzentrierte.<sup>86</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die wirtschaftliche Vernetzung forciert. Die Unterdrückung wurde in dieser Zeit subtiler. Die Wirtschaftskraft der afrikanischen Länder war Mittelpunkt der Interessen Frankreichs.<sup>87</sup> Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg hat Frankreich versucht, die kolonialisierten Länder in die *économie métropolitaine* zu integrieren und die Strukturen zu reformieren, sie griffen nach ihren Vorstellungen zentral in wirtschaftlichen Aktivitäten des Landes.<sup>88</sup> Die Ausbeutung konzentrierte sich auf „Zwangsarbeit, Zwangsanbau und erzwungene Lohnarbeit“.<sup>89</sup> Die finanziellen Spannen der französischen Herrschenden waren klarerweise hoch. Die eigenständige Entwicklung der kolonialisierten Länder wurde durch den Diebstahl der Eigenständigkeit und der Strukturen verhindert und blockiert. Afrikanische Bürger\_innen hatte keine Chance, Eingriff ins System zu nehmen. Der eigene Vorteil stand ohne moralische Bedenken im Vordergrund der Kolonialherrschenden. An die Menschen in den beherrschten Ländern wurde nicht gedacht, sie dienten als Arbeiter\_innen in allen Formen.<sup>90</sup>

Die Macht Frankreichs in der nationalen Entwicklung des Landes ist auch in der Sprache erkennbar. Sprache ist eines der wichtigsten Ausdrucksmittel und spiegelt die Entwicklungen in der Gesellschaft wider. In der Côte d’Ivoire hat die französische

---

<sup>83</sup> Vgl. Peterseil, S.25

<sup>84</sup> Vgl. Peterseil, S.131

<sup>85</sup> Vgl. Peterseil, S.92

<sup>86</sup> Vgl. Peterseil, S.106

<sup>87</sup> Vgl. Peterseil, S.93

<sup>88</sup> Vgl. Bazin, S.54

<sup>89</sup> Vgl. Peterseil, S.100

<sup>90</sup> Vgl. Peterseil, S.188f.

Sprache den „höchsten Status“.<sup>91</sup> Dabei haben die Ethnien viele verschiedene heimische Sprachen, die im Alltag gepflegt werden. Als Verkehrssprache wird aber Französisch verwendet.<sup>92</sup> In den Medien wird auch oft die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht verwendet, es haben sich zwei weitere Sprachen herausentwickelt, die für den Süden bzw. für den Norden stellvertretend in den Medien gesprochen oder geschrieben werden.<sup>93</sup> In den Städten wird die französische Sprache heutzutage mehr und mehr in die Alltagssprache integriert.<sup>94</sup> Seit den 80er-Jahren forciert Frankreich Bemühungen, die französische Kultur und Sprache aufrecht zu erhalten.<sup>95</sup> Sowohl Kultur als auch Sprache sind Machtinstrumente, die sich das europäische Land sichern will. Diese Strukturen sichern die Macht Frankreichs in der ehemaligen Kolonie – als naher Wirtschaftspartner und auch in Fragen der Identität. Die Alltäglichkeit der französischen Sprache ist am besten im Namen des Landes erkennbar, den ich auch hier in der Arbeit verwende: *Côte d’Ivoire*.

Oft wird das Wort „Integration“ dafür verwendet, eine einseitige Anpassung von neuen Mitbürger\_innen aus dem Ausland zu fordern. Erst wenn Migrant\_innen als solche nicht mehr wahrgenommen werden, sind sie integriert. Der Glaube an einen unveränderbaren kulturellen Unterschied hemmt die Akzeptanz gegenüber Ausländer\_innen, da dieser Glaube in Zusammenhang mit der gewünschten Integration nicht aufgehen kann. Deshalb möchte ich nun das Wort **Intergration** benützen, das implizieren soll, dass es ein Zusammenwachsen geben muss, dass sich beide Seiten akzeptieren müssen und keine Angst vor Veränderungen haben dürfen. Wenn Menschen zweier Kulturen miteinander leben, kommt es unweigerlich zu Veränderungen auf beiden Seiten, wie ich später noch beschreiben werde.

Viele Strukturen wurden von Frankreich gelegt, die heute noch wirken, so basiert das Rechtssystem der Côte d’Ivoire noch immer auf dem französischen Prinzip, das von der Kolonialmacht eingeführt wurde.<sup>96</sup> Aber auch in späteren Kooperationen mit der Côte

---

<sup>91</sup> Vgl. Grubich, S.29

<sup>92</sup> Vgl. Grubich, S.1

<sup>93</sup> Vgl. Grubich, S.66

<sup>94</sup> Vgl. Grubich, S.57

<sup>95</sup> Vgl. Grubich, S.34

<sup>96</sup> Vgl. The World Fact Book, CIA (2007)

d'Ivoire hat die ehemalige Kolonialmacht viele Strukturen geschaffen und tut es heute noch. Frankreich kennt das System der Côte d'Ivoire und hat Einfluss darauf.<sup>97</sup> Durch die wirtschaftliche Stärke des Landes war die Côte d'Ivoire immer schon der Liebling Frankreichs in Westafrika. Viele Rohstoffe, wie unter anderem Elfenbein oder Diamanten, wurden von Frankreich exportiert. Die Umschlagplätze und wirtschaftlichen Zentren sind an der Küste des Landes zu finden. Die französischen Ökonomen konzentrierten sich vor allem auf den Export der Rohstoffe über den Seeweg.<sup>98</sup> Außer Wirtschaft und Anpassung an Frankreich interessierte das Land aber wenig. Westafrika war keine Auswanderungsregion, wie viele kolonialisierten Länder Großbritanniens, wenige Französinen und Franzosen kamen, um dort zu leben.<sup>99</sup>

„Der Zweite Weltkrieg hat die Entkolonialisierung nach sich gezogen.“<sup>100</sup> Die Schwächung nach dem Krieg zwang das mächtige Europa zum Abzug aus den beherrschten Gebieten.

### **3.4. Kolonialismus und Wissenschaft**

„Im Kolonialismus kommen [...] biologistische Rassenideologien wie die Vorstellungen kultureller Unvereinbarkeit zur Anwendung.“<sup>101</sup> Der unerschütterliche Glaube an Differenz prägte auch die Wissenschaft. Die Differenzialisierung in „Rassen“ entstand in dieser Zeit, in der Zeit der europäischen Expansion.<sup>102</sup> Rassismus hat immer etwas mit einem Gruppenbewusstsein zu tun. Es wird eine „Wir-Gruppe“ konstruiert, die ihr „Selbstverständnis“ aus der Abgrenzung zu einer oder mehreren anderen Gruppen hat. Im Zentrum steht immer die Wir-Gruppe. In Europa wird dieses Phänomen heute als „Eurozentrismus“ bezeichnet, davor war es die Kolonialisierung. Ziel dieser Phänomene ist der Machtausbau und die „Erweiterung des Wirkungsbereiches“. Die prägenden Aspekte sind der „Glaube an die Höherwertigkeit, die Beispielhaftigkeit

---

<sup>97</sup> Vgl. Soro, S.115

<sup>98</sup> Vgl. Peterseil, S.73ff.

<sup>99</sup> Vgl. Peterseil, S.72

<sup>100</sup> Peterseil, S.154

<sup>101</sup> Messerschmidt 2008, S.44

<sup>102</sup> Vgl. Wallerstein, S. 99

und die Allgemeingültigkeit“.<sup>103</sup> Europa wurde als die bedeutungsvolle Zivilisation gesehen, was bereits die Ausgrenzung impliziert. Kolonialisierung war nur auf rassistischer Basis möglich.<sup>104</sup> Der Begriff der Zivilisation, der positiv die Norm darstellte, wurde Europa zugeschrieben und galt als Maßstab der Höherwertigkeit.<sup>105</sup> Die Kolonialisierung war folgenden Aspekten geprägt: „Rassismus, Missionseifer und Universalismus“.<sup>106</sup>

Schon im 18. Jahrhundert haben Wissenschaftler\_innen Kolonialisierung und Rassismus in Afrika legitimiert, indem sie passende Theorien für die Diskriminierungskategorien schufen.<sup>107</sup> Es wurden nicht nur biologische, sondern auch kulturelle, **fixierte** Unterschiede festgeschrieben, die täuschten, denn Kultur ist, wie ich des Öfteren versuchen werde zu zeigen, veränderbar und stets im Fluss und keinesfalls festgefahren und kann auch nicht auf die Biologie zurückgeführt werden. Kein Mensch kann sich vom Umfeld abgrenzen, in dem er/sie sich bewegt, dass heißt, es wird immer einen Fluss in der ständigen Entstehung von Kultur geben. Heute steht nicht mehr die „Rasse“, sondern vielmehr die Kultur im Mittelpunkt der Argumentation, wenn es um die Legitimierung der Ausgrenzung geht. Das scheinbar andere Verhalten wird als angeboren und unüberwindbar angesehen, was auch bei der Rassentrennung so war. Herkunft und Hautfarbe sind unveränderbare Dinge und heute wird vordergründig Kultur als unveränderlich dargestellt: die Handlungsweisen, Traditionen, der Glaube und andere Merkmale, die sich auf Kultur beziehen, werden abgelehnt. Die Praktiken können und sollen nicht nachvollzogen werden.<sup>108</sup> „Immigration“ ersetzt die Rasse, schreibt Etienne Balibar Ende der 80er-Jahre. Ein neuer Ausschlussgrund nach demselben Prinzip wurde geschaffen, und wieder handelte es sich um eine unveränderliche Differenz, die Kultur, die als angeboren galt, wobei auch diese Form der Diskriminierung nicht neu ist – Verhalten, etc. wurde und werden oft in Kategorien gesteckt.<sup>109</sup>

---

<sup>103</sup> Vgl. Sonderegger, S.45f.

<sup>104</sup> Vgl. Wallerstein, S.79

<sup>105</sup> Vgl. Ziai, S.198

<sup>106</sup> Vgl. Sonderegger, S.45f.

<sup>107</sup> Vgl. Sonderegger, S.150ff.

<sup>108</sup> Vgl. Balibar (1990), S.30

<sup>109</sup> Vgl. Balibar (1990), S.27

Der koloniale Diskurs hat sich in den Jahrhunderten der Expansion Europas immer wieder verändert. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts wandte sich das Motiv weg von der zivilisatorischen Mission hin zum „Motiv der „Entwicklung““. Befreiungskämpfe gegen die europäischen Großmächte waren der Motor des Wandels.<sup>110</sup> Vor noch sechzig Jahren drückte sich die Überlegenheit Frankreichs durch Kolonialismus aus, heute liegt die Ungerechtigkeit weiterhin im Umgang mit Ländern außerhalb der europäischen Norm.<sup>111</sup> In den 90er-Jahren der Côte d’Ivoire wurden Ethnie und Zugehörigkeit thematisiert, die Migration selbst blieb jedoch immer die vorrangige Ausschlusskategorie zusammengehörig mit der Nation. Die Immigration wurde als Problem in den Mittelpunkt gerückt, die Herkunftsländer genossen dabei unterschiedliches Ansehen. Dies hängt mit der Größe der Minderheit in einem Land zusammen. Umso mehr Menschen aus einem Land emmigrieren, umso eher werden sie als störend empfunden. So waren es in der Côte d’Ivoire die Menschen aus Burkina Faso, die am schlimmsten angegriffen wurden.

---

<sup>110</sup> Vgl. Ziai, S.199

<sup>111</sup> Vgl. Ziai, S.203

## 4. Theoretische Grundlagen

Die Erläuterung der theoretischen Grundlagen und deren inhaltliche Basis dienen als Einstieg in die Theorien und in die Analyse. Neben der Begriffsdefinition und Erklärungen dazu gehe ich auf den Rassismus in der Côte d'Ivoire und in Europa ein, der sich in einem ständigen Wandel befindet. Zwei Werke von Etienne Balibar werden vorgestellt, die als Grundlage für diese Arbeit dienen und die Theorien der Postcolonial Studies werden vorgestellt. Dieses Kapitel spiegelt die Philosophie der Arbeit wieder.

### 4.1. Rassismus - Rund um den Begriff

„Er [der Rassismusbegriff] ist alltäglich geworden.“<sup>112</sup> Er wird häufig und leichtsinnig verwendet und liegt bereits im Volksmund. Der Begriff wird auf viele verschiedene Situationen angewendet. Das bleibt nicht ohne Folgen. Diese Leichtsinngkeit und Alltäglichkeit bedeutet das „Ende analytischer Prägnanz.“<sup>113</sup> Rassismus wird als solcher oft nicht mehr wahrgenommen oder erkannt, weil er bereits als natürlich angesehen wird. Was Rassismus tatsächlich ist und was darunter verstanden wird, ist oft nicht dasselbe.<sup>114</sup> Für eine Analyse muss der Begriff systematisiert werden. „Praktiken der Kategorisierung, Diskriminierung und Verfolgung von Anderen“<sup>115</sup> müssen aufgezeigt werden, um die Ausschließung sichtbar zu machen, die Ungerechtigkeiten aufzudecken und Veränderungen herbeizuführen.

Der Begriff wurde erstmals in der Wissenschaft verwendet. In der Geschichte der Wissenschaft wurde die „Rasse“ als „biologisch reale Größe“<sup>116</sup> betrachtet. Verschiedene Arten von Typologien wurde von der Wissenschaft konstruiert und später von der Gesellschaft übernommen. „*Es gibt in der Tat ohne Theorie(n) keinen Rassismus.*“<sup>117</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. Sonderegger, S.19

<sup>113</sup> Sonderegger, S.10

<sup>114</sup> Vgl. Sonderegger, S.10ff.

<sup>115</sup> Sonderegger, S.10

<sup>116</sup> Vgl. Sonderegger, S.10ff.

<sup>117</sup> Vgl. Balibar (1900), S.25

Die Verfahrensweise der Wissenschaft ist die „*Klassifizierung*“: „[...] inwiefern sind sie Menschen? In welchem *Maße*? In welcher *Art*?“<sup>118</sup> In den 20er- und 30er-Jahren wurde die Bezeichnung zum „politischen Kampfbegriff“. Rassismus betrifft also die soziale Praxis und die Praxis der Theorie.<sup>119</sup> Die Einteilungen in Gruppen/Kulturen/Rassen/Ethnien/etc. sind „Kopfgeburten ihrer Konstrukteure“ und führen die Hegemonie mit sich.<sup>120</sup> All diese Konstrukte sind „pseudo-wissenschaftlich“ und sind so gemacht, dass sich die Massen darin wieder finden. Die selbst rassistischen Wissenschaftler\_innen werden so zu Populist\_innen und legitimieren sich durch an den Haaren herbeigezogene Theorien, und urteilen über Menschen und bestimmen so das Leben vieler. Nur so kann eine Aufhetzung der Menschen gelingen, und dies erklärt ebenso die Übernahme der Theorien durch die Gesellschaft.<sup>121</sup> Aus den Paradigmen heraus ergeben sich immer wieder andere Konfigurationen des Rassismus – ohne Grenzen. Die heutige Theorie ist die, „[...] die nicht die rassische Zugehörigkeit, sondern das rassische Verhalten zu einem nationalen Faktor erklärt.“<sup>122</sup> Die unüberwindbare Differenz. Rassismus ist in der kulturellen Differenz impliziert. Jeder Rassismus hat eine individuelle Geschichte, aber das Postulat der natürlichen Unüberwindlichkeit bleibt erhalten. Eine natürliche Differenz legitimiert die Abgrenzung und macht diese zu etwas Normalen. In Wahrheit ist das Postulat des Rassismus aber nicht die Biologie oder die Psychologie, sondern schlicht und einfach der Rassismus selbst. Er ist „[...] eine der dauerhaftesten Formen der historischen Erinnerung der modernen Gesellschaften [...]“.<sup>123</sup> Manche glauben, „[...] Kulturen seien diskrete, eindeutig voneinander abgegrenzte, wesensmäßig unterschiedene, in sich einheitliche und widerspruchsfrei, dem geschichtlichen Wandel in ihrem Kern widerstehende Gebilde [...]“.<sup>124</sup> Dies ist keineswegs so: Kulturen sind niemals unveränderlich. Sie sind viele externen Einflüssen ausgesetzt. „Gender, Rasse, Ethnie, Sexualität und Klasse sind keineswegs voneinander getrennt.“ Sie sind vielmehr miteinander vernetzt. Der „Kampf um Anerkennung“ muss der Weg der diskriminierten Gruppen sein, neben dem „Kampf der Umverteilung“.<sup>125</sup>

---

<sup>118</sup> Vgl. Balibar (1993), S.58

<sup>119</sup> Vgl. Sonderegger, S.10ff.

<sup>120</sup> Vgl. Sonderegger, S.14

<sup>121</sup> Vgl. Balibar (1990), S.27

<sup>122</sup> Balibar (1990), S. 52f.

<sup>123</sup> Balibar (1993), S.58

<sup>124</sup> Hauck, S.420

<sup>125</sup> Hauck, S.426

Niemand kann ohne Vorurteile durch das Leben gehen, aber wir können alle an uns arbeiten. Die Vorurteile müssen einer Person bewusst sein, dann können sie reflektiert und neu betrachtet werden. Dadurch lösen sie sich auf, da eine neue Einstellung entstehen kann.<sup>126</sup> Die Stereotype können erkannt werden, indem die Gedanken hinterfragt werden. Heute ist es die Kultur die als anders empfunden und konstruiert wird, davor war es die konstruierte Rasse, die der Ausgrenzung diene. Die Verschiebungen der Paradigmen implizieren bereits den Irrtum.

Es gibt kein plötzliches Entstehen des Rassismus. Es gibt Entwicklungen, Tendenzen, Geschehnisse, die zu Fremdenhass und zur Unterdrückung bestimmter Gruppen führen. Diese Entwicklungen kann der Staat mitsteuern. Eine „Logik“ der Ursachen und Entstehungsweisen gibt es jedoch keine. Es handelt sich vielmehr „[...] um Symptome und um die provisorische Verdichtung eines Kräfteverhältnisses, dessen exakte Natur noch zu bestimmen bleibt.“<sup>127</sup> Es sind die unterschiedlichsten Prozesse, die im Endeffekt zu einer Kulmination führen, die eine rassistische Ausprägung hat und die zur offenen Diskriminierung werden, wenn bestimmte Umstände erfüllt sind. So geschah es auch in der Côte d’Ivoire. Eine endgültige Antwort auf das Phänomen gibt es nicht. Dennoch muss gesagt werden, dass die Symptome erkannt werden können und auch ein gewisses Kräfteverhältnis ist nachzuzeichnen. Um Rassismus und dessen Folgen verhindern zu können, ist die Transparenz der Prozesse wichtig. Außerdem ist ein genaues, eindeutiges Aufzeigen der Missstände Voraussetzung für eine Verbesserung.<sup>128</sup> Die Komplexität der Xenophobie, der Unterdrückung, die Ausgrenzung zeigt, wie komplex die Untersuchung derselben ist.

#### **4.2. Rassismus definiert – ein Versuch**

„Es gibt keine allgemein akzeptierte Definition des Rassismus.“<sup>129</sup> Das hängt vor allem damit zusammen, dass Ideologien oft die Sicht auf Rassismus trüben. Die „enge Definition“, aber überholte, weil sie auf biologische Rassentrennung hinausläuft, kann

---

<sup>126</sup> Vgl. Sonderegger, S.18f.

<sup>127</sup> Balibar (1993), S.39

<sup>128</sup> Vgl. Balibar (1993), S.39f.

<sup>129</sup> Human Rights Watch, S.1

unter anderem folgendermaßen festgelegt werden: „Rassistisch sind Ideologien, welche die Menschheit in eine Anzahl von biologischen Rassen mit genetisch vererbaren geistigen Eigenschaften einteilen und die so verstandenen «Rassen» in eine Hierarchie einstufen.“<sup>130</sup> Es muss jedoch weiter geblickt werden, denn Rassismus basiert lange nicht mehr nur auf biologischen Argumentationen. Der Begriff der Rasse kann in dieser Definition mit dem Begriff der Kultur getauscht werden, „genetisch vererbbar“ mit „unveränderbar weil angeboren“ und dann kann auch der heutige Rassismus mit diesem Satz bezeichnet werden. Es sind häufig Abstammung und Herkunft, die für Diskriminierungen und Rassismus entscheidend sind.<sup>131</sup> Rassismus kann nicht eindeutig definiert werden, weil er viele Formen annehmen kann. Rassistische Strukturen sind auf der ganzen Welt in allen möglichen Facetten zu finden, weil sie flexibel sind, je nachdem wer diskriminiert werden kann/soll und je nach den politischen Gegebenheiten und strukturellen Umfeld. Es kommt zu einer ständigen „Neuschöpfung“.<sup>132</sup> Rassismus besteht aus „Formationen“, weil dieser ein „gesellschaftliches Verhältnis“ darstellt, das sich im ständigen Wandel befindet.<sup>133</sup> Rassismus wertet das Selbstbild der diskriminierenden Gruppe auf. Das Niedermachen der Anderen lässt sie selbst als etwas Besseres erscheinen. Durch die Gruppenbildung und den dazugehörigen Stereotypen wird die Macht und Legitimation verstärkt. Die eigene Macht und das Gefühl der Höherwertigkeit werden ausgebaut, auf Kosten der Anderen.<sup>134</sup>

Worauf baut institutioneller Rassismus auf? Wir müssen uns die Frage stellen, wo seine Wurzeln liegen und wie die Entwicklungen von Beginn der rassistischen Tendenzen hin zu den Ausschreitungen und den offenen Rassismus verlaufen. Woran können die Ursachen und Strukturen des institutionalisierten Rassismus erkannt werden? Welche konkreten Gründe hat der Rassismus für ein spezifisches Land und welche Formen nahm er in der Côte d’Ivoire an?

---

<sup>130</sup> Human Rights Watch, S.1

<sup>131</sup> Vgl. Human Rights Watch, S.1

<sup>132</sup> Vgl. Wallerstein, S.45

<sup>133</sup> Vgl. Balibar (1993), S.53f.

<sup>134</sup> Vgl. Messerschmidt, S.46

Ich verwende das Wort *Rebell\_in* in dieser Arbeit sehr oft, ebenso den Begriff *Aufständische*. Hierbei spreche ich von den Menschen, die das politische System im Norden gestürzt haben, um sich dort zu installieren und eine andere Politik einzuführen. Der Umbruch wurde von einer Gruppe unter Anführung von Guillaume Soro geplant und durchgeführt. Eine bewaffnete Bewegung geht gegen die etablierte Regierung vor, rebelliert gegen sie. Das Wort an sich ist weder positiv noch negativ konnotiert.

### **4.3. Rassismus in der Côte d'Ivoire und in Europa im Wandel**

Eine extreme Art der Diskriminierung hat in der Côte d'Ivoire stattgefunden. Den (ehemaligen) *Migrant\_innen* wurde die Staatsangehörigkeit abgesprochen, sie wurden politisch und auch territorial verfolgt. Der Hass nahm offensive Auswüchse an. In der heutigen westlichen Gesellschaft ist Rassismus bereits „normalisiert“, „alltäglich“ und „banal“ und deshalb schwer identifizierbar. Der Normalisierungsprozess, die Integration des Rassismus in den Alltag, war auch in der Côte d'Ivoire erkennbar. Rassistische Einstellungen waren und sind immer noch im Alltag und in der Öffentlichkeit gegenwärtig.<sup>135</sup> Trotzdem sind die Formen des Rassismus in Europa heute anders als in der Côte d'Ivoire und anders als noch vor 50 Jahren in Europa selbst. Heute sind es die „Formen des Verleugnens“, die von der Gesellschaft gelebt werden. Wenige Europäer\_innen würden zugeben rassistisch zu sein.<sup>136</sup> Die „Normalisierung“ erfolgt unter anderem durch eine „Kulturalisierung“, denn auf diese Weise wird der Rassismus selbst „unsichtbar“ (gemacht). Kulturelle, unvereinbare Unterschiede werden aufgezeigt, die der Gesellschaft vormachen, dass eine Annäherung der Kulturen und ein friedliches Miteinander ohne *Verlierer\_innen* nicht möglich seien. „Erst durch die rassistische Definition erhalten die Unterschiede, auf die rekkuriert wird, eine Bedeutung und werden wirkungsvoll.“<sup>137</sup> Würden bestehende, sichtbare Unterschiede anders definiert werden, wie zum Beispiel die Hautfarbe, würde es eventuell keine negative Diskriminierung geben, da ein anderes Bild dahinter stehen würde. Würden die Menschen respektiert werden, so wie sie sind, gäbe es keine speziellen Definitionen und Stereotype, die in der Vergangenheit und heutzutage allgegenwärtig sind. Das heißt, die

---

<sup>135</sup> Vgl. Messerschmidt, S.42ff.

<sup>136</sup> Vgl. Messerschmidt, S.42ff.

<sup>137</sup> Messerschmidt, S.44

Unterschiede zwischen Kulturen und Menschen alleine sind nicht ausschlaggebend, es sind die Definitionen, die im gesellschaftlichen Diskurs vorherrschen und die Unterschiede problematisieren. Dies führt zu einer bestimmten Meinung bei den Menschen. In Europa sind es vor allem Muslim\_innen, doch die Stereotype gegen diese Religionsgruppe lassen sich bereits in weiten Teilen der Welt erkennen, auch in der Côte d'Ivoire. Muslim\_innen gelten im weltweiten Diskurs als „bedrohlich“.<sup>138</sup>

Die Entwicklungen und die Veränderungen von Rassismus sind nur im historischen Kontext zu verstehen und sind abhängig von „historischen Verschiebungen“, die mitgedacht werden müssen. Dies lässt sich am Beispiel der Côte d'Ivoire gut erkennen. Die Politik Frankreichs und Houphouets, und die Machtübernahme Bédiés waren unter anderem ausschlaggebend für die spätere Entwicklung hin zu einem rassistischen Umgang mit ehemaligen Immigrant\_innen, die teilweise schon in der Côte d'Ivoire geboren worden sind. Wie bereits beschrieben, wurde der Rassismus nach dem Tod des Staatschefs im Land institutionalisiert und offen propagiert. Das Ertragen der schlechten politischen und wirtschaftlichen Lage schien durch Rassismus erleichtert. Das gestärkte Zusammengehörigkeitsgefühl vereinfachte auch die Kontrolle des Staates über das definierte Volk. Die vielen Migrant\_innen wurden als Sündenböcke präsentiert und so behandelt. Die Grundzüge sind in rassistischen Ländern ähnlich, doch die fiktiven Identitäten werden in jedem Land auf eigene Weise konstruiert. Der Staat forciert auf Basis der Nation bestimmte Merkmale der Nationalität, das heißt bestimmte Einstellungen. In der Côte d'Ivoire war es zum Beispiel die Angst vor der Rekolonialisierung, die geschichtlich in die Gesellschaft verankert ist und die Gbagbo geschickt genützt hat um seine Interessen durchzusetzen.

Weil es viele Formen des Rassismus gibt, darf kein allgemeines, starres Konstrukt erstellt werden, das alles erklären soll. „Es kommt darauf an, die Leitfäden einer historischen Analyse der Bestandteile des aktuellen Rassismus und seiner Reproduktionsgrundlagen zu finden.“<sup>139</sup> Es gibt somit keinen „[...] invarianten Rassismus, sondern mehrere historische Formen.“ In Europa gab es zwei große Ausprägungen: den antisemitischen Rassismus, den „inneren Rassismus“ und den kolonialen, den „äußeren Rassismus“. „Sie sind weder miteinander zu verwechseln,

---

<sup>138</sup> Vgl. Messerschmidt, S.42ff.

<sup>139</sup> Vgl. Balibar (1993), S. 62f.

noch völlig voneinander zu trennen.“<sup>140</sup> Auch hier sind die Ähnlichkeiten verschiedener Ausprägungen von Rassismus erkennbar. In der Côte d’Ivoire war es - diesen Überlegungen zu Folge – der innere Rassismus. Die Nationen selbst, aus denen die Immigrant\_innen kamen (Nachbarländer) wurden auch als Feinde gesehen und abgewertet, doch die inneren Spannungen überwogen. Der moderne und entwickelte Süden schloss den Norden aus. Immigrant\_innen wurden die politischen Rechte entzogen, sie wurden von der Regierung im öffentlichen Diskurs deformiert. In den 90er-Jahren lebte der offene Rassismus im Land massiv auf bis die Polarisierung im Jahr 2002 zu einem blutigen Ende des Zusammenlebens führte. Der institutionalisierte Rassismus endete in einem Bürgerkrieg.

#### 4.4. Etienne Balibar



*Abbildung 3: Der französische Wissenschaftler Etienne Balibar übt Kapitalismuskritik auf marxistischer Basis.<sup>141</sup>*

Politische Philosophie, Kritische Theorie, Sozialwissenschaft und Ethik sind die Schwerpunkte der Theorien von Etienne Balibar.<sup>142</sup> Balibar war Mitglied der Kommunistischen Partei, von der er später ausgeschlossen wurde, da er Kritik an

---

<sup>140</sup> Balibar (1990), S.65

<sup>141</sup> [www.faculty.uci.edu/img/faculty/4809.jpg](http://www.faculty.uci.edu/img/faculty/4809.jpg)

<sup>142</sup> University of California – Irvine, [www.faculty.uci.edu/profile.cfm?faculty\\_id=4809](http://www.faculty.uci.edu/profile.cfm?faculty_id=4809)

manchen Vorgehensweisen der Partei übte. Er stützt sich in seinen Werken stark auf den theoretischen Marxismus, er die Basis seiner Überlegungen. Klassen und Arbeit sind wichtige Faktoren in seinen Analysen und in diesem Sinne sind auch die Werke geschrieben, die hier in dieser Arbeit zitiere.

**Wird die eigene Kultur in den Mittelpunkt gerückt, in einem Land wo viele Kulturen miteinander Leben, kann sich Rassismus durchsetzen.<sup>143</sup>**

Zwei Werke des französischen Wissenschafters Etienne Balibar dienen als theoretische Grundlage dieser Diplomarbeit zur Untersuchung der Institutionalisierung von Rassismus. Zum einen das Buch *Grenzen der Demokratie* aus dem Jahr 1993 sowie der Sammelband *Rasse, Klasse, Nation* herausgegeben von Balibar und seinem Kollegen Immanuel Wallerstein aus dem Jahr 1990. Die Autoren schrieben die Texte in der historischen Phase des Zusammenbruchs der UdSSR und sie nehmen oft Bezug auf die Geschehnisse, analysieren und erklären sie. Der historische Hintergrund war ein anderer als heute und dennoch passt die Literatur zu meinem Thema, weil die theoretischen Annahmen auf die heutige Zeit und auch auf andere Länder mit anderen Entwicklungen anwendbar sind. Rassismus ist wie damals präsent und hat(te) oft ähnliche Ausprägungen, Wurzeln & Ursachen (Hierarchie, Machtstreben etc.). Es lassen sich ähnliche Motivationen erkennen. All diese Ähnlichkeiten führen zu einer interessanten Überlegung: Kann der Rassismus weltweit und ohne zeitliche Bindung in groben Zügen theoretisch immer erklärt werden? Ich kann keine endgültige Antwort darauf geben, es kann jedoch gesagt werden, dass gewisse Strukturen immer dieselben sind und vermutlich bleiben werden (Wir-Gruppe, Abgrenzung, oft wirtschaftliche Krisen als Auslöser einer Unzufriedenheit, Ängste etc.).

Balibar ist Franzose und analysiert vor allem die französische Geschichte. Seine generelle Vorgehensweise und die Art, wie er sich wissenschaftliches Arbeiten vorstellt, erklärt er folgendermaßen: „Was wir brauchen, um uns über die Gegenwart klar zu werden, sind Erklärungen und objektive Erkenntnisse.“<sup>144</sup> Wir brauchen eine kritische Betrachtung der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen außerhalb von Machtstrukturen und ohne Suche nach eigenen Vorteilen, nur so können Geschehnisse

---

<sup>143</sup> Vgl. Sonderegger, S.19f.

<sup>144</sup> Balibar (1993), S.19

objektiv und transparent dargestellt werden. Es können ehrliche Rückschlüsse auf die Gegenwart gezogen werden.<sup>145</sup> Balibar geht in seinen Ausführungen auf verschiedene Themen ein, die Geschichte Frankreichs im Zusammenhang mit der Ausbeutung von Menschen, aber auch der Kommunismus der UdSSR (oft im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch) sind in beiden Werken Schwerpunkte des Diskurses. In seinen Analysen fokussiert er die Kolonialzeit und den heutigen Rassismus gegen Immigrant\_innen aus den ehemaligen Kolonialländern und versucht Zusammenhänge zu entschlüsseln. Etienne Balibar bezieht sich auf viele praktische Beispiele. Benachteiligungen gegenüber Ausländer\_innen werden vom Autor genannt und kritisiert. Er analysiert die Entwicklungen und stellt Handlungsweisen der Machtmonopole, wie den Staat, aber auch Konzerne in Frage. Beide nehmen an der Ausbeutung und somit an dem Ausschluss von Menschengruppen aktiv teil. Er fragt in seiner Analyse immer wieder nach den Ursachen des Ausschlusses und der Fremdenfeindlichkeit, denn das Erkennen der Ursachen sei ausschlaggebend für das weitere Verständnis. Nur wenn Ursachen sichtbar sind, kann der Rassismus entlarvt werden. Balibars Sichtweisen sind unabhängig von Herkunft, Einkommen oder anderen Merkmalen. Der Autor fordert dies auch in der Realität, diese Herangehensweise wünscht er sich unter anderem von der Politik und er bedauert die Missstände. Er spricht im Jahr 1993 von einem „explosionsartigen Anschwellen der Probleme“ in Frankreich, was Rassismus und Immigration betrifft. Vor allem Jugendliche aus den Immigrant\_innen-Familien hätten mit vielen Missständen zu kämpfen. Balibar führt konkrete Vorschläge zur Umstrukturierung des Systems an und macht konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Situation, die immer notwendig, aber doch leider sehr utopisch erscheinen. Utopisch in Hinblick auf die bestehenden Strukturen, die diese Änderungen nicht zulassen.<sup>146</sup>

Balibars Ansätze erklären nationale, rassistische Entwicklungen, die ich auf das Beispiel Côte d'Ivoire anwenden werde. Rassismus nimmt in unterschiedlichen, politischen Systemen ähnliche Formen an, das heißt die Strukturen ähneln sich, auch wenn die Geschichte und die Akteur\_innen in jedem Land spezifisch sind. Die Strukturen des Rassismus müssen immer vor dem historischen, individuellen Hintergrund betrachtet werden. „Von dieser spezifischen Geschichte nämlich hängt es ab, wie der Rassismus

---

<sup>145</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein (1993), S.19

<sup>146</sup> Vgl. Balibar (1993), S.36f.

sich mit dem Nationalismus verknüpft.“<sup>147</sup> Der Nationalismus ist unweigerlich mit dem Rassismus verbunden. Diese beiden Kategorien stehen in meiner Analyse im Mittelpunkt. Der enge Zusammenhang wird aufgezeigt, aber auch eine getrennte Betrachtung von Rassismus und Nationalismus ist unumgänglich.

Ich möchte zu diesen Überlegungen eine theoretische Schule aufrufen, die zu den Einstellungen Etiennes passt und gleichzeitig eine andere Form der Kritik, eine eher theoretische Form der Überlegungen, bietet. Die Rede ist hier von den Postcolonial Studies. Der Autor geht von keinem Wahrheitsanspruch aus und sieht die Entwicklungen als Prozesse, die voneinander untrennbar sind. Diese Perspektive passt mit jener, der Postcolonial Studies zusammen.<sup>148</sup>

#### **4.5. Postcolonial Studies und Dekonstruktivismus**

Neben Balibar ist die theoretische Herangehensweise der Schule des Postcolonial Criticism / der Postcolonial Theory für diese Arbeit hilfreich. Wissenschaftler\_innen wie Homi Bhabha, Gayatri Spivak, Edward Said und Jacques Lacan sind wichtige Vertreter\_innen. Die Autor\_innen liefern Ideen zur Dekonstruktion der scheinbaren Wirklichkeit und Argumentationen. Sie dekonstruieren selbst. Mittelpunkt der Untersuchungen ist das kritische Hinterfragen von scheinbar selbstverständlichen Dingen, in fast allen Bereichen. Die Strukturen seien nicht notwendigerweise wie sie sind, sondern zeichnen die Machtstrukturen und die sozioökonomischen Bedingungen ab. Da nun alles konstruiert ist, müssen die Strukturen hinterfragt werden, meistens unterdrücken sie eine bestimmte Gruppe und müssen aufgrund des Gleichheitsprinzips geändert und somit verbessert werden.<sup>149</sup> *The dominant* ist ein Begriff für den Herrschenden oder die Herrschende, der/die andere unterdrückt.<sup>150</sup> Auf der anderen Seite stehen die *subalterns*, die unterdrückt werden. Aber Identitäten zählen in den Postcolonial Studies nicht vorrangig, denn diese sind ebenfalls konstruiert.<sup>151</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein (1993), S.9

<sup>148</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein (1993), S.5f.

<sup>149</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.38f.

<sup>150</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.64

<sup>151</sup> Vgl. Moore-Gilmore, S.79ff.

Die Theorien dieser Disziplin vermischen sich häufig mit marxistischen Ausführungen.<sup>152</sup> Die Frage nach dem *warum* wird – wie bei Balibar – auch hier gestellt. **Wie** kommt es zu einer bestimmten Situation? Das wissenschaftliche Feld der Postcolonial Studies ist sehr breit gestreut. Verschiedenste Themen werden diskutiert, vom schwarzen Feminismus zur Kolonialisierung werden die grundlegenden Ursachen erforscht. Es ist ein inter- und transdisziplinäres Fach, weil die gesellschaftlichen Strukturen auf das gesamte System wirken. Die wissenschaftliche Fächerung führte jedoch häufig zu Kritik.<sup>153</sup> Ein weiterer Kritikpunkt ist die häufige Verwendung des Wortes „post“ in der Wissenschaft. Dennoch passe es zu den Postcolonial Studies gut, wie manche Vertreter\_innen meinen. Es erinnert nicht nur an die Kolonialzeit und an die Unabhängigkeit, sondern auch an den Diskurs, an die Machtstrukturen und an die sozialen Hierarchien. Im weitesten Sinne muss die Folge der Kolonialisierung auf die Psychologie der Gesellschaft untersucht werden. Die Entmachtung vieler Länder haben tiefe Spuren hinterlassen. „Its effects shape language, education, religion, artistic sensibilities, and, increasingly, popular culture.“<sup>154</sup> Ziel der Theoretiker\_innen ist es, bestehende Systeme nicht weiter zu reproduzieren und die Künstlichkeit aufzuzeigen. So werden zum Beispiel Dualismen wie „Zentrum/Peripherie“, „weiß/schwarz“ oder „Mann/Frau“ aufgehoben.<sup>155</sup> Die hegemoniale Stellung des Westens gegenüber den Süden wird hinterfragt und kritisiert. Es werden auch Lösungsvorschläge gegeben, die die diskriminierenden Strukturen fairer machen sollen. Weil die Côte d’Ivoire ein entkolonialisiertes Land ist, bieten die Postcolonial Studies eine gute Möglichkeit der Positionierung zum Thema Kolonialisierung.

Es gibt zwei große Strömungen innerhalb der Postcolonial Studies, den *Postcolonial Criticism* und die *Postcolonial Theory*. Der *Postcolonial Criticism* setzt sich sehr stark mit Machtstrukturen auseinander. Er hat eine lange Geschichte außerhalb Europas und ist überhaupt erst spät in die europäische Akademie eingegangen. Bis zu den Jahren 1989 gab es keine Literatur zu Themen dieser Art, dann kamen die ersten Autor\_innen wie Bill Ashcroft und Gareth Griffiths. Die *Cultural Analysis* schaffte es in die wissenschaftliche Forschung und wurde immer ernster genommen. Wissen-

---

<sup>152</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.2

<sup>153</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.11

<sup>154</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins, S.2

<sup>155</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins, S.3f.

schafter\_innen beschäftigten sich mit „[...] interconnections of issues of race, nation, empire, migration and ethnicity with cultural production[.]“.<sup>156</sup> Mittlerweile sind die Disziplinen anerkannt. Postcolonial Theory und Postcolonial Criticism werden in der Wissenschaft getrennt, obwohl es keine klare Unterscheidung gibt. Moore-Gilbert bezeichnet Said, Bhabha und Spivak als Vertreter\_innen des *Criticism* und Ahmad oder MacKenzie als Vertreter\_innen der *Theory*.<sup>157</sup> An der *Postcolonial Theory* ist der zentrale Kritikpunkt, dass sie nur für Privilegierte sei und deshalb nicht realistisch die Dinge darstelle. Der Westen sei die *primary audience*.<sup>158</sup> Die Kritik bezieht sich somit auf die ständige westliche Perspektive, wie sie in der Wissenschaft ohnehin üblich ist.<sup>159</sup>

#### 4.6. Die Individualität der Herangehensweise

Jeder Mensch geht mit einer persönlichen, individuellen Perspektive an jede Sache heran und hat gewisse Einstellungen, die nicht wegzudenken sind, resultierend in einer Individualität, abhängig von persönlichen Erfahrungen. Aus meiner Grundeinstellung heraus, gehe ich an diese Arbeit heran und wähle die Theorien, die meiner Ansicht entsprechen. An die Geschehnisse in der Côte d’Ivoire bin ich objektiv sachlich herantreten. Am Beginn meiner Recherchen habe ich einen allgemeinen Überblick über das Thema bekommen und weiterführend Details der Prozesse erkennen können und Zusammenhänge erstellt.

„La société s’analyse comme une scène, où les acteurs composent et négocient des définitions de la réalité [...]“<sup>160</sup>, die Gesellschaft lässt sich wie eine Szene analysieren, in der die Akteur\_innen Definitionen der Realität aufstellen und durchsetzen. Gehe ich mit der Einstellung an die Untersuchung heran, dass Geschichte konstruiert ist, arbeit ich aus einer neuen unvoreingenommen Perspektive heraus und komme dem zu führenden Diskurs einen Schritt näher.

---

<sup>156</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.5f.

<sup>157</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.13ff.

<sup>158</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.18

<sup>159</sup> Vgl. Moore-Gilbert, S.62

<sup>160</sup> N’Da, S.14

In seiner Vorgehensweise behandelt Etienne Balibar politische Themen tiefgründig und keinesfalls starr und aus einer einzigen Perspektive heraus. Im Gegenteil, er kann sich unter anderem keine „wirkliche Politik ohne Philosophie“ noch umgekehrt vorstellen. Das heißt, es muss diskutiert und philosophiert werden. Unterschiedliche Gedanken müssen einander gegenüber gestellt und theoretisch abgewogen werden. Ansätze verschiedenster Art finden Platz in seinen Schriften. Verschiedene Argumentationen sind erlaubt und sie können nach der Abhandlung durch eine neue Argumentation verworfen werden. Im realen Leben bestimmen neue Entwicklungen und Erfahrungen ständig die Umgebung und dies muss auch in der Wissenschaft angedacht und umgesetzt werden. Für dies müssen der/die Wissenschaftler\_in und die Menschen allgemein offen sein. Die Prozesse und Gedanken haben aus dieser Perspektive keinen Anfang und kein Ende, sondern sind verwoben. Aus diesem Grund sollten Theorien überhaupt nur hypothetisch gelten. Durch die Aufhebung des Allgemeinanspruchs schafft sich der/die Wissenschaftler\_in mehr Freiraum für seine Überlegungen.<sup>161</sup> Diese Voraussetzungen möchte ich mir einräumen, da mich eine solche Vorgehensweise näher an das Ziel bringt, eine vielseitige und objektive Analyse abzuliefern. Es gibt keine abgeschlossenen Gegebenheiten oder Annahmen. Es kann immer neue Erkenntnisse geben, die den Wissensstrang weiterführen und auch verändern können. Meine Aussagen haben ebenfalls keinesfalls einen Allgemein- oder Wahrheitsanspruch. Es sind Erkenntnisse, die ich aus den geschichtlichen Entwicklungen in der Côte d'Ivoire mit dem Fokus auf Rassismus gezogen habe.

---

<sup>161</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein (1993), S.5f.



## **5. Institutionalisation von Rassismus - Theorie**

Um die genaue Analyse vorzunehmen, habe ich zentrale Begriffe der Entstehung des Rassismus nach Balibar überdacht und überprüft und diese dann auf die Côte d'Ivoire projiziert. Die Grundzüge der Erklärungen von Balibar sind auch im Fall der Côte d'Ivoire erkennbar. Das Unterkapitel 5.1. dient als Einstieg und Hintergrund der Analyse während die weiteren Kapitel die theoretische Analyse des Rassismus beinhalten.

### **5.1. Kategorische Untersuchung des Rassismus – Einführung**

Etienne Balibar differenziert in der Gesellschaft die „herrschende“ und die „beherrschte“ Gruppe von Menschen, wobei er anführt, dass es diese Gruppen nicht wirklich gibt, sie werden als solche bezeichnet und behandelt und auf diese Weise zu Gruppen konstruiert. So werden unter anderem die arbeitenden Menschen von den Strukturen und den „Herrschenden“ unterdrückt. Die unterdrückten Immigrant\_innen sind eine Subgruppe der Unterdrückten, die es in diesen Systemen am schwersten haben.<sup>162</sup> Eine Gruppe kann somit als Untersuchungskategorie dienen. Staatliche und gesellschaftliche Strukturen sind bei der Analyse hilfreich, die Diskriminierungen sind an diesen nachzuvollziehen, weil die staatlichen Handlungen den Rassismus widerspiegeln. Einige Schwerpunkte der Untersuchung Balibars, die ich hier Kategorien nenne und als solche behandle, sind Nationalismus, Staatsbürgerschaft, Migration und andere Merkmale an denen Rassismus abgelesen werden kann. Balibar erkennt einen generellen Zusammenhang zwischen dem Aufkommen von Fremdenhass und ausbeuterischen Strukturen (Kapitalismus, Neoliberalismus). Zahlreiche Beispiele aus der Praxis unterstreichen die These des Zusammenhangs zwischen Kapitalismus und Ausländer\_innenfeindlichkeit. So wurden Gastarbeiter\_innen in Frankreich stets diskriminiert. Auch in der Côte d'Ivoire war eine Grundtendenz der Fremdenfeindlichkeit in den wirtschaftlichen Strukturen schon während Houphouët gegeben. Heute sind die Menschen keine Gastarbeiter\_innen mehr, sondern oft im Land

---

<sup>162</sup> Vgl. Balibar (1993), S.70

geborene Mitbürger\_innen und werden dennoch aus vielen Prozessen ausgeschlossen. „Institutioneller Rassismus bezeichnet die zahlreich belegten Fälle rassistischer Diskriminierung von Seiten „ideologischer Staatsapparate[...].“<sup>163</sup> In allen Systemen des Kapitalismus gibt es einen „physischen Ausschluss“ aus der herrschenden „In-Group“, die durch den Staat repräsentiert wird. Der Ausschluss kann sich in unterschiedlichen Formen äußern und kann viele Folgen haben. Die Ermordung, der Tod, ist die „extremste Form“.<sup>164</sup>

## 5.2. Nationalität und Nationalgefühl

Der Begriff der Nationalität spielt bei Balibar und bei den Machthabern der Côte d'Ivoire eine zentrale Rolle und ist laut Autor immer Vorbote von rassistischen Tendenzen und sogar die Basis dafür. Der Rassismus entsteht aus dem Nationsgefühl, aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit - beschränkt auf einige wenige Faktoren, unter anderem auf die Herkunft. Die Funktion von Nationalität ist es, „Stimmungen und Gefühle zu organisieren“, die die Gesellschaft und den Staat reproduzieren und zusammenhalten.<sup>165</sup> Das Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht durch die Stereotypisierung anderer und auch von sich selbst, jedoch in positiver Weise. Die Identität der Nation wird vom Staat und von der Bourgeoisie gemeinsam ausgehandelt.<sup>166</sup> Nationen sind „politische Strukturierung[en] des kapitalistischen Weltsystems“, die sich größtenteils in den letzten zwei Jahrhunderten entwickelt haben, andere wenige schon vor 1450. Nationen und Nationalität sind nichts Naturgegebenes, sondern sind ein Ergebnis der Entwicklungen, die Menschen machten. Zu Beginn waren es die nationalen Bewegungen, die die Staatsbildung förderten, aber schon zu dieser Zeit hat es bereits Verwaltungseinheiten für bestimmte Regionen gegeben. Gibt es nun Staaten, herrscht eine ständige Bedrohung von außen vor, innerhalb der Grenzen besteht die Gefahr der Desintegration, das heißt die Gefahr vom Fehlen eines Nationalgefühls, das die Bedrohung senkt, umso wichtiger ist die Einheitlichkeit.<sup>167</sup> Ein „repressives Potential“

---

<sup>163</sup> Vgl. Sonderegger, S.21

<sup>164</sup> Vgl. Wallerstein, S.44

<sup>165</sup> Vgl. Balibar (1990), S.24

<sup>166</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein, S.9

<sup>167</sup> Vgl. Wallerstein, S.100ff.

ist somit in jeder Form des Nationalismus vorhanden, weil ausgesuchte Menschen zu gleichen Menschen gemacht werden während andere ausgeschlossen werden.<sup>168</sup> Der Nationalismus entsteht nicht von einem Tag auf den anderen, sondern ist das „[...] Resultat eines historischen Prozesses [...]“.“<sup>169</sup> In diesem wurde die Nationalität „[...] durch die Enthumanisierung oder die Subhumanisierung des Fremden“ definiert, die Wurzeln der Idee sind somit bereits rassistisch.<sup>170</sup> Im 16. Jahrhundert hat sich das Paradigma des Nationalstaates endgültig durchgesetzt und andere Machtideologien verdrängt. Im 19. Jahrhundert wurde der Nationalstaat bereits als etwas Natürliches angesehen und somit als etwas Unveränderbares.<sup>171</sup> Ab dieser Zeit wurde der Nationalstaat als etwas Natürliches angesehen. Aus dieser Naturalisierung des Nationalstaats ist eine „fiktive Ethnizität“ entstanden, die ideologische Grundlage des Systems. Auf dieser Basis entsteht der *fiktive* „ideale Staat“. Erst wenn die fiktive Ethnizität da ist, kann die „reale Ethnizierung“ einsetzen, da sie es in der Argumentation möglich macht, auf Grund von Herkunft, Kultur, Hautfarbe, Geschlecht etc. Menschen zu diskriminieren, gesellschaftlich sowie rechtlich.<sup>172</sup> „Die Geschichte wird seither völlig durch den Prozess der Nationsbildung finalisiert (räumlich und zeitlich).“<sup>173</sup>

Der Zusammenhang von Rassismus und Nationalismus kann selbstverständlich nicht in einem kausalen Verhältnis gesehen werden. Bei dem Zusammenspiel der beiden Faktoren bezieht sich Balibar auf die Geschichte und meint, „[...] daß jeder historische Nationalismus (in der Neuzeit) faktisch zwangsläufig die „exzessive“ und „schmutzige“ Dimension des Rassismus enthält [...]“.“<sup>174</sup> Es ist ein historisches und kulturelles Produkt mit psychologischen und ökonomischen Aspekten. „Als zusätzliches Element stellt sich der Rassismus zunächst als ein *Über-Nationalismus* dar.“<sup>175</sup> Gelebter Nationalismus ist somit etwas Schlechtes, vor allem in Zeiten der Immigration, in einer Zeit, in der Kulturen auf gleichem Raum leben. Da ist doch eigentlich der logische Schluss daraus, dass Nationalismus nach der heutigen Definition eben in einer Zeit wie dieser, nur zu

---

<sup>168</sup> Vgl. Wallerstein, S.59

<sup>169</sup> Balibar (1993), S.74

<sup>170</sup> Vgl. Balibar (1993), S.74f.

<sup>171</sup> Vgl. Balibar (1993), S.124ff.

<sup>172</sup> Vgl. Balibar (1993), S.129ff.

<sup>173</sup> Vgl. Balibar (1993), S.127

<sup>174</sup> Vgl. Balibar (1990), S.49

<sup>175</sup> Wallerstein, S.75

Hass führen kann. Immerhin ist die nationale Einheit nicht mehr zu halten. Rassismus als Ideologie hat sich immer im Bereich des Nationalismus entwickelt, der selbst eine ideologische Einstellung ist. Die Nationalität basiert auf einer Ideologie und jede Ideologie basiert auf einer Ausbeutungsform.<sup>176</sup> Mit der „nationalistischen Ideologie“ geht „[...] eine rassistische Tendenz einher[...].“<sup>177</sup> Weil, wie ich es gerade beschrieben habe, es in unserem Umfeld, aber auch im Umfeld in der Côte d’Ivoire, wo 30 % Ausländer\_innen leben, kein Nationalismus existieren kann, ohne Ausgrenzung und Hass zwischen den Menschen.<sup>178</sup> Meist sind „Rasse und Sprache“ Ausschlussgründe im nationalen Diskurs. Beide sind miteinander verbunden, doch die Sprache als Ausschlussgrund scheint heutzutage in Europa Überhand zu gewinnen.<sup>179</sup> Die „nationale Identität“ wird in der Praxis oft als „*exklusive* Zugehörigkeit“ verstanden, dies kann in der heutigen Zeit nur ein „Mythos“ sein.<sup>180</sup> Es wird viel mehr eine fiktive „Vereinheitlichung“ forciert, die eine Hierarchie einführt, eine „Hackordnung“.<sup>181</sup>

Was ist Nationalismus? Wozu dient er? Auf Nationalismus basiert jeder Nationalstaat, er ist seine zu Grunde liegende Ideologie bzw. die der Staaten. Die Ideologie besteht aus vielen Aspekten, die ein bestimmtes Gefühl der Identität prägen. Ohne die gemeinsame Identifizierung würden Staaten nicht existieren. Das Zusammengehören, Gefühle der Bindung und Repräsentation einer Nation spielen eine wichtige Rolle. Die Gefühle sind in den Gesellschaften wahrnehmbar, denn sie leben die Aspekte, die Identifikationsmerkmale sind substantialisiert. Die Herrschenden können durch das gesellschaftliche Gefühl des Nationalismus ihren Staat und die Bevölkerung führen, die Beherrschten bilden sich hinein. Beide Seiten sind vollkommen involviert. Der Staat kontrolliert die Gesellschaft (unter anderem den Klassenkampf), auf der anderen Seite herrscht eine Gemeinschaft vor, ein Zusammenhalt der Menschen. Das eigene Land wird idealisiert, aber wieso? Es liegt daran, dass bestimmte „Werte der Zivilisation“ und andere Aspekte vom Staat aufgenommen und repräsentiert werden. Die Differenz innerhalb einer Gesellschaft wird „kultiviert“ und kategorisiert. Dadurch legitimiert sich der Nationalismus. Es kann nicht von vorne herein gesagt werden, dass Nationalismus

---

<sup>176</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein, S.9

<sup>177</sup> Balibar (1993), S.63

<sup>178</sup> Vgl. Balibar (1993), S.63ff.

<sup>179</sup> Vgl. Balibar (1993), S.74f.

<sup>180</sup> Vgl. Wallerstein, S.96f.

<sup>181</sup> Vgl. Wallerstein, S.102

schlecht ist, aber auch nicht dass er gut ist. Es gilt seine Auswirkungen von Fall zu Fall zu untersuchen. Die Phänomene können durch die Analyse der spezifischen Nationalität erklärt werden. Es gibt unendlich viele Formen der Ausprägungen, von konservativ bis revolutionär, die auf der ganzen Welt entstehen und entstanden sind und sich in einem ständigen Prozess befinden. Es kann keine Allgemeingültigkeit zur Entstehung von Nationalismus eingebracht werden, da die Formen verschieden und komplex sind, dennoch kann von einem „kontinuierlichen Spektrum“ gesprochen werden. Rassismus impliziert immer ein starkes Gefühl des Zusammengehörens verbunden mit Ausgrenzung von anderen.

„Der Nationalstaat als solcher ist eine Institution [...].“<sup>182</sup> Er bestimmt die Administration und die Gesetze, die Aktionen innerhalb der Grenzen. Die geographische Grenze bestimmt unter anderem die Definition indem sie den Handlungsspielraum eingrenzt.<sup>183</sup> Viele Werte schreibt sich die Nation selbst zu. Diese Werte und „Normen“ sind „unveränderbar“ und somit schlicht und einfach „imaginär“.<sup>184</sup> „Aus eben dieser Kombination unterschiedlicher Praxisformen, Diskursformen und Vorstellungen in einem ganzen Netzwerk von Gefühls-Stereotypen läßt sich die Herausbildung einer rassistischen *Gemeinschaft* erklären [...].“ Gleichzeitig nimmt sich die ausgeschlossene Gemeinschaft als solche wahr, hierbei handelt es sich jedoch um keine Selbstdefinition.<sup>185</sup>

Auch in der Côte d’Ivoire war es die Herkunft, die den Rassismus bestimmte. Der Diskurs involvierte die geographischen Grenzen und die Sprache. Migrant\_innen aus den Nachbarländern wurden vom System diskriminiert. Ein zentraler Begriff im ivorischen öffentlichen Diskurs war der der *Nationalität*. Er dient zur Identifizierung der Bürger\_innen<sup>186</sup> In der Côte d’Ivoire wurde gezielt *un nouvel ordre de vie*, eine *Neuordnung des Lebens* festgelegt, das die unterschiedliche Kultur festschrieb und damit die Gesetze verband.<sup>187</sup> Das System in der Côte d’Ivoire, dass (ehemalige)

---

<sup>182</sup> Balibar (1993), S.133

<sup>183</sup> Vgl. Balibar (1993), S.133f.

<sup>184</sup> Vgl. Balibar (1993), S.132

<sup>185</sup> Vgl. Balibar (1990), S.24

<sup>186</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins, S.113

<sup>187</sup> Vgl. N’Da, S.20

Immigrant\_innen ausschloss, entfaltete sich von 1993 bis 2002, etwa neun Jahre lang wurden Schritt für Schritt neue Wege beschritten, die alle derselben Richtung folgten. Nach jahrelanger Unterdrückung des Norden wurde die Lage für die Regierung gefährlicher. Die Unzufriedenheit stieg, die Rebellion wurde stärker und Unruhen waren die Folge. Die Politik der Feindlichkeit und der Repression führte 2002 zur Teilung des Landes. Bestimmte Merkmale wie Herkunft, Religion oder Sprache (zum Beispiel der Aussprache eines Namens, ob nordischer Dialekt) spielten im Alltag nun eine entscheidende Rolle, ob auf gesellschaftlicher oder juristischer Ebene. „Haß, Furcht und Gewalt“ des Staates waren in der Côte d’Ivoire alltäglich.<sup>188</sup> Der Rekurs auf die echte Nationalität stand im Mittelpunkt der Politik nach dem Tod Houphouets. Die Instrumentalisierung der Nationalität ist die Basis von Rassismus. Die Regierung berief sich auf festgefahrene Unterschiede und legitimierte damit die Ausgrenzungsprozesse. Nationalismus darf nicht generell negativ betrachtet werden. In Hinblick auf diese Arbeit jedoch gilt es, die Instrumentalisierung kritisch zu untersuchen. In diesem Fall war es tatsächlich eine negative Form des Nationalismus. In der Côte d’Ivoire gab es nach dem Ende der Kolonialzeit eine überschwängliche Reaktion auf die Unabhängigkeit und eine Offenheit gegenüber einem neuen Nationalismus. Der Nationalismus in der Côte d’Ivoire setzte erst spät ein. Nationalismus ist in Afrika allgemein ein „junges Phänomen“.<sup>189</sup> Das Land erlangte erst im Jahr 1960 die Unabhängigkeit, der Weg zu einer eigenen selbstständigen Nationalität schien geebnet, lange wurden die Entwicklungen von Frankreich unterdrückt und beeinflusst. Unter diesen Umständen formte sich eine spezifische Form der Nationalität heraus, eine Neuentdeckung des Selbst, das sich jedoch immer noch nicht ganz entfalten konnte. Wieso der Nationalismus am Ende zu Rassismus führte, wieso die Regierung bei ihrer Definition bestimmte Mitbürger\_innen ausgeschlossen hat, muss anhand des Beispiels erläutert werden. Die Unterscheidung der Menschen war eine fiktive und konstruierte, sie war Mittel zum Zweck, Mittel zur Erlangung politischer Macht. Der ideale Staat wurde für die Ei(ge)nen konstruiert, während die Anderen davon ausgeschlossen wurden. Die eigene Gruppe stand im Mittelpunkt der Interessen und vor allem über den Anderen. Balibar erwähnt die Sprache und die Verwandtschaft als Faktoren der Ethnisierung, die der Staat benützt. „*Sprache und Verwandtschaft*“, Paradigmen des Nationalismus, spielen in Hinblick auf Ethnisierung eine große Rolle. Die Masse bildet

---

<sup>188</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein, S.8

<sup>189</sup> Vgl. Peterseil, S.184

die Grundlage des Staates. Ihre Interessen muss das System bündeln und eine einzige, vereinfachte Identität damit schaffen, der „*homo nationalis*“ wird produziert, um das Paradigma aufrecht zu erhalten.<sup>190</sup> Diese Vorgehensweise sichert die Differenz zwischen den Gruppen, auf diese Weise glaubt sich die starke Gruppe von eventuellen Angriffen von Außen gefeit. Die Angst die Privilegiertheit durch die Ausländer\_innen zu verlieren führt zur Entstellung der vermeintlichen Feinde. „Kurzum, man befürchtet, daß *die Ausgeschlossenen sich mit einschließen* [...]“<sup>191</sup> Mit diesem Hintergrund erscheinen die rassistischen Vorgehensweisen erklärbar, erklärt mit den negativen Seiten des Kapitalismus und der daraus entstehenden Hierarchien, der Abgrenzung und der Identität. Dies zeichnete sich in der Côte d’Ivoire ab. Die Wurzeln, die Herkunft, die Familie waren ausschlagend für die ethnische Zuordnung. Die Definition von ivorischer Nationalität wurde von den staatlichen Strukturen institutionell geändert und auch gesellschaftlich kam es zu einem Umbruch. Die Veränderungen des Selbstverständnisses lässt die Fiktivität der Definition erkennen und ganz zentral den historischen Zusammenhang. Die Politik der Côte d’Ivoire basierte rein auf Konstrukten, die von den Mächtigen missbraucht wurden. „Nationalismus deckt [...] das gesamte Spektrum ab, was man in der Moderne allgemein sowohl als Patriotismus wie auch als Imperialismus und als Xenophobie begreift.“ Das Spektrum ist breit, in der Côte d’Ivoire waren die Auswüchse extrem.<sup>192</sup> Die staatlichen Institutionen waren in der Côte d’Ivoire durch eindeutig diskriminierende Strukturen gekennzeichnet. Hier wird deutlich wie stark sich der Rassismus in der Côte d’Ivoire durchgesetzt hat. Weil es in der Côte d’Ivoire einen hohen Anteil an Immigrant\_innenfamilien gab und gibt, sind die Konsequenzen des gelebten und rassistischen Nationalismus weitreichend, die Menschen wurden nicht mehr als Gleichberechtigte anerkannt. Nicht nur Gewalt, auch Worte „... in Form von Verachtung und Aggression“ sind Ausprägungen des Rassismus. Die Strukturen schließen Menschen aus, das Recht wird ihnen verweigert.<sup>193</sup> Die rassistischen Narrative zur Immigrant\_innen-Thematik im politischen Diskurs der Côte d’Ivoire wurden mit der Zeit immer radikaler. Die Entlarvung von Stereotypen, Phrasen und falschen Argumenten ist ein Weg, Klarheit zu schaffen und die

---

<sup>190</sup> Vgl. Balibar (1993), S.129ff.

<sup>191</sup> Balibar (1993), S.166

<sup>192</sup> Vgl. Balibar (1993), S.124ff.

<sup>193</sup> Vgl. Balibar (1990), S.24

Manipulation aufzuheben oder dieser bewusst zu entrinnen. In der Côte d'Ivoire wurde die Hetze so weit getrieben, dass bewaffneter Widerstand geleistet wurde.

### 5.3. Staatsbürger\_innentum

Neben dem Nationalismus gilt es einen anderen Puzzleteil des Staates unter die Lupe zu nehmen, der mit dem Nationalismus eng verknüpft ist. Es ist das Staatsbürger\_innentum. Die Definition von Staatsbürger\_in kann in jedem Land eine andere sein, was bedeutet dass je nach Staat Staatsbürger\_innen unterschiedliche Rechte zugesprochen werden. Es hängt vom Selbstverständnis des Staates ab. Die Definition des Staatsbürger\_innentums bestimmt die Stellung von allen Menschen, die in einem Land leben.<sup>194</sup> Sie hat sich in der Geschichte immer wieder gewandelt. In der „früheren Epoche“ gab es die Unterscheidung zwischen einem „freien Mann und Sklaven“. Später wurde das Individuum allgemein gemeint. Das Recht auf Politik und Mitbestimmung soll allen zustehen. In der Postmoderne wird nach einer neuen Sichtweise gesucht, die den Begriff Staatsbürger\_in genauer definiert. Die Veränderungen sind als Prozess zu verstehen.<sup>195</sup>

Das Staatsbürger\_innentum würde es ohne Nationalismus, ohne Staat, nicht geben und umgekehrt.<sup>196</sup> Der Staat, ebenfalls im ständigen Wandel, repräsentiert sich durch dieses. In der Theorie wird das Staatsbürger\_innentum als Konstrukt der Individuen verstanden, in dem alle Individuen gleich sind. Dies impliziert bereits den Ausschluss von Menschen.<sup>197</sup> Unterschiede zwischen Menschen in einem Land werden postuliert. Manche Menschen leben in einem Land privilegierter als andere, meist aufgrund der Herkunft. Die „legitimen National-Staatsbürger“ und die „unsicheren untergebenen Einwohner“ stehen sich gegenüber bzw. sind übereinander angeordnet, in der Ordnung des Staates. Diese Unterteilung bestimmt Wohnort, Klasse und weitere Lebensumstände. Die Definition ist „[...] nicht nur untrennbar mit einem relativ geschlossenen Hoheitsgebiet (Territorium, Souveränität) verbunden, sondern auch nicht

---

<sup>194</sup> Vgl. Balibar (1993), S.77

<sup>195</sup> Vgl. Balibar (1993), S.122

<sup>196</sup> Vgl. Balibar (1993), S.88

<sup>197</sup> Vgl. Balibar (1993), S.81

von seinen *inneren Grenzen* zu trennen [...].“<sup>198</sup> Durch die Ausgrenzung von bestimmten Gruppen aus der Definition der nationalen Staatsbürger\_innen, wird die Staatsbürgerschaft zu einem „*Status*“ und andere Gruppen werden ausgegrenzt.<sup>199</sup> In einem Land hat somit die Mehrheit der Menschen den „*Status der Staatsbürgerschaft*“, anderen wird dieser Status verwehrt. Die Staatsbürger\_innenschaft beeinflusst reell das Leben der Menschen in einer Gesellschaft. Denen, die die **richtige** Staatsbürger\_innenschaft haben fällt es gar nicht auf, für diese Menschen ist ihre Staatsbürger\_innenschaft oft „bloß *informell*“ in ihrem Verständnis. Sie übersehen ihre Privilegiertheit.<sup>200</sup> Sie bemerken diese gar nicht, weil sie üblicherweise mit der Masse verschmelzen. Balibar bezeichnet auch die Ausgeschlossenen als Masse, zumindest können sie so auftreten, zum Beispiel in einer Bewegung. Es darf aber keine Einheit darunter verstanden werden, dies wäre ein Konstrukt und die Basis für den kollektiven Ausschluss der Menschen.<sup>201</sup> Die Unterscheidung in Gruppen kann leicht als Vorwand zur Diskriminierung herangezogen werden. Es geht um die Macht und Mitwirkung der anerkannten Bürger\_innen. In der Praxis/Realität geht es heute beim Staatsbürger\_innentum um die „*Rechte des arbeitenden Menschen*“<sup>202</sup>

„Historisch sind die politischen Gemeinschaften Institutionen, und die Institution, die alle anderen umfaßt, ist eben der Staat.“<sup>203</sup> Und dieser „[...] funktioniert schlicht als ein Apparat legitimer Ausschließung [...]“.<sup>204</sup> Die „Ausschließungsprozeduren“ der staatlichen Institutionen sind die Grundlagen des „modernen Rassismus“, der oft subtil funktioniert. „Die Realität ist genau *die Umkehrung* der offiziellen Rechtfertigung: nicht weil diese Bevölkerungen irreduzibel anders sind, müssen sie vom Staat anders behandelt werden, sondern *weil* der Staat sie im Gegenteil rechtlich und faktisch anders behandelt, verdunkeln ihre kulturellen, beruflichen und ethnischen Unterschiede [...] und werden Gegenstand von Diskriminierung und Ausschließung.“<sup>205</sup> Die Kontrolle (Mitbestimmung, aktive Teilnahme etc.) über den Staat in dem sie leben, wird ihnen

---

<sup>198</sup> Vgl. Balibar (1993), S.83

<sup>199</sup> Vgl. Balibar (1993), S.171

<sup>200</sup> Vgl. Balibar (1993), S.170

<sup>201</sup> Vgl. Balibar (1993), S.171

<sup>202</sup> Vgl. Balibar (1993), S.81

<sup>203</sup> Balibar (1993), S.91

<sup>204</sup> Balibar (1993), S.92

<sup>205</sup> Balibar (1993), S.91

entzogen.<sup>206</sup> Das System ist paradox gestrickt. Ausländer\_innen werden Vorwürfe gemacht, die sie selbst noch viel schlimmer miterleben. Das subtile Vorgehen ist unter anderem in Europa zu finden. In der Côte d'Ivoire wurden die Menschen *Ausschließungsprozeduren* ausgesetzt, die nicht heimlich betrieben wurden, sie wurden angepriesen und lautstark verkündet. Menschen wurden vorsätzlich gegeneinander aufgehetzt. Das Ziel – der Ausschluss von Mitbürger\_innen - bleibt aber das gleiche, es werden lediglich andere Wege gegangen, andere Entwicklungen bestimmen die individuellen nationalen Vorgänge. Die zentrale Frage ist somit, wie man von einem „beschränkten Staatsbürgertum“ zu einem „erweiterten Staatsbürgertum“ gelangt, das heißt zu einer Definition die alle im Land lebenden Menschen umfasst. Das Verständnis muss sich für eine Veränderung in der Gesellschaft und Politik durchsetzen.

In der Côte d'Ivoire spielten unterschiedliche Mächte eine Rolle, die für die Gesetze und Definitionen zur Verantwortung gezogen werden müssen, weil sie diese mitbestimmten. Frankreich als Kolonialherrscher, der viele Strukturen legte und als mächtiger Akteur bis heute weiter am ivoirischen Boden agiert, die späteren Politiker nach dem Tod Houphouets, die unbedingt an die Staatsspitze gelangen wollten, mit allen Mitteln, vor allem mit dem Mittel der Xenophobie und die Aufständischen, die schlussendlich ihren Willen teilweise durchsetzten. Bis heute sind die Machtkämpfe kaum abgeschwächt.

#### **5.4. Ausbeutung durch Arbeit**

Die diskriminierenden Strukturen lassen sich sehr gut in der Wirtschaft erkennen. Nationalismus, Staatsbürger\_innentum und Arbeit stehen im engen Zusammenhang. Staatsbürger\_innen gebrauchen von den nationalen Rechten, während dies den Untertan\_innen verwehrt bleibt. Es gab es eine „beherrschte und minderwertig gemachte Bevölkerung“, Balibar spricht hier von Afrikaner\_innen, die als Arbeitskräfte importiert wurden. Sie wurden gebraucht und benützt, aber von der französischen Verwaltung ignoriert. Heute sind die rassistischen Ausbeutungsformen vom Westen oft subtiler, aber nur weil sich der Rassismus anders, weniger auffällig äußert und nicht offen zugegeben wird, weil der Diskurs fehlt, heißt das nicht, dass es diesen nicht

---

<sup>206</sup> Vgl. Balibar (1993), S.91ff.

gibt.<sup>207</sup> Auch in der Côte d'Ivoire wurden die Staatsbürger\_innen, die *echten Ivorer\_innen*, vom institutionellen System bevorzugt. In der Côte d'Ivoire haben sich nach der Teilung die rassistischen Strukturen stark verändert, bis heute sind sie einem Wandel unterzogen. Die Formen der Politik verändern sich je nach Situation und Möglichkeiten der Machthaber\_innen und das heißt auch je nach gesellschaftlichen Veränderungen, denn diese bestimmen die Politik mit. Die Strukturen der Unterdrückung sind immer vorhanden, ob in subtiler oder offener Form. Rassismus gab es in der Côte d'Ivoire während der Kolonialzeit unter Frankreich und in der Côte d'Ivoire heute gegenüber Immigrant\_innen, oder auch in der Hetze gegen die in der Côte d'Ivoire lebenden Franzosen und Französischen. Die Ausdrucksform und das Ausmaß waren ein anderes.

Arbeit und Rechte (Staatsbürger\_innenschaft) sind eng miteinander verbunden. In Zeiten des Kapitalismus werden billige Arbeitskräfte gebraucht, denn die Kosten müssen so gering wie möglich gehalten werden. Für die Wirtschaft ist es ein leichtes Ausländer\_innen auszubeuten, da diese in den Strukturen keine andere Chance haben als die gegebene Arbeit anzunehmen, wenn sie dies überhaupt dürfen. „Der Rassismus ist die Zauberformel, die diese Zielvorstellungen miteinander in Einklang bringt.“ Die Ausbeutung wird durch das vorherrschende Paradoxon legitimiert und so funktioniert wiederum das System. Auch wenn es um Arbeitslosigkeit geht, ist die Herkunft ein entscheidender Faktor.<sup>208</sup> Staatsbürger\_innentum und Arbeitslosigkeit sind miteinander „verzahnt“. Ohne die Staatsbürger\_innenschaft eines Landes zu haben, ist es ohne Arbeitserlaubnis nicht erlaubt, in dem Land zu arbeiten. „Wie kann es angehen, dass sich jemand »vom Markt ausgeschlossen« findet?“<sup>209</sup> Eine sehr ernst zu nehmende Frage in einer Zeit in der der Markt **frei** genannt wird und sich nahezu alles um ihn dreht. Ich teile das Unverständnis mit Balibar. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang konkret von der aktiven Teilnahme an der Arbeit. Ganz ausgeschlossen kann niemand werden, da der vollständige Ausschluss nicht möglich ist, doch der Markt hält Immigrant\_innen und andere Gruppen in „Randbereichen“ fest. Auf der anderen Seite werden die Arbeitskräfte aus dem Ausland billig „gekauft“, so lange der Markt sie

---

<sup>207</sup> Vgl. Wallerstein, S.44

<sup>208</sup> Vgl. Wallerstein, S.44

<sup>209</sup> Balibar (1993), S.167

braucht.<sup>210</sup> Auch wenn sie real keine Gruppe bilden, sie werden als solche betrachtet und zu dieser konstruiert. Die institutionelle Behandlung als Gruppe macht sie zu dieser. In der Côte d'Ivoire wurden Migrant\_innen auf Plantagen im Norden eingesetzt und so zogen sie kaum in den Süden, Folge war die geographische Trennung bestimmter Ethnien, die zum Rassismus viel beitrug. In Österreich bekommen Asylwerber\_innen aus Afrika in den meisten Fällen keine Arbeitserlaubnis und können sich dadurch nicht in den Arbeitsmarkt einbringen. Die Menschen in der Côte d'Ivoire durften zwar arbeiten, doch sie waren im Vergleich zum Großteil der Ivorer\_innen unterprivilegiert. Die Hierarchie und der Rassismus drücken sich in den Arbeitsverhältnissen aus, indem sich manche Menschen dem System unterwerfen müssen. Migrant\_innen werden noch schlechter bezahlt als ohnehin schon die Arbeiter\_innen in einem kapitalistischen Land. Die Arbeit der Menschen wurde und wird vom kapitalistischen System benützt. So ist es, wie Balibar schreibt, in Frankreich, und so ist es auch in der Côte d'Ivoire, sowie in jedem anderen kapitalistischen System. Immigrant\_innen selbst gehören wirtschaftlich meist der unterprivilegiertesten Gruppe von allen Gruppen an. Der/die Arbeiter\_in aus dem Ausland wird stets als „reine Arbeitskraft“ gesehen, der/die „[...] den Nullpunkt der durch das System angebotenen Qualifikationen verkörpert [...]“ und austauschbar ist. Dadurch dass er/sie in einer globalen Wissensgesellschaft keine Qualifikation besitzt, ist es nicht schwer, ihm/ihr bestimmte Rechte abzuspochen. Die fehlende Ausbildung ist ein anerkannter Ausschlussgrund und nicht ein Grund den Menschen eine Ausbildung anzubieten. Um Bildung der Menschen ist der Staat nicht bemüht. Die Degradierung hilft dem System und der damit unüberwindlich verbundenen Wirtschaft aufrecht zu bleiben. Die Schwachen im System stützen es, sie werden regelrecht gebraucht. Nicht nur der Hintergrund der Immigration ist ein Grund des Ausschlusses, sondern zusätzlich die soziale Stellung. „[D]ie Frage der Immigration [ist] nicht zu trennen vom gegenwärtigen Stand des Klassenkampfes. Sie ist sogar der Umweg [...]“.<sup>211</sup> Die Immigrant\_innen sind (fast) alle Teil der Arbeiter\_innenklasse, die generell unterdrückt wird, doch Immigrant\_innen der Arbeiter\_innenklasse stehen am äußersten Rand der Gesellschaft und somit auch am Rande der Klasse. Diese Spaltung kann gefährlich werden. Bei Unsicherheiten, Unregelmäßigkeiten und Differenzen in der Gesellschaft innerhalb der Arbeiter\_innenklasse, zwischen arbeitenden Immigrant\_innen und einheimischen

---

<sup>210</sup> Vgl. Balibar (1993), S.167

<sup>211</sup> Balibar (1993), S.46

Arbeiter\_innen, können leicht Konflikte entstehen. Ist die Lage der „nationalen“ Arbeiter\_innen prekär, werden die Immigrant\_innen beschuldigt, da sie unter anderem aus derselben Klasse stammen. Sobald nun die Situation der Arbeiter\_innen des eigenen Landes prekär wird, „[...] dann nehmen die Konflikte eine offen rassistische Form an.“<sup>212</sup> Die bereits erwähnte Spaltung ebnet den Weg zum Rassismus. Die Politik macht Einwanderung zu einem wirtschaftlichen und politischen Problem und spaltet auf diese Weise die Arbeiter\_innenklasse in mindestens zwei Teile. Wenn der/die Immigrant\_in dem „Proletariertyp“ entspricht, „[...] den einzigen wirklichen „Massenarbeiter“ [...]“, dann sind die Proletarier zu „Arbeiterbürger[innen]“ geworden, die neben der Arbeit, auch in die Gesellschaft eingebunden sind. „Ein Leben, [...], das sich aber auf den Arbeitsprozess *nicht reduziert*.“<sup>213</sup> Immigrant\_innen wird das private Leben abgesprochen. Sie dienen sozusagen einem Zweck und darüber hinaus sind sie nicht interessant. Balibar kritisiert das Klassenverhältnis in der Gesellschaft generell, merkt aber an: Zur „Ausbeutung“ der arbeitenden Menschen in den kapitalistischen Strukturen, kam eine „Überausbeutung“ hinzu. Diese beschreibt den Umgang mit immigrierten Arbeiter\_innen, die noch schlechter behandelt werden, als die einheimische Arbeiter\_innenschaft.<sup>214</sup> Die „Spaltung der Arbeiter[innen]klasse“ ist ein „kapitalistisches Charakteristikum“<sup>215</sup> Rassismus drückt sich durch „«Ethnisierung» der Arbeiterschaft“ aus.<sup>216</sup> Drei Faktoren sind miteinander verknüpft: „[...] ausgebeutete Arbeit, Bildungsbarrieren [...], Rassentrennung.“<sup>217</sup> Wie Balibar beschreibt, wird die billige Arbeitskraft eingekauft, alles andere ist dem Staat nicht wichtig. Unter Houphouet wurden die Arbeitskräfte aus dem Norden ebenfalls ausgebeutet<sup>218</sup>, jedoch nicht aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben ausgeschlossen. Er stellte vor seinem Tod jedoch fest, dass nicht ein Politiker aus dem Norden sein Nachfolger sein soll. Die Tendenz der Rassentrennung und Ausschließung hat es somit auch in seinen Vorstellungen gegeben. Doch zu sagen, dass eine „funktionale Rolle zum Nutzen des Kapitalismus“ (das Vorgehen hat eine exakte Funktion, Arbeiter\_innen werden von der Wirtschaft gezielt ausgebeutet und gespaltet) festzuschreiben, ist nicht im Sinne

---

<sup>212</sup> Vgl. Balibar (1993), S.46f.

<sup>213</sup> Balibar (1993), S.43

<sup>214</sup> Vgl. Balibar (1993), S.43ff.

<sup>215</sup> Vgl. Balibar/Wallerstein, S.6

<sup>216</sup> Vgl. Wallerstein, S.45

<sup>217</sup> Vgl. Balibar (1993), S.46f.

<sup>218</sup> Vgl. Kessé, S.33

Balibars. Sogenannter „«Krisen»-Rassismus“ liegt außerhalb dieser Erklärung und ist hiermit nicht fassbar. Das was in der Côte d’Ivoire passierte, kann nicht alleine mit wirtschaftlichen Problemen erklärt werden. Diese Herangehensweise wäre extrem vereinfacht und falsch. Balibar stellt eine Anti-These zur funktionalen Rolle auf: nur unter bestimmten Umständen kann Rassismus Herrschaft reproduzieren und somit „relativ kontrolliert“ werden. Es müssen andere Umstände mitwirken, damit die Herrschaft Fremdenhass als Instrument erfolgreich nützen kann.<sup>219</sup>

In der Côte d’Ivoire kann man keinesfalls von einem vom Staat kontrollierten Rassismus sprechen, auch wenn der Staat viele Entwicklungen formulierte und in Folge praktisch umsetzte. Der Zuspruch aus der Bevölkerung kann nicht erzwungen werden. Doch die Präsidenten des Landes haben die Stimmung in der Bevölkerung geschürt und in ihrem Vorgehen konkrete Linien verfolgt und haben so die Entwicklungen nicht nur mitgemacht oder unterstützt, sondern geformt. Sie haben Immigrant\_innen von bestimmten Rechten verfassungsmäßig ausgeschlossen und sind militärisch und polizeilich gegen sie vorgegangen. Es haben verschiedene Faktoren wichtige Rollen gespielt, damit der Rassismus derart sichtbar institutionalisiert werden konnte, die Legitimierung durch die Gesellschaft war ein wichtiger Aspekt. Zur geographischen Teilung in der Côte d’Ivoire kam es aufgrund der Arbeitsplatzsituation der Migrant\_innen. Sie arbeiteten fast ausschließlich auf den vielen Feldern, die in der oberen Hälfte des Landes. Das heißt, die nationale und immigrierte Bevölkerung konnte nie miteinander verschmelzen. Balibars Ansatz der neuen Klasse bestätigt sich in der Côte d’Ivoire und auch die prognostizierten Gefahren sind eingetroffen. Zur Zeit des aufsteigenden Rassismus litt die Ökonomie des Landes. Die Côte d’Ivoire war verschuldet und die Menschen spürten die Auswirkungen der ökonomischen Turbulenzen. Als die wirtschaftliche Situation im Land schlechter wurde, entstand Hass gegen einen Teil der Masse. Durch die geographische und soziale Teilung der Ethnien, wurde das jeweilige Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. „«Rasse» (und von daher auch Rassismus) ist Ausdruck, Antrieb und Folge der geographischen Konzentration, die mit der horizontalen Arbeitsteilung zusammenhängen.“<sup>220</sup> Die unterste Klasse war groß genug, dass sie es später schaffte, gegen die Regierung vorzugehen, um ihre Rechte einzufordern. Diese produzierte Konstellation hatte schwere Folgen für das Land. Ohne die Größe der ausgeschlossenen „Minderheit“, hätte es kaum einen Weg des

---

<sup>219</sup> Vgl. Balibar (1993), S.64

<sup>220</sup> Vgl. Wallerstein, S.99

Umschwunges gegeben. Eine offizielle Veränderung konnte nur durch eine Rebellion zu Stande kommen. Die offene Mitgestaltung des Systems war unmöglich.

„[M]an [muss] feststellen, dass der Rassismus in erster Linie institutionell ist.“ Das heißt nicht, dass Menschen mit rassistischer Ausprägung die Institutionen mit ihren Meinungen durchdringen, aber auch nicht, dass es umgekehrt geschieht. Es sind somit auch nicht die Institutionen, die Rassismus der Bevölkerung aufdrängen. Die Prozesse können nicht mit einem Anfang und einem Ende versehen werden, und somit ist das Zusammenspiel von Politik und Gesellschaft nicht bestimmbar. Eine gegenseitige Beeinflussung bestimmt letztendlich das aktuelle Bild. Aber eines ist sicher: „[D]er Staat als Institution [ist] stets im Zentrum der rassistischen Praxen und im Zentrum des unbewußten rassistischen Imaginären der Individuen präsent [...]“.<sup>221</sup> Dies trifft auf die Prozesse, die in der Côte d’Ivoire stattfanden, treffend zu. Der Rassismus wurde forciert. Von Gesetzesänderungen zur Verschlechterung der Situation der Immigrant\_innen bis zum Entzug der Papiere hat der Staat Vieles zu verantworten gehabt.

### **5.5. Was ist ein\_e Immigrant\_in?**

*Einwander\_innen sind „[...] im höchsten Maße politische Akteure [...]“.<sup>222</sup>*

In der Côte d’Ivoire arbeiteten die Immigrant\_innen vor allem auf Plantagen im Norden des Landes. Sie kamen aufgrund der stabilen wirtschaftlichen Lage in das Land. Das Land brauchte diese Hände, da es stark vom Export landwirtschaftlicher Produkte abhängig war/ist. Der Staat forcierte die Einwanderung Jahrzehnte lang. Somit waren Immigrant\_innen Teil der wirtschaftlichen Prozesse und aktive Akteur\_innen. Doch nicht nur das: Sobald Immigrant\_innen Bestandteil der nationalen Politik werden, sind sie weitaus mehr als nur Akteur\_innen der Ökonomie, sie sind politische Akteur\_innen! Und haben somit Rechte! In der Realpolitik jedoch nicht oft, die Einwanderungsfrage wird früher oder später als „politisches Hautproblem manifestiert“. Sie sollen Schuld an den vorherrschend innenpolitischen Themen sein. Dies führt zur Diskriminierung und

---

<sup>221</sup> Vgl. Balibar (1993), S.67

<sup>222</sup> Vgl. Balibar (1993), S.40

Ausgrenzung einer Minderheit in der Gesellschaft.<sup>223</sup> Doch schon vor der offenen Diskriminierung drückt sich Rassismus in den Strukturen aus. Einwander\_innen sind eine „[...] auf massive Weise administrierte Bevölkerung [...]“.<sup>224</sup> Immigrant\_innen werden zu Arbeitszwecken administriert und nicht mehr. Der Staat klammert Einwander\_innen aus dem öffentlichen Diskurs aus, in unterschiedlichem Maße, dabei müssten sie das Recht haben zum öffentlichen Diskurs etwas beitragen zu können. Die Menschen haben kaum eine Chance etwas zu verändern, denn ihre Bedürfnisse werden nicht wahrgenommen. Immigrant\_innen werden in den tradierten Vorstellungen „[...] für nicht assimilierbar erklärt und als erziehbar nach dem nationalen Vorbild.“ Aus dieser Argumentation heraus wird Rassismus als solcher oft nicht erkannt, umso mehr ist er jedoch in das System eingeschrieben.<sup>225</sup> Die Ausgrenzung macht die Lage „explosiv“, wie in der Côte d’Ivoire zu beobachten war. In der Côte d’Ivoire wurden etwa 40 Prozent der Menschen aus den staatlichen Strukturen ausgeschlossen, sie wurden diskriminiert und ignoriert, in der Gesellschaft waren sie unerwünscht. Die wichtigste Frage war die der Herkunft. Die Folge dieses Konfliktes war die Teilung des Landes. Die Unterdrückten und Diskriminierten wollten die Situation ändern und wehrten sich mit Gewalt gegen die Regierung. In anderen Ländern sind die Immigrant\_innen in einer kleinen Minderheit vertreten, in der Côte d’Ivoire war sie groß genug, um einen politischen Umsturz durchzusetzen, wobei nicht nur die Minderheit kämpfte, sondern auch Menschen aus dem Süden, die gegen die Klassifizierung der Bevölkerung waren. Das Potential und die Energie der Gegner\_innen darf nicht außer Acht gelassen werden. Die Unterdrückung setzt Hass und Verzweiflung frei, die nicht zu unterschätzen ist. In der Côte d’Ivoire hat die Regierung die Stärke des Nordens und die Folgen der Polarisierung unterschätzt. Rassismus und Ausgrenzung äußerten sich unter anderem im öffentlichen Diskurs. So wurden Immigrant\_innen und ihre Familien denonciert und als anders erklärt. Ich habe bereits erläutert, dass sich die Argumentation der Ausgrenzung von der Kategorie der Rasse zur Kategorie der kulturellen Verschiedenheit verschoben hat. Migration und Rassismus stehen heutzutage in engem Zusammenhang, in Europa und auch in Afrika. Migration produziert nicht automatisch Rassismus, doch es kann gesagt werden: Sie bündelt ihn. Der Rassismus in Europa der 90er-Jahre wird von Balibar als „Anti-

---

<sup>223</sup> Vgl. Balibar (1993), S.44

<sup>224</sup> Vgl. Balibar (1993), S.56

<sup>225</sup> Vgl. Balibar (1993), S.82

Immigranten-Rassismus“ bezeichnet. Die Herkunft spielt im heutigen Rassismuskurs immer noch eine zentrale Rolle. Der Termini Anti-Immigrant\_innen-Rassismus passt auch zum Beispiel der Côte d’Ivoire.<sup>226</sup> Er bezeichnet diese Form des Rassismus als „modernen Rassismus“.<sup>227</sup> Balibar beschreibt den französischen Nationalismus und Rassismus.<sup>228</sup> Doch der Autor schreibt selbst: „Genau genommen ist die französische Krise gefangen in einem weltweiten Krisenzusammenhang.“ In der heutigen Welt kann nichts abgeschottet betrachtet werden. Dies ist vor allem auf militärischer Ebene erkennbar. Frankreich hat immer wieder „neuralgische Schauplätze“ der militärischen Präsenz, unter anderem Afrika und eben die Côte d’Ivoire.<sup>229</sup> Die Geschichte der letzten 200 Jahre erlaubt in unserem Beispiel keine Betrachtung ohne das Mitwirken Europas mit ein zu beziehen. Auch was die Immigration betrifft, erweisen sich in verschiedenen Ländern dieselben Probleme.

## 5.6. Verantwortung bei Staat und Gesellschaft

*„Ist der Rassismus einmal in die staatlichen Strukturen eingeschrieben, [...] dann ist er auch eingeschrieben in die Massen [...].“<sup>230</sup>*

Es sind beide Faktoren, die offenen, staatlichen Rassismus herbeiführen, es ist nicht ausschließlich ein Regime, das die Menschen manipuliert und den eigenen Willen durchsetzt. Die Führer der Côte d’Ivoire haben gewusst, dass das Konzept zumindest im reichen Süden akzeptiert werden würde. Die Akzeptanz ist wichtig, da sie die Legitimation bedeutet, das heißt auch die Gesellschaft war in die Entwicklungen zentral involviert. „Jeder historische Rassismus ist gleichzeitig institutionell und soziologisch.“<sup>231</sup> Neben der unterdrückten Gruppe gibt es die herrschende, die an der Unterdrückung aktiv und passiv teilnehmen.

---

<sup>226</sup> Vgl. Balibar (1993), S.137

<sup>227</sup> Vgl. Balibar (1993), S.150

<sup>228</sup> Vgl. Balibar (1993), S.39

<sup>229</sup> Vgl. Balibar (1993), S.43

<sup>230</sup> Balibar (1993), S.55

<sup>231</sup> Wallerstein, S.52

Die individuelle Dimension hängt stark mit Gefühlen zusammen, die die Ideologie prägen und in die staatlichen Strukturen passen. Rassismus ist die „[...] Furcht und der Haß gegenüber einem anderen Nächsten, der zugleich nah ist und verschieden.“<sup>232</sup> Wann fängt die Nachbarin an, ihren Nachbarn zu hassen? Angst und Unsicherheit sind Gefühle, die dazu führen, jemanden auszuschließen.<sup>233</sup> Diese konstruierte Furcht und der konstruierte Hass können über Generationen hinweg weitergegeben werden. Die „Beziehung zum Anderen“ wird durch den Staat vermittelt. Dieser ist die öffentliche Plattform. Der Staat spielt bei den Prozessen eine tragende Rolle, er verstärkt die rassistische Wahrnehmung. „Es ist nämlich der Staat, der als Nationalstaat die «nationalen Minderheiten» oder die pseudonationalen [...] Minderheiten faktisch erst hervorbringt.“ Er macht Differenzen zu realen Gegebenheiten und konstruiert so ein Bild des Fremden, wie auch in der Definition von Rassismus erkennbar ist. Ein „verunsichernder Sicherheitsapparat“ entsteht.<sup>234</sup> „Der Rassismus ist nicht nur institutionell, sondern der Rassismus ist eine staatliche Psycho-Struktur.“<sup>235</sup> All dies wirkt auf die Gesellschaft ein. Weil der Staat die Macht der Lenkung und der Kontrolle hat, muss der Antirassismus vor allem in der Politik beginnen, so Balibar.<sup>236</sup> Es ist sehr gut wenn die politischen Machthaber\_innen ihre Politik ändern würden, doch sie tun es zurzeit nicht. Im Gegenteil – das Klima ist hier in Österreich im Jahr 2008 wieder sehr rechts. Es ist wichtig dass die Menschen, die Gesellschaft wieder einmal aufstehen und ihren Unmut kund tut. Menschen dürfen sich von der Politik nicht trennen lassen. Es ist wichtig auch in diesem Punkt das Zusammenspiel der beiden Faktoren anzuerkennen und den Wandel von unten nicht zu unterschätzen. Bürger\_innen delegieren die Macht nicht wirklich, die Bevölkerung kann laut Etienne zwei Reaktionen zeigen: Die Menschen nehmen Dinge selbst in die Hand und schreiten aktiv in den Prozess ein, oder sie üben Druck auf den Staat aus, der ihn zum Handeln bewegt. Beides setzt eine „offene kollektive Aktion“ voraus.<sup>237</sup> Eine Reaktion aus der Bevölkerung bleibt oft aus. Die Menschen wachsen in diesem System auf, der Gedanke an eine Umwälzung kommt für viele nicht in Frage. Balibar sieht die Politik als wichtigen Faktor der Macht und

---

<sup>232</sup> Balibar (1993), S.149

<sup>233</sup> Vgl. Balibar (1993), S.149

<sup>234</sup> Vgl. Balibar (1993), S.151

<sup>235</sup> Vgl. Balibar (1993), S.68ff.

<sup>236</sup> Vgl. Balibar (1993), S.154

<sup>237</sup> Vgl. Balibar (1993), S.68ff.

somit hat in erster Linie diese die Aufgabe die schlechte Situation der Immigrant\_innen zu verbessern. Doch Politik bedeutet für ihn nicht der Staat selbst, sondern er definiert Politik als „[...] kollektive und sogar massenhafte Aktivität.“<sup>238</sup>

## 5.7. Exkurs: Freiheit und Gleichheit

Die Begriffe der Freiheit und der Gleichheit sind in der Diskussion um Rassismus und vor allem gegen Rassismus sehr wichtig. Die Begriffe schließen sich „außerhalb sehr engefasster Grenzen“ aus. Wird auf Gleichheit bestanden, kann die individuelle Freiheit nicht existieren. Die Gleichheit „[...] sei wesentlich ökonomisch und sozial, während die Freiheit vor allem rechtlich-politischer Natur ist.“<sup>239</sup> Die Trennung der Menschen- und Bürgerrechte sind bei dieser Unterscheidung anzuführen. Die Menschenrechte sind in der heutigen Welt jedoch eine „Utopie“. Balibar sieht die Gründe für den „Widerspruch“ der Begriffe im realen System in der „Einfachheit und ihrer revolutionären Radikalität [...]“.<sup>240</sup> Es finden sich jedoch weitere Widersprüche, zum Beispiel dann, wenn von einer „*egalitären Souveränität*“ gesprochen wird. Wie kann es eine gleichberechtigte Herrschaft geben? Diese gibt es real nicht, da die Gesellschaft und der Staat „[...] gänzlich durch Hierarchien oder Abhängigkeiten strukturiert sind [...]“.<sup>241</sup> Ungleichheit und Unfreiheit prägen das Bild der Realität des Alltags.

Wenn Menschen in einem Land, von der Regierung als nicht gleich, als anders definiert werden und ihnen Rechte entzogen werden, kann nicht mehr von gleichen und somit gerechten Bürger\_innenrechten geredet werden. Frei war der Norden von Bédiés Politik an auch nicht mehr. Menschen, die ehemals aus Burkina Faso ins Land kamen wurden enteignet und vertrieben.

---

<sup>238</sup> Vgl. Balibar (1993), S.12

<sup>239</sup> Balibar (1993), S.99

<sup>240</sup> Vgl. Balibar (1993), S.99ff.

<sup>241</sup> Balibar (1993), S.103

## 5.8. Unterscheidung als Drehscheibe

Es spielen sowohl Politik als auch Gesellschaft entscheidende Rollen. Welche Aufgaben erfüllt institutionalisierter Rassismus? Welchen Zweck hat er? Drei Hypothesen hat Balibar aus den Umständen hergeleitet, alle in Bezug auf die ökonomische Ebene des Systems mit Anlehnung an den Marxismus:<sup>242</sup>

- „Der politische Unterschied dient zur Kennzeichnung und der Reproduktion der sozialen Unterschiede [...]“<sup>243</sup>, von denen das kapitalistische System abhängt.
- „Die Einwanderung findet ausschließlich *innerhalb* der Arbeiterklasse statt [...].“ Diese Klasse „[...] hat praktisch *keine Grenze nach unten*.“<sup>244</sup> Dieses Faktum weist auf die ausbeuterische, politische und wirtschaftliche Berechenbarkeit in Hinblick auf billige Arbeitskräfte hin. Das System dominiert weiterhin die Einwander\_innen als Arbeiter\_innen und auch die „eigenen“ Arbeiter\_innen. Das heißt, die Herrschaft wird auf keiner Seite abgeschafft.
- „Die Krise schafft eine zunehmende Angleichung der Lebensbedingungen der Immigrant\_innen und der französischen Arbeiter[\_innen].“<sup>245</sup> Beide sind der „Bedrohung“ der ökonomischen Unsicherheit ausgesetzt und Spannungen entstehen innerhalb derselben Klasse. Eine „völlige Spaltung“ wird dadurch forciert.

Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, die „*gemeinsame Verelendung*“, die Ghettoisierung sind die „beherrschenden Aspekte“ in Hinblick auf rassistische Tendenzen in der Gesellschaft.<sup>246</sup> Sie dienen als Grundlage der Argumentation und Legitimation im rassistischen Diskurs. Die Diskriminierung erfolgt oft auf ökonomischer Basis. Die Vorurteile gegenüber anderen basieren oft auf einer wirtschaftlichen Unsicherheit, die die Politik erkennt und nützt. Eine Analyse der Klassenkämpfe und Klassenbildung muss „[...] in den Rahmen einer *offenen* Dialektik

---

<sup>242</sup> Vgl. Balibar (1993), S.48f.

<sup>243</sup> Balibar (1993), S.48

<sup>244</sup> Balibar (1993), S.49

<sup>245</sup> Balibar (1993), S.49

<sup>246</sup> Vgl. Balibar (1993), S.150

von Herrschaft und Krise der Nation-Form [...]“ eingeschrieben werden.<sup>247</sup> Das gesamte hierarchische System muss hinterfragt werden. Das Ungleichgewicht innerhalb der Arbeiter\_innenklasse ist ein Aspekt des diskriminierenden Apparates. Es schürt den Hass und die Differenzen zwischen den Menschen. „Was mir dabei besonders bemerkenswert erscheint, ist der Umstand, daß es als solches von den »Ausgeschlossenen« selbst übernommen und verinnerlicht werden kann [...].“<sup>248</sup> Das System funktioniert, obwohl es nicht gerechtfertigt werden kann. Nicht das Klassenverhältnis alleine, auch nicht die Wirtschaft alleine, sondern verschiedene Aspekte verbunden mit Nationalismus sind ausschlaggebend für rassistische Ausprägungen.<sup>249</sup> Es handelt sich bei der Konstellation um einen „politischen Komplex“, bei dem oft die Einwanderung den „Knotenpunkt“ bildet.<sup>250</sup> Bei Rassismus geht es um institutionalisierte Ungleichheiten. Diese Gegebenheiten herrschen in den meisten Ländern der Welt vor. „Aber wenn der Rassismus sich in den Staat einschreibt, dann ist er auch eingeschrieben in die Massen.“<sup>251</sup>

Was Etienne über Frankreich schreibt, aber auch über Fremdenhass generell, passt oft in das Bild der Entwicklungen in der Côte d’Ivoire. Auch hier wurde eine arbeitende Masse aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert. Seine Beschreibungen passen auf sehr viele Formen der Diskriminierung von Immigrant\_innen. Nationalismus und der daraus entstehende Rassismus zeigen in unterschiedlichen Ländern oft gleiche Züge, doch wie sich die beiden Variablen entwickeln, hängt von den spezifischen, historischen Gegebenheiten ab.<sup>252</sup> Zurück zur Côte d’Ivoire. Ich möchte nur kurz einige Aspekte grob anführen. Die Immigrant\_innen, die auf den Plantagen arbeiteten, wurden von den staatlichen Strukturen ausgegrenzt, das heißt nicht mehr als eigenen Staatsbürger\_innen anerkannt, sie wurden nicht mal mehr im Land geduldet. Der Ausschluss von den Wahlen, ein tiefer Einschnitt in die Gleichberechtigung, wurde nach Jahrzehnten des Zusammenlebens und der Wahlmöglichkeit, durchgesetzt. Dies war der Anfang vom gesamten politischen und somit auch gesellschaftlichen Ausschluss der Immi-

---

<sup>247</sup> Vgl. Balibar (1993), S.136

<sup>248</sup> Balibar (1993), S.165

<sup>249</sup> Vgl. Balibar (1993), S.63ff.

<sup>250</sup> Vgl. Balibar (1993), S.37

<sup>251</sup> Vgl. Balibar (1993), S.55

<sup>252</sup> Vgl. Balibar (1993), S.124

grant\_innen in der Côte d'Ivoire, aber auch die Hypothese, dass der Staat die Immigrant\_innen ausbeutet, dass heißt sie für billige Arbeit missbraucht, wird auch am Bild der Côte d'Ivoire bestätigt. „*Die Ungleichheit hat ihren Ort im Feld der Ausschließungen*, so dass also die Entwicklung vom System der Ausschließung bestimmt wird.“<sup>253</sup> Auch wenn Balibars Ansätze manchmal sehr abgegrenzt wirken und kaum Handlungsspielraum lassen ist seine Betrachtungsweise auf das Gesamtsystem richtig und ausschlaggebend. Ich finde es gut, die Kritik derart auf den Punkt zu bringen ohne auf die Ausnahmen einzugehen. Auf der einen Seite birgt es die Gefahr nicht ernst genommen zu werden, auf der anderen Seite kann genau diese Herangehensweise entscheidend sein, um den Leser\_innen die Kritik mitzugeben. Das System ist nun einmal so konstruiert und wird unter diesen Bedingungen geführt. Es kann keine Verschönerung der Situation gewünscht sein.

---

<sup>253</sup> Vgl. Balibar (1993), S.164

## 6. Côte d'Ivoire im Detail

Die Côte d'Ivoire hat eine vielseitige politische Geschichte, die lange von Unterdrückung und Führerschaft gekennzeichnet war. Bis heute spielen die Aspekte eine wichtige Rolle in der Entwicklung des Landes. Die Entwicklungen sind in diesem Kapitel als Prozess dargestellt, der anhand Eckdaten und bedeutsamen Ereignissen nachvollzogen werden kann. Die gesellschaftlichen Veränderungen in der Côte d'Ivoire nach der Unabhängigkeit schritten vorerst eher langsam voran, während sich die Ereignisse seit den 90er-Jahren, vor allem aber seit 1999 überschlugen. Moralisch gesehen war der Konflikt eine Katastrophe.<sup>254</sup>

### 6.1. Houphouet und sein Land

Félix Houphouet-Boigny, auch schlicht genannt der „Alte“ oder „Widder“<sup>255</sup>, nimmt eine wichtige Rolle in der Geschichte der Côte d'Ivoire ein. Er ist im Kontext mit diesem Land seit der Unabhängigkeit und auch schon zuvor, eine Schlüsselfigur, an der viele Prozesse im Land verstanden werden können. Außerdem ist er in den Köpfen der Menschen verankert.

Nach der Unabhängigkeit regierte er 33 Jahre lang das Land ohne Machtübernahmen, während in vielen Nachbarländern erfolgreich Putschs durchgeführt wurden. Auch in seinem Land wurden Versuche gewagt, doch die Putschist\_innen konnten den Machtwechsel nie durchsetzen. Houphouet ging repressiv gegen Gegner\_innen vor und konnte größere Turbulenzen immer erfolgreich verhindern.<sup>256</sup> Das politische System war lange relativ stabil und so vertraute ein großer Teil der Bevölkerung dem Mann.<sup>257</sup> Zwischen 1989 und 1990, in den Jahren des Zusammenbruchs der UdSSR, kam es in den meisten afrikanischen Ländern zu Demonstrationen, Treffen und anderen Unternehmungen gegen die Staatsmonopole und diesmal waren sie auch in der Côte d'Ivoire spürbar. Diese Tendenzen waren jedoch erst der Anfang, der immer noch einen

---

<sup>254</sup> Vgl. N`Da, S.47

<sup>255</sup> Vgl. Hofnung, S.16

<sup>256</sup> Vgl. Hofnung, S.20

<sup>257</sup> Vgl. N`Da, S.87

starken Gegenpol hatte und sich zu dieser Zeit noch nicht durchsetzen konnte. Das Machtverhältnis war noch ein anderes als fünf Jahre später.<sup>258</sup>

Nach dem Beenden seines Medizinstudiums im Jahr 1925 arbeitete Houphouët für die französische Administration in seinem Heimatland, der Côte d'Ivoire. Er gehörte zur ethnischen Gruppe der Akan, wie die Mehrheit in dem Land. Aus einer reichen Familie kommend, die viel Land besaß, setzte er sich für Landwirte ein, die in der Côte d'Ivoire sehr wichtig für die Wirtschaft waren. Die lokalen *planteurs*, die Bauern und Bäuerinnen, sollten mehr Rechte bekommen. Es waren jedoch nicht nur die wohlhabenderen Bauern und Bäuerinnen, die Unterstützung von Houphouët bekamen, sondern auch Arbeiter\_innen, die von der Kolonialmacht Frankreich seiner Ansicht nach missbraucht wurden. Dieser Missbrauch sollte ein Ende finden. Houphouët stand klar auf der gegnerischen Seite von Frankreich. Im Jahr 1946 wurde er dann als Abgeordneter der Côte d'Ivoire in einer Versammlung in Paris hineingewählt, die sich mit Themen Westafrikas beschäftigte. Dort lehnte er sich erneut mit Erfolg gegen die Kolonialmacht auf Houphouët setzte ein Gesetz durch. Dieses sollte verhindern, dass die geleistete Arbeit in seinem Heimatland zum Profit des Kolonialherrschers gemacht wurde. Sein Vorgehen brachte ihm Prestige im eigenen Land, von den Franzosen und Französischen wurde er jedoch isoliert. Houphouët gründete kurz nach der Beschließung des Gesetzes, das nach ihm benannt wurde, die Partei PDCI (Parti Démocratique de la Côte d'Ivoire), die demokratische Partei der Côte d'Ivoire, und wurde der Anführer einer panafrikanischen Bewegung, dem *Rassemblement démocratique africain* (RDA), der Demokratisch Afrikanischen Zusammenkunft, dessen Ziel die Unabhängigkeit der afrikanischen Länder war. Houphouët war in die politischen Entwicklungen stark involviert und stand oft an der Spitze der Bewegungen. Im Jahr 1950 bricht er seinen antikolonialen Weg ab und wird im Laufe der Zeit zum besten Freund Frankreichs in der gesamten Region Westafrikas. Es scheint als wusste er genau was er tat, er sicherte sich die Macht in der Côte d'Ivoire. Seinen Umschwung begründete er damit, dass nur durch Zusammenarbeit mit Frankreich eine Besserung für die Côte d'Ivoire erreicht werden könne, vordergründig war die wirtschaftliche Perspektive gemeint. Frankreich stand dank Houphouët gut da und wurde von der Bevölkerung akzeptiert und die Côte d'Ivoire bekam nach dieser Wende von Houphouët die meisten Subventionen in der Region. Ihm garantierte der Kurzwechsel jedoch nicht nur eine Verbesserung der

---

<sup>258</sup> Vgl. N'Da, S.13

Situation im Land, sondern auch eine *assurance-vie politique*, eine politische Lebensversicherung, da Frankreich die politischen und wirtschaftlichen Fäden zog. Seine politische Karriere ging in diesen Jahren steil bergauf. Houphouet wurde im Jahr 1960 der erste Präsident der unabhängigen Côte d’Ivoire und hielt seine Macht 33 Jahre lang – ungeteilt. Er genoss in seiner Amtszeit ein hohes Prestige, vor allem weil er einen Wirtschaftsaufschwung im Land erreichte. Bis zum Schluss, bis zu seinem *dernier souffle*, letzten Atemzug, stand er auf der Seite Frankreichs, was auf eine fortlaufenden Unterdrückung und Abhängigkeit der Côte d’Ivoire hinweist.<sup>259</sup> „Personne ne pouvait se réjouir de cette mort.“<sup>260</sup> Niemand konnte sich über seinen Tod freuen. In der Literatur wird der Tod des jahrelangen Herrschers durchgehend als einschneidendes Erlebnis für die Bevölkerung beschrieben.



Abbildung 4: Der langjährige Präsident Félix Houphouët-Boigny<sup>261</sup>

## 6.2. Die Unabhängigkeit und die Führung Houphouets

Die offizielle Unabhängigkeit musste 1960 vom französischen Präsidenten Charles de Gaulle eingeräumt werden. Félix Houphouët-Boigny wurde der erste Präsident der Republik. Trotz der offiziellen Anerkennung der Unabhängigkeit, blieben viele Strukturen in französischer Hand, es kann also keine Rede von einer absoluten Unabhängigkeit sein, im Gegenteil, Frankreich hatte immer noch viel Entscheidungsmacht und hatte durch die Abhängigkeit des Landes die ökonomische Kontrolle.

---

<sup>259</sup> Vgl. Hofnung, S.16ff.

<sup>260</sup> .Soro, S.51

<sup>261</sup> [www.unesco.org/prixhboigny/le\\_prix/laureats/1992/images/p15.jpg](http://www.unesco.org/prixhboigny/le_prix/laureats/1992/images/p15.jpg)

Thomas Hofnung spricht in seinem Buch *La crise en Côte d'Ivoire* von *pseudo-indépendance*, Pseudo-Unabhängigkeit. Tragende Personen im Staat waren immer noch Franzosen und Französinen. Einige Politiker\_innen im Kabinett des Staatschefs waren keine Ivorer\_innen, bis 1960 gab es einen französischen Finanzminister, Raphael Saller, danach wurde es der spätere Präsident Henri Konan Bédié, ein Inländer. Es gibt etliche Beispiele mehr, die zeigen, dass Frankreich die Macht im ehemaligen Kolonialgebiet nicht aufgab. Eine sehr wichtige Position in der Côte d'Ivoire war die Stelle des französischen Botschafters. Er war quasi der Vize-Präsident der jungen Republik. Seine Villa stand neben der des Präsidenten, glich dieser und die Gebäude waren unterirdisch miteinander verbunden. Das Land ist zwar offiziell unabhängig, „[m]ais les principaux leviers économiques et administratifs du pays restent entre les mains des « Blancs »“<sup>262</sup>, aber die prinzipiellen wirtschaftlichen und administrativen Hebel bleiben in den Händen der „Weißen“. Der Großteil der Bevölkerung nahm es in Kauf, solange Houphouët Präsident des Landes war und solange die Wirtschaft stabil war. Houphouët selbst verlor kein Wort über die Macht Frankreichs. In der Zeit der Anfänge der Unabhängigkeit war diese das ungetrübte im Zentrum des Diskurses. „L'heure est à l'euphorie de l'indépendance et à la construction du pays.“ Die Euphorie über die Unabhängigkeit und der Fokus auf den Aufbau des Landes waren stärker.<sup>263</sup> Die Menschen freuten sich, die Ära Houphouët wird bis heute mit einem „ökonomischen Wunder“ verbunden. Bis 1970 boomte die Wirtschaft des Landes. Die Stadt Abidjan wurde zu einem Wirtschaftszentrum. Das wichtigste Exportprodukt Kakao wurde vom Staat gefördert. Alleine durch den Export von Kakao- und Kaffeebohnen wurden der Hafen der Hauptstadt der wichtigste in der gesamten Westregion. Spitäler, Schulen und Universitäten wurden gebaut und die Lebenssituationen der Menschen verbesserten sich. Elektrizität und Trinkwasser hatten nun mehr Menschen als je zuvor, nicht nur Privilegierte. Doch wie bereits erwähnt hatte auch Houphouët politische Gegner\_innen, die ausgeschaltet wurden. Ende der 70er-Jahre verschlechterte sich die ökonomische Lage verschlechterte sich, unter anderem aufgrund der Veränderungen in der Weltwirtschaft. Die Schulden des Landes stiegen und der Präsident intervenierte nicht, sondern investierte weiter. Der Marktpreis für Kakao fiel durch eine fehlende Nachfrage und durch steigende Konkurrenz aus Asien, die Entwicklungen wirkten sich drastisch auf die Ökonomie des Landes aus. 1979, zur Zeit der zweiten Ölkrise, stieg der

---

<sup>262</sup> Hofnung, S.18

<sup>263</sup> Vgl. Hofnung, S.18ff.

Dollarkurs sehr schnell. In wenigen Jahren waren die Schulden des Landes dermaßen hoch, dass der Staat die Raten nicht zurückzahlen konnte. Die Côte d'Ivoire musste sich an internationale Finanzinstitutionen wenden. Der IWF gab Strukturänderungen vor, die dem Land jedoch nicht weiter halfen. „[...] 1987: Abidjan se déclare insolvable.“<sup>264</sup> Die größte Stadt des Landes, Abidjan, erklärte sich zahlungsunfähig. Zur gleichen Zeit kam es zu einer Krise am Kakaomarkt, laut Houphouët durch Spekulationen in London, wo der Sitz des Rohstoff-Marktes ist. Kurzerhand setzte er ein Embargo als Reaktion auf die Spekulationen durch und rief zur *mobilisation générale contre les multinationales du chocolat* auf, also zur generellen Mobilisation gegen die Schokoladen-Multis. Es wurde kein Kakao mehr exportiert. Hofnung nennt diese Zeit in seinem Buch den Krieg des Kakaos, *la guerre du cacao*. Hier verloren die Bauern jedoch das meiste. Insgesamt mussten fast 300.000 Tonnen Kakao vernichtet werden. Dies mobilisierte die Bevölkerung, die Menschen fingen an gegen das Regime zu demonstrieren.<sup>265</sup> Die schlechte wirtschaftliche Lage hat den Unmut in der Bevölkerung Ende der 80er-Jahre unter Houphouët stark erhitzt. Spekulationen, der Verlust von Devisen, ein sinkender Wechselkurs stürzten das Land in ernste Probleme. Die Regierung hat viele Projekte veranlasst, die ebenfalls zu weiteren Schulden geführt haben, aber auch strukturelle Probleme haben zu der Finanzschwäche des Landes geführt.<sup>266</sup> *Clientélisme, du patronage, du népotisme, du copinage* und *de la corruption* haben die Menschen nicht mehr akzeptieren wollen. Houphouët litt an einem Verlust seiner Autorität, doch versuchte immer wieder das gesamte Volk zusammen zu halten und den stabilen Staat zu propagandieren.<sup>267</sup> Als Houphouët starb hinterließ er eine unsichere ökonomische Lage. Die Bevölkerung lebte jedoch, im Vergleich zu den späteren Gegebenheiten, bis zum Schluss in relativ stabilen Verhältnissen, jedoch ohne politische Freiheit. Ein wichtiger Punkt war der Zusammenhalt der Gesellschaft, das friedliche Zusammenleben der vielen unterschiedlichen Ethnien. Für diesen Frieden setzte sich der Präsident aktiv ein und schloss zum Beispiel einen Pakt mit einem starken Clan namens Gou Conlibaly, der die Ethnien im Norden repräsentierte. Dies war ein sehr wichtiger Faktor, da in der Côte d'Ivoire mehr als 60 Ethnien lebten und leben und der Hass und das Schüren von

---

<sup>264</sup> Hofnung, S.21

<sup>265</sup> Vgl. Hofnung, S.21ff.

<sup>266</sup> Vgl. N`Da, S.25

<sup>267</sup> Vgl. N`Da, S. 36ff.

Hass später zum Bürgerkrieg und zur Zweiteilung des Landes führten.<sup>268</sup> Diese Probleme gab es in der Ära Houphouet nicht, da der Präsident das Thema Nationalität in seiner Politik nicht thematisierte. Houphouet führte bis zuletzt eine rege Einwanderungspolitik. Einwander\_innen waren in der Côte d'Ivoire unter dem Alten willkommen. Gebürtige Ivorer\_innen und Migrant\_innen wurden politisch gleich behandelt, es kam zu keinen direkten Degradierungen oder politischen Maßnahmen zum Ausschluss dieser Menschen. Migrant\_innen wurden jedoch als billige Arbeitskraft nach den Regeln eines kapitalistischen Systems ausgenützt.

Der Frieden wurde jedoch auch mit Militärgewalt zusammen gehalten. Das Militär hatte die Kontrolle in dem Land, „[...] die Armee könne allein durch ihre Waffen eine solide Grundlage für Frieden und politische Stabilität gewährleisten[.]“, so Houphouets Einstellung. Sicherheit und Frieden waren seine Argumente für die Stärke der militärischen Kontrolle. Ginge es um die von ihm genannte „Rettung der Nation“ sollte das Militär jede Macht haben, um die Rettung, nach der Definition des Präsidenten, durchzusetzen. Auch wenn seine Armee zu weit gegangen ist, wie zum Beispiel beim Vorgehen gegen Studierende am Campus Anfang der 90er-Jahre, kam eine Bestrafung der Soldat\_innen nicht in Frage. Er wusste, sie würden sich gegen ihn stellen, wenn er das machen würde. Dies muss vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass Putschversuche gegen ihn immer wieder unternommen wurden. Hätte er diese militärische Stärke nicht gehabt, wäre seine Position nicht mehr haltbar gewesen. Die Armee war sehr mächtig und für Houphouet überlebensnotwendig und hatte auch die gesellschaftliche Legitimität. Zu dieser Zeit war Houphouet jedoch bereits „politisch machtlos“.<sup>269</sup> Houphouet verband Frieden und Sicherheit mit militärischer Kontrolle. Er hat sich als friedlicher Vater des Volkes dargestellt, der für den Staat nur das Gute möchte, nämlich die Stabilität, die unter allen Umständen bewahrt werden müsse, auch mit Waffengewalt gegen die entstehende Opposition. Doch die gesamte Côte d'Ivoire sei ein starkes und stolzes Land. Diese Mittel setzte er erfolgreich ein und blieb der einzig von der Masse akzeptierte Herrscher des Landes und gewann die Wahlen im Jahr 1990 mit angeblichen 81,68 Prozent. Er hat erkannt, dass ein Land mit vielen Ethnien besonderen Halt braucht, eine Gleichgesinnung der Menschen. Nur so kann ein friedliches Zusammenleben funktionieren.<sup>270</sup>

---

<sup>268</sup> Vgl. Hofnung, S.18ff.

<sup>269</sup> Vgl. Ayissi, S.1

<sup>270</sup> Vgl. N`Da, S.69ff.

Weltpolitisch stand Afrika in der Zeit des Kalten Krieges nicht nur unter europäischen Einfluss, sondern auch lange unter der Kontrolle von beiden Großmächten, den USA und der UdSSR. Die Veränderungen nach dem Kalten Krieg begünstigten das „Machstreben einzelner Personen“ wurde begünstigt. Gleichzeitig gab es eine stärker werdende wirtschaftliche, internationale Einmischung. Es kamen immer mehr Multis nach Afrika. Der Kontinent wurde von vielen Konzernen und Staaten ausgebeutet. All dies führte laut Elio Comarin, Autor der Dokumentation „Abidjan, Pulverfass Westafrika“, zu den Auseinandersetzungen in der Côte d’Ivoire, aber auch in anderen Ländern Afrikas, weil es die Unzufriedenheit und Unsicherheit der Menschen schürte. In diesem Film zeigt Comarin vor allem, wie sich eine nationale Krise auf eine ganze Region ausbreiten kann. „[V]iele der heutigen Konflikte haben ihren Ursprung in strategischen Interessen [...]“.<sup>271</sup> Die Folgen können aber nicht nur negativ gesehen werden. Afrika hat oft gezeigt, Krisen lösen zu können. Abidjan steht „zumindest“ in einer „Verhandlungsphase“.<sup>272</sup> Die Unabhängigkeit und Autonomie der afrikanischen Länder muss respektiert werden. Die Handelsbeziehungen müssen fair geregelt werden, nur so ist eine selbstständige Entwicklung aller Länder möglich. Diese Hilfsmethode ist sinnvoller als Gelder in die Länder zu schicken, in denen Korruption herrscht. Es darf aber nicht vergessen, dass die Korruption immer zwei Personen fordert. Dass heißt, dass zum Beispiel die Rolle der Europäischen Union bei dieser Problematik untersucht werden muss.<sup>273</sup>

### **6.3. Die letzten Jahre der „majesté“<sup>274</sup>**

Nach dem Zusammenfall des Kommunismus in den Jahren 1989 und 1990 war die Position des Alleinherrschers der Côte d’Ivoire nicht mehr zu halten. Von Seiten Frankreichs kam Druck zur Demokratisierung und zum Ende des *régime du parti unique*, zum Ende des Ein-Parteien-Regimes.<sup>275</sup> Aber auch eine stärker werdende Opposition verlangte die Demokratisierung des Landes. Vor allem die

---

<sup>271</sup> Hellmann, S.1

<sup>272</sup> Vgl. Hellmann, S.1f.

<sup>273</sup> Vgl. Hellmann, S.3

<sup>274</sup> Vgl. Hofnung, S.27

<sup>275</sup> Vgl. Hofnung, S.25f.

Student\_innenbewegung SYNARES mit dem Generalsekretär Marcel Ette<sup>276</sup> verkündete ihre Positionen gegen das Regime lautstark. Arbeiter\_innen fing an zu streiken, da ihnen die Gehälter gekürzt wurden – mit dem Argument der Staat brauche das Geld um die Krise zu lösen. Die Forderung andere Parteien zuzulassen und nach der Einführung eines sozialen Systems wurde von mehr und mehr Menschen gestellt.<sup>277</sup> Auch die Medien wurden aufmerksam und kritikfähig, auch wenn der Präsident erneut repressiv gegen die Bewegungen, die vor allem Studierende formten, vorging.<sup>278</sup> Die Unruhen wandten sich klar gegen die *autorités politiques*, gegen die *forces de l'ordre*.<sup>279</sup> Die Opposition verwurzelte sich immer mehr in die Gesellschaft. Die oppositionelle Öffentlichkeit hat sich in den 80er-Jahren entwickelt. Zur dieser Zeit gab es in fast ganz Afrika eine Umbruchstimmung. Die Krise in der Côte d'Ivoire hatte wirtschaftliche, soziokulturelle und politische Ursachen.<sup>280</sup> Im April 1990 war es nach einem langen Kampf soweit, der Präsident Houphouët beendete das Ein-Parteien-System und ließ eine offizielle Opposition zu. Er hielt jedoch immer noch seine Hand über das Land und ließ sich nicht von seiner Position verdrängen. Die Opposition hat bereits eine gewisse Macht im Land, das kann der Präsident nicht verhindern. Viele Menschen unterstützen die neu entstandenen und zugelassenen Parteien. Zum ersten Mal in der Geschichte seit dem Beginn der Kolonialzeit hatte die Bevölkerung eine Wahl, ein Mitbestimmungsrecht, das eine Neuorientierung und neue Identität unverweigerlich schuf. Die Staatsführung blieb stets repressiv, doch dies stärkte den Willen der Opposition. Gründer der *Front Populaire Ivoirien* (FPI), der Politiker Laurent Gbagbo, ruft die Menschen erneut zu Demonstrationen und Widerstand gegen das Regime auf. Viele Menschen folgen seinem Aufruf. Bei dieser Demonstration werden Gbagbo und seine Frau Simone mit vielen anderen Demonstrierenden trotz offizieller Demokratisierung des Landes verhaftet und zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Das FPI rief oft zu Widerständen auf, doch die Kundgebungen und Märsche werden von der Regierung immer wieder blutig niedergeschlagen. Trotz der Änderung des politischen Systems in der Côte d'Ivoire hat Houphouët weiter die militärische Macht in dem Land

---

<sup>276</sup> Vgl. N`Da, S.82

<sup>277</sup> Vgl. N`Da, S.64ff.

<sup>278</sup> Vgl. N`Da, S.74

<sup>279</sup> Vgl. N`Da, S.76

<sup>280</sup> Vgl. N`Da, S.13f.

und kontrollierte die Organe und Institutionen.<sup>281</sup> Seit dem Jahr 1990 und dem Ende des Ein-Parteien-Regimes kann aber von einem *processus de démocratie*, einem Prozess der Demokratie, gesprochen werden, der Höhen und Tiefen erlebte.<sup>282</sup> In seiner Amtszeit hat der Präsident Niederschlagungen von Demonstrationen und Märschen immer wieder mit einem Argument versehen: Sie seien notwendig, um das Land vor Instabilität und Unsicherheit zu bewahren. Der Zusammenhalt des Landes sei gefährdet und müsse vom Staat wieder hergestellt werden. Er müsse eingreifen, um die Republik zu schützen.<sup>283</sup> „C`est vrai que le chef de l`Etat a dit qu`il préfère l`injustice au désordre.“<sup>284</sup> Der Staatschef habe gesagt er preferiere das Abweichen von Regeln vor dem Chaos. Viele Menschen glaubten Houphouet und sahen die Opposition als Unruhestifter, als gefährlich und aggressiv. Gegen Ende 1992, Anfang 1993 hat sich die Mobilisation auf der Seite der Opposition beruhigt.<sup>285</sup> Houphouet schaffte es bis zum Schluss den Zusammenhalt des Landes zu schüren und viele Menschen auf seine Seite zu ziehen. Ende des Jahres 1990 gewann er mit offiziellen 81,68 % die Präsidentschaftswahlen gegen Gbagbo und seine FPI. Auch in der Nationalversammlung ist seine Partei mit einer starken Mehrheit vertreten.<sup>286</sup> Die Kritiker\_innen werden dennoch immer mehr. Mehrere afrikanische Staaten und auch Frankreich stehen zu dieser Zeit hinter Gbagbo und der FPI.<sup>287</sup>

Houphouet prägte in seiner Politik zentralen und stark konnotierte Begriffe: Sicherheit (mit Bezug auf das Militär) und Stabilität sollten vor Krieg schützen und die Sicherheit des Landes wahren. Dies drückte sich in einem Zusammengehörigkeitsgefühl aus, bis die wirtschaftliche Sicherheit spürbar zu wackeln begann.

Am 7. Dezember 1993 stirbt der langjährige Präsident an Prostatakrebs, den er vergeblich versuchte in Frankreich behandeln zu lassen.<sup>288</sup> Sein Begräbnis fand erst zwei Monate später, am 07. Februar 1994 in Yamoussoukro, seiner Heimatstadt, statt. Viele französische Staatsleute waren beim letzten Gang Houphouets dabei. Bis heute ist

---

<sup>281</sup> Vgl Hofnung, S.25f.

<sup>282</sup> Vgl. N`Da, S.89

<sup>283</sup> Vgl. N`Da, S.77

<sup>284</sup> N`Da, S.87

<sup>285</sup> Vgl. N`Da, S.93f.

<sup>286</sup> Vgl. N`Da, S.71f.

<sup>287</sup> Vgl. N`Da, S.91

<sup>288</sup> Vgl. Hofnung, S.26

das Grab des damaligen Präsidenten ein symbolischer Ort für die Bevölkerung, der in der Politik sehr oft eingesetzt wurde, weil Beliebtheit das Ziel war. So war es zum Beispiel dem von der Regierung nach Houphouet ausgeschlossene Politiker Ouattara nicht erlaubt, das Grab zu besuchen. Zu dieser Zeit, Ende 1999, gingen tausende Menschen auf die Straßen und demonstrierten im Namen der RDR gegen den Ausschluss des Politikers und der Partei.<sup>289</sup>

„Die ersten Anzeichen der aktuellen Krise [...] waren bereits 1991 wahrzunehmen.“<sup>290</sup> Sie äußerten sich in Form von Unruhen und Widerstand aus der Bevölkerung gegen den Staat.<sup>291</sup> Der Präsident nach Houphouet konzentrierte sich voll und ganz auf die Ausgrenzung von immigrierten Menschen und Menschen, die in zweiter und dritter Generation in der Côte d’Ivoire lebten.

#### **6.4. Bédié und die Nationalfrage: Ouattara – ein Ivorer?**

Nach dem Ableben des Staatschefs begann der Kampf um die Macht mit unterschiedlichen Mitteln, vor allem aber mit dem Mittel der Ideologie. Der Anfänge der extremen Diskriminierung wurden gegangen. Zwei Männer wollten nach der Ära Houphouet an den „Thron“ und hatten beide gute Chancen: Der bisherige Parlamentspräsident, *Président de l’Assemblée Nationale*<sup>292</sup>, Henri Konan Bédié, der seinen **ethnischen Vorteil** hatte, und *le seul et unique Premier ministre d’Houphouet*, *Alassane Dramane Ouattara* (dit „ADO“), der einzige und einzigartige Premierminister Houphouets, Alassane Ouattara, genannt ADO. Ouattara war der Premierminister unter Houphouet und somit sein engster Partner. In den letzten Jahren wurde er sehr beliebt, weil er aktiv und kompetent versuchte, die ökonomische Krise des Landes in den Griff zu bekommen, er hatte ein gewisses Ansehen in der Bevölkerung.<sup>293</sup> Doch die Verfassung sah im Fall eines plötzlichen Ablebens nach Artikel 11<sup>294</sup> einen anderen

---

<sup>289</sup> Vgl. Le Pape, S.19f.

<sup>290</sup> Ayissi, S.1

<sup>291</sup> Vgl. Ayissi, S.1

<sup>292</sup> Vgl. N`Guessan, S.52

<sup>293</sup> Vgl. N`Da, S.102f.

<sup>294</sup> Vgl. N`Da, S.99

Politiker vor, nämlich den Präsidenten der Nationalversammlung, Henri Konan Bédié. Dieser nützte die Lage und ernannte sich, ohne es dem Premierminister ADO zu melden, zum neuen Präsidenten des Landes. Via Staatsfernsehen verkündete er die Präsidentschaft mit einer Rede. Sein Vorgehen wurde von vielen Seiten stark kritisiert. Sein Verhalten polarisierte sogar die eigene Partei.<sup>295</sup> Bédié erkannte die Situation und ging repressiv gegen die Opposition vor. Er ordnete ein Demonstrationsverbot an, mit dem Ziel seine Macht halten zu können. Demonstrationen der RDR, der Partei Ouattaras, durften für die nächsten sechs Monate nicht mehr stattfinden.<sup>296</sup> Dennoch, die internationale Gemeinschaft unterstützte Bédié und die Einhaltung der Verfassung.<sup>297</sup> Bédiés Weg zur Machtübernahme führt die Gesellschaft in eine Polarisation. Sein Vorgehen ist auf den ersten Blick nicht rassistisch, doch das war es von Anfang an, die Politik hat sich auf die gesamte Gesellschaft ausgewirkt. Bédié stammt aus dem Süden, Ouattara aus dem Norden des Landes. Der Norden fühlte sich dem ehemaligen Premierminister Alassane Ouattara zugezogen und forderte ihn als Präsidenten, doch Bédié überging die Menschen im Norden, der Süden unterstützte ihn und für diese Menschen sah er sich verpflichtet. Bédié kannte diese Umstände und hat sich über den Norden hinweg gesetzt er nützte die Lage sogar aus. Wie konnte er so schnell reagieren? Ouattara hielt sich zur Zeit des Machtwechsels im Ausland auf, das war nicht sein einziger Vorteil. Ein Nachteil für Ouattara war neben seiner Abwesenheit, dass er in Abidjan, im Süden des Landes eher unbekannt war. Er kam nicht aus der Metropole, sondern aus dem Norden. Er gehört zur ethnischen Gruppe der Dioula, die später vom System ausgeschlossen wurde und ist noch obendrein muslimischen Glaubens. Die Öffentlichkeit schenkte ihm nicht besonders viel Aufmerksamkeit in seinem politischen Agieren. Beide Umstände machten es dem neuen Präsidenten der Côte d’Ivoire, Henri Bédié, leicht. Hier lassen sich bereits die ersten gelebten, rassistischen Tendenzen in der Côte d’Ivoire klar erkennen. Ouattara stand nie im Mittelpunkt des Interesses aufgrund seiner Herkunft und Vergangenheit. So war schon vor dem Konzept der Ivorität Rassismus im System verankert, jedoch defensiv im Vergleich zu den späteren Entwicklungen. Unter Bédié haben sich die „Wertorientierungen“ verändert, radikale

---

<sup>295</sup> Vgl. N`Da, S.105

<sup>296</sup> Vgl. Le Pape, S.24

<sup>297</sup> Vgl. N`Da, S.107

Anschauungen prägten von nun an den Diskurs. Die Debatte um bestimmte Themen wurde von der Regierung in neue Richtungen gelenkt und forciert.<sup>298</sup>

Trotz des Ansehens Bédiés in der Bevölkerung war die politische Situation nicht stabil. Bédié blieb bei seinem politischen Weg und führte eine neue Form der Politik ein, die die Polarisierung des Landes schnell vorantrieb. Er startete eine öffentliche Diskussion zum Thema der echten *Nationalität* und ließ von einer Expertengruppe ein Konzept dazu erstellen. Die zentrale politische und öffentliche Frage war nun, die Merkmale der Zugehörigkeit der Nationalität. Regeln wurden von der Regierung zur Erkennung der **Echten** festgelegt. Bédié hat den Begriff der Ivorität, *ivoirité*, im negativen Sinn geprägt. Es war nicht nur ein Wort, sondern viel mehr, es war ein neues Konzept. Intellektuelle wurden beauftragt heraus zu finden, wie die Menschen darauf geprüft werden können. Wer ist Ivorer\_in, wer nicht? Die Diskussion wurde zu einem Staatsthema. Bédiés Partei PDCI hielt das Konzept der Ivorität für ein *concept culturel*, für ein kulturelles Konzept, dass vor allem in die Gesetzgebung floss. In der Côte d'Ivoire wurde ein System geschaffen, indem die richtige Nationalität die Priorität in der Politik und in der Gesellschaft wurde. Die Führung kreierte ein Schema, das eine genaue Definition für „echte“ Ivorer\_innen hatte. Eine diskriminierende Gesetzgebung legitimierte somit den Rassismus. Die Definition des/der Staatsbürger\_in wurde zu einem politischen Argument, beim Ausschluss von Kandidat\_innen bei Wahlen, aber auch beim Ausschluss der Bevölkerung aus dem öffentlichen Raum. Die Menschen die Jahrzehnte lang im Norden lebten wurden durch seine Politik nun aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Das eingeführte Konzept der Ivorität musste früher oder später durch die Umstände in der Côte d'Ivoire zur Teilung des Landes führen. Die zwei größten rivalisierenden Gruppen waren auf der einen Seite die mächtigen Akan und die Dioula, die Moslems, zu denen Ouattara gehört. Die Ethnie der Dioula hat sich durch die Entwicklungen im Land immer stärker selbst organisiert und gleichzeitig wuchs die Angst der Akan, dass die Muslim\_innen ihnen die Macht wegnehmen könnten und das Land beherrschen wollen. Die angrenzenden Gebiete waren hauptsächlich muslimisch. Die Skepsis und Angst der Akans frustrierten die Dioula, die Machtübernahme in Hinblick auf ihre Religion strebten sie nicht an.<sup>299</sup> Der

---

<sup>298</sup> Vgl. Hauck, S.415

<sup>299</sup> Vgl. N`Da, S.110ff.

bereits angesprochene Teufelskreis lässt sich an diesem Beispiel nachvollziehen. Der politische Kampf war in der Côte d'Ivoire stets ein ethnischer und religiöser.<sup>300</sup>

Doch wieso machte er das? Die Frage nach der Nationalität startete Bédié auf politischer Ebene, um einen starken Gegner auszuschalten. Macht war ein ausschlaggebendes Motiv, auch wenn die Form der Erlangung seiner Ideologie entsprach. Es ging um die Präsidentschaftswahlen und den eventuellen Kandidaten Ouattara. Bédié legte fest, dass er nicht zu den Wahlen antreten dürfe, da er kein echter Ivorer sei. Er sei nicht in dem Land geboren worden, was Ouattara dementierte und er legte entsprechende Dokumente vor. Diese wurden vom Staat aber nicht anerkannt. Kurz nach dem Start der Kampagne gegen Ausländer\_innen wurde ein Gesetz beschlossen, das Ouattara bei den Wahlen aufgrund seiner Nationalität ausschloss, nicht nur ihn, sondern allen angeblich nicht-ivorischen Politiker\_innen wurde ein Amtsverbot verhängt. Nach den Anschuldigungen Bédiés gibt Ouattara an, einen Teil seiner Jugend in Burkina Faso verbracht zu haben, doch geboren sei er in Dimbokro geworden, im Zentrum der Côte d'Ivoire. Nebenbei erwähnt stand Burkina Faso während der Kolonialzeit unter der gleichen Administration wie die Elfenbeinküste. Während seiner Tätigkeit als *directeur Afrique* des IWF hatte Ouattara, bis zum Jahr 1987 einen Pass, in dem die Nationalität Burkina Faso eingetragen war, dies wurde im Falle ADOs ebenfalls als Ausschlussgrund genannt.<sup>301</sup> „Dans les années qui suivent, la question de la nationalité de Ouattara va trouver au mauvais feuillet, la justice lui octroyant son certificat d'Ivorien, avant de se déjuger sous la pression de pouvoir.“ Ab nun nahm der Diskurs kein Ende mehr und Ouattara wurde auf der einen Seite das Feindbild, auf der anderen Seite das Symbol des unterdrückten Nordens. Das Thema Nationalität wurde immer stärker diskutiert blieb ein politisches Tagesthema.<sup>302</sup> Bei Ouattara selbst hat die Staatsanwaltschaft ermittelt. Alle Dokumente wurden auf Echtheit überprüft, auch die seiner Mutter. Seine Mutter und er wurden behördlich verhört. Dieser Fall wurde im Land von der Öffentlichkeit (Medien, etc.) heftig diskutiert.<sup>303</sup> An der Echtheit der Dokumente und den Aussagen der Familie Ouattara wurde stets gezweifelt. Die Regierung ging soweit, dass sie die Dokumente offiziell annullieren ließ.<sup>304</sup> Ouattara

---

<sup>300</sup> Vgl. N`Da, S.114

<sup>301</sup> Vgl. Hofnung, S.29

<sup>302</sup> Vgl. Hofnung, S.34

<sup>303</sup> Vgl. Hofnung, S.29

<sup>304</sup> Vgl. Le Pape, S.20ff.

durfte bei den Wahlen 1995 somit nicht antreten. Ein gefordertes Wahlkomitee wurde von der Regierung nicht eingesetzt, auch nicht auf Ansuchen der RDR und anderer Parteien. Nach den Wahlen wurde eine Wiederholung dieser von der Opposition gefordert, doch dies wurde Seiten der Regierung abgelehnt. Die Folge waren blutige Eskalationen, bei denen dutzende Menschen ums Leben kamen. Bei diesem *boycott actif* der Opposition war auch der spätere Putschist Guei beteiligt. Er und viele andere Verantwortliche für den Boycott wurden verhaftet. Sie wurden einige Monate später im Zuge einer Generalamnestie freigelassen. Bédié setzte am Anfang seiner Regierungszeit auch eine Verfassungsänderung durch. Der Präsident wurde nicht mehr auf fünf, sondern auf sieben Jahre gewählt. Ein Indiz für den Machtausbau.<sup>305</sup> Sukzessive wurden die Gesetze und Strukturen im Land geändert. Gegen Ende der Regierungszeit von Bédié im Jahr 1998 ließ er den Immigrant\_innen nicht einmal mehr das Recht auf Bodenbesitz. Nach dem Ableben sollten diese, das Land an den Staat zurückgeben.<sup>306</sup> Es sind nicht nur politische Gegner\_innen wie Ouattara betroffen, sondern ganze Gruppen von Menschen, die schon lange in der Côte d'Ivoire lebten und von einem Tag auf dem anderen diskriminiert wurden. Offizielle Papiere von bestimmten Bevölkerungsgruppen wurden von den Staatskräften einfach zerrissen oder nicht mehr anerkannt. Gesprochen wurde nur mehr für die echten Ivorer\_innen. Die Menschen im Norden fühlten sich von der Regierung ausgeschlossen. Auch auf privater/gesellschaftlicher Ebene wurde die Lage immer gespannter. Die Regierung unter Bédié hat Minderheiten unterschiedlicher Herkunftsländer Stück für Stück entrechtet und den anderen alle Privilegien eingeräumt und Gutes zugesprochen. 1994 wurde ein *nouveau code électoral* von der Nationalversammlung beschlossen. Die Folge: Nicht-Ivorer\_innen durften nicht mehr wählen gehen. Weiters wurden Richtlinien geschlossen, die bestimmen, wer sich der Präsidentschaftswahlen stellen darf. Vater und Mutter der/des Kandidat\_in müssen in der Côte d'Ivoire geboren sein. Auf die Nationalität darf niemals verzichtet worden sein, außerdem muss die Person fünf Jahre durchgehend vor der Wahl in der Côte d'Ivoire gewohnt haben. Dies war für Ouattara eine weitere Hürde, da er zu dieser Zeit beim IWF war und in Washington lebte.<sup>307</sup> Die Aspekte der Nationalität waren die Geburtsorte der Eltern und der Großeltern. Viele Menschen, vor allem im Norden, waren plötzlich keine Ivorer\_innen mehr, selbst wenn sie im Land

---

<sup>305</sup> Vgl. N'Guessan, S.54f.

<sup>306</sup> Vgl. Hofnung, S.

<sup>307</sup> Vgl. Hofnung, S.32f.

geboren wurden und die ivoirische Staatsbürger\_innenschaft bis dato zumindest nachweisen konnten. Der Nationalismus wurde zum Rassismus indem „die Anderen“ ausgeschlossen wurden. Ihnen wurde die Schuld für Missstände im Land gegeben. In der Côte d’Ivoire leben mehr als sechzig unterschiedliche Ethnien. Diese Tatsache erklärt, wie leicht ein Sündenbock zu finden ist. Noch leichter macht es die Tatsache, dass ähnelnde Bevölkerungsgruppen in der Côte d’Ivoire geographisch zusammenleb(t)en. Im Norden lebten immer mehr Menschen muslimischen Glaubens, im Süden Christ\_innen und *animistes*, Animist\_innen.<sup>308</sup> Dies diente dem neu eingeführten System. Bédié hatte wirtschaftliche Erfolge, dies machte ihn glaubwürdig.

Das Thema Nationalität wurde zu einem Schwerpunkt in der Politik der Regierung unter Bédié und unter den Regierungen danach, wie es Balibar erklärt. Nationalismus wird oft als Grundlage von Rassismus verwendet. Die rechtliche Lage der Migrant\_innen spielt bei der institutionellen Diskriminierung eine gewichtige Rolle. Immerhin bestimmen Verfassung, Gesetze und die politische Führung das Leben von Menschen. In der Côte d’Ivoire wurden staatliche Instrumente missbraucht, um Menschen aufgrund ihrer Herkunft zu diskriminieren. Die Herkunft bestimmt in vielen Ländern der Welt „[...] die Realität der alltäglichen Verwaltungsakte, von den Gemeindeverwaltungen bis hin zu den Staatsorganen, insbesondere Polizei und Justiz, das heißt den völlig ungebundenen Behörden.“<sup>309</sup> Auf diese Weise haben Immigrant\_innen schlechte Voraussetzungen, in Hinblick auf Partizipation in der Gesellschaft. Es wird eine Parallelgesellschaft geschaffen, die bestimmte Rollen inne hat.<sup>310</sup> Die Côte d’Ivoire ist ein gutes Beispiel für diese Prozesse. Die Parallelgesellschaft wurde von der Regierung geschaffen. In der Côte d’Ivoire war diese sehr stark, weil sich der Staat gegen einen großen Teil der Bevölkerung stellte. In der Côte d’Ivoire lässt sich erkennen, wie weit die Polarisierung in einem Land durch eine Regierung gehen kann. Die Rechtslage mit Augenmerk auf Unterschiede zwischen Immigrant\_innen und Einheimischen spiegelt den institutionalisierten Rassismus wieder. Auf die Côte d’Ivoire angewendet bedeutet dies, dass das System extrem feindlich gegenüber die im Norden lebende und arbeitende Bevölkerung ausgerichtet wurde. Die Vorgänge in der Côte d’Ivoire sind ein extremes Beispiel für institutionalisi-

---

<sup>308</sup> Vgl. Hofnung, S.30ff.

<sup>309</sup> Balibar (1993), S.68

<sup>310</sup> Vgl. Balibar (1993), S.68ff.

sierten Rassismus, weil er so offen ausgetragen wurde und die Menschen sich nicht gegen den Staatschef gestellt haben.



*Abbildung 5: Henri Konan Bédié<sup>311</sup>*



*Abbildung 6: Alassane Ouattara<sup>312</sup>*

Was waren die Motive Bédiés zur Institutionalisierung des Fremdenhasses? In der ersten Phase seiner Präsidentschaft musste Bédié sich beweisen und Sympathien bei den Menschen erlangen, um seine Position zu halten. In der Côte d'Ivoire waren die Grundlagen für derartigen Rassismus anscheinend gegeben. Bédié konnte mit dieser

---

<sup>311</sup> <http://www.lefromager.net/politique/index.php?id=949>

<sup>312</sup> <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/954870.stm>

Politik punkten. Doch seine Politik beeindruckte nicht nur Teile aus der Bevölkerung, sondern erleichterte ihm den weiteren politischen Weg. Durch die Gesetzesänderung, die die Präsidentschaft nur nationalen Staatsbürger\_innen gestattete, wurde sein größter politischer Gegner, Alassane Ouattara, ausgeschaltet. Bédié reagierte auf alle Einwände mit Repression und trotzdem gewann er an Beliebtheit und Akzeptanz. Es entstand ein *echo favorable*, vor allem durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Sein politischer Hauptgegner Ouattara blieb dennoch seine größte Gefahr. Bédié ging weiter repressiv vor und nützte seine Macht.

Nach dem Ausschluss von den Wahlen ging ADO ins Ausland. Im Jahr 1999 kam er zurück nach Abidjan, mit dem gleichen Vorhaben: Er wollte sich im Jahr 2000 der Wahl stellen. Die Regierung reagierte rasch und verbot seinen Aufenthalt. Als Grund gab die Polizei an, dass falsche Papiere vorlägen. Ouattara ging ins Exil nach Paris, andernfalls hätten sie ihn verhaftet. Seine Anhänger\_innen demonstrierten weiter, doch Bédié befahl stets die Niederschlagung der Demos. Die gesamte Leitung der RDR wurde verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die RDR und ihre Position veränderten sich in diesen Jahren und entwickelten sich durch die Umstände zur Partei des Nordens und wurden dort mit offenen Händen empfangen. Die Menschen fühlten sich schon lange von der Regierung „abgelehnt“.<sup>313</sup> Bédié machte aus seinem politischen Machtkampf einen Kampf der Nationalitäten und machte Fremdenhass zum politischen Thema Nummer Eins. Zum ersten Mal in der kurzen Geschichte des Landes, war die politische Situation derart aufgehetzt. Und diese Instabilität wurde von Bédié stets weiter geschürt.<sup>314</sup> Der Einfluss der Staatsstrukturen auf die Gesellschaft, gerade in einem radikalen System, kann enorme Auswirkungen annehmen. In der Côte d’Ivoire lebte der tagtägliche, gesellschaftliche Rassismus auf. Die Minderheiten aus den Dörfern vertrieben und verfolgt.<sup>315</sup>

Der Weg, der das Land in den Bürgerkrieg führte, wurde von Bédié eingeschlagen. Die Frage nach der Ivorität ist bis heute ein Teil des politischen Diskurses in der Politik des zerrütteten Landes. Die Nachwirkungen von Bédiés politischen Anstoßes waren und sind enorm. Bédié war der erste Präsident, der Rassismus instrumentalisierte, um seinen

---

<sup>313</sup> Vgl. Hofnung, S.

<sup>314</sup> Vgl. Hofnung, S.28

<sup>315</sup> Vgl. Le Pape, S.23

Gegner auszuschalten und ökonomische Probleme auf gesellschaftliche Gruppen zu schieben. General Guei putsche diesen zwar, führte den nationalen Kurs jedoch weiter. Gbagbo, ein Gegner von Guei, brachte den General zu Fall. Seine Politik war repressiv und ausländerfeindlich wie nie zuvor. Durch das Schüren des Rassismus haben die Herrschenden große Volksgruppen auf ihrer Seite gehabt und vor allem Menschen aus besseren sozialen Schichten. Rassismus wurde von den Politiker\_innen zum Machtgewinn missbraucht und zur Lenkung der Gesellschaft. Bei Guei zeigten sich ambivalente Züge. Zuerst stellte er sich auf die Seite der Opposition und wandte sich gegen den Rassismus Bédiés. Doch als er die Macht an sich riss und als er sich entschloss an der Macht bleiben zu wollen, änderte seine Meinung und setzte sogar das Wahlverbot für Migrant\_innen durch. Die Ausgrenzung durchdrang viele Strukturen des Systems, bis es kollabierte und zur Teilung des Landes führte, es musste früher oder später so kommen. Sechzig Ethnien leben in dem Land, der Süden und Norden von der Bevölkerungskonstellation her heterogen sind und die Thematisierung der Unterschiede mehr als die Hälfte des Landes nun aus dem politischen Leben ausschlossen und gesellschaftlich diskriminierten. Auch den Menschen im Süden ging es nun durch die wirtschaftliche Krise schlecht und suchten nach einem Südenbock. Erst waren es die Immigrant\_innen aus den Nachbarländern, nach dem Sieg des Nordens und der Trennung der Gebiete, waren es Franzosen und Französinen, die verfolgt und getötet wurden. Welche Gruppe lässt sich besser diskriminieren als Immigrant\_innen, die zwar schon seit teilweise 50 Jahren in dem Land leben und dennoch eine anderen Glauben und eine andere Sprache haben? Die kulturelle Differenz war Basis der Argumentation gegen sie. Durch das Propagandieren von Gleichheiten und Ungleichheiten kam es in der Côte d'Ivoire zu immer größer werdenden *clivages* in den tiefen Schichten der Gesellschaft. Die Identitäten veränderten sich, die Menschen fühlten sich nun ethnischen und religiösen Gruppen zugehörig und nicht der Côte d'Ivoire. Dieses Denken hat sich in den unterschiedlichen Institutionen, wie im Parlament und der Armee, aber auch in der Gesellschaft durchgesetzt. Ethnie und Politik waren nun voneinander abhängig.

## 6.5. Gueis Putsch und der Sturz durch Gbagbo

Bédiés Politik führte auf längere Sicht zur ideologischen Teilung des Landes und zum Aufruf nach Boykott. Die Opposition wurde immer lauter und forderte eine Änderung des Systems. Ouattara und Laurent Gbagbo, zwei ausgeschlossene Politiker, riefen gemeinsam kurzerhand zum Wahlboykott auf. Ein Argument: Die Transparenz der Abstimmung sei nicht gesichert. Der Ausschluss von Kandidat\_innen sei ein Zeichen eines unfairen Wahlprozesses. Der Gegenangriff der Opposition fruchtete nicht, die Wahlen fanden statt und er gewann die laut offizieller Stelle mit 96 Prozent aller Stimmen. Auch in der Nationalversammlung bekam seine Partei die Mehrheit. Es herrschte erneut der trügende Anschein der vorübergehenden, scheinbaren Stabilität, doch kurz nach der Verkündung des Wahlergebnisses kam zu Ausschreitungen auf den Straßen. Die Demonstrant\_innen erkannten die Abstimmung nicht an. Der Ernst der Lage war eindeutig, als Chef-General der Armee, Robert Guei, nicht gegen die Demonstrierenden einschritt. Er weigerte sich den Staat und dessen Strukturen zu schützen. Er selbst wollte Bédié nicht als Präsidenten und sympathisierte mit den Gegner\_innen. In einem militärisch starken Land war das ein starkes Zeichen der Ablehnung und der Instabilität. „L'élection n'a rien réglé, bien au contraire.“<sup>316</sup> Die Wahl hat keine Stabilität und Sicherheit gebracht, im Gegenteil. Bédiés Politik hat viele politische Gegner\_innen erzeugt und viele Menschen waren zum ersten Mal in der jungen Geschichte so unzufrieden, dass sie keinen anderen Weg sahen und sich bewaffnet gegen den Staat stellten. Es formierten sich einige Gruppierungen, die einen Machtwechsel anstrebten. Die Regierung kämpfte mit Waffengewalt gegen den Widerstand, doch es schien als hätte Bédié das Maß überschritten.

Tausende Tote, Unruhen, eine schlechte ökonomische Lage und politische Turbulenzen. Aus Unmut in der Bevölkerung und in den militärischen Rängen resultierte ein Putsch, den der ehemalige General Robert Guei, der von Bédié abgesetzt wurde, an die Macht brachte. Am Heiligen Abend 1999 kam es zu dem Ereignis, das die Zukunft des Landes verändern sollte. General Guei, ein mächtiger Mann im Staat, führte mit seinen Kamerad\_innen einen Putsch gegen den Präsidenten Bédié an und gewann diesen. Der Putsch überraschte national und international, doch am meisten war wohl doch der Präsident selbst überrascht. Er hat nicht damit gerechnet. „Bédié n'avait pas senti venir

---

<sup>316</sup> Hofnung, S.33f.

le coup.“<sup>317</sup> Bédié hat den Putsch nicht kommen sehen. Diesen Fehler hat Houphouët in seiner Staatsführung nie gemacht, er versuchte mit allen Mitteln einen guten Draht zum Militär zu haben, denn er wusste dass die sein Rückhalt war. Am Weihnachtsabend hielt Guei, der neue Präsident der Côte d’Ivoire, eine Fernsehrede und verkündete den geglü ckten Militärschlag gegen die korrupten Politiker\_innen. Die Junta hätte nun die Macht inne und führe die Institutionen. Guei brachte sich mit Hilfe von Kamerad\_innen an die Macht und benütze nicht die Thematik der Nationalität für Propaganda. Am meisten freuten sich trotzdem die Menschen im Osten, aus dem er kam, dass er der neue Präsident war. Die Herkunft spielt hier also auch eine Rolle. Bédiés Truppen waren schlecht ausgestattet, seine einzige Hoffnung war Hilfe aus Frankreich. Chirac wollte dem gestürzten Präsidenten auch tatsächlich helfen, doch der Sozialist Jospin legte ein Veto gegen die Pläne ein und so kam es zu keinerlei militärischer Intervention. Das französische Militär brachte Bédié am 26. Dezember, zwei Tage nach dem *coup*, nach Frankreich. Ein klares Zeichen dafür, dass die Putschist\_innen gewonnen hatten. Während der eine das Land verließ, kam der andere zurück, Alassane Ouattara war wieder in der Côte d’Ivoire. Diesem wurde von Bédié Mithilfe am Putsch vorgeworfen.<sup>318</sup> Die Leitung der RDR wurde freigelassen. Im Gegenzug wurde ein Minister der PDCI inhaftiert.<sup>319</sup> In einigen Gebieten wurde der Putsch gefeiert, vor allem im Osten freuten sich die Menschen über die Machtübernahme Gueis und hofften auf eine bessere Zukunft und es lag wirklich eine Umbruchstimmung in der Luft. „En ce mois de décembre 1999, hommes, femmes, jeunes, travailleurs, chômeurs, élèves, intellectuels, hommes politique et artistes [...] ont fêté les „mutins“ qui venaient de changer le destin de la Côte d’Ivoire.“<sup>320</sup> Im Dezember 1999 feierten Männer, Frauen, Junge, Arbeiter\_innen, Arbeitslose, Schüler\_innen, Intellektuelle, politische Menschen und Künstler\_innen die *mutins*, die kamen um das Schicksal des Landes zu verändern. *Mutin* war die Bezeichnung für die Armee rund um Guei, die sich von der Armee des Staates abgrenzte. Die Zufriedenheit war anfangs hoch. General Guei gab nach der Machtübernahme an, er hätte den Putsch nur durchgeführt, um faire Wahlen kommen zu lassen. Er wolle nicht in dieser Position bleiben und das Juntasystem regieren lassen. Bis die Wahlen abgeschlossen wären und die Macht wieder bei den Zivilist\_innen sei,

---

<sup>317</sup> N’Guessan, S.61

<sup>318</sup> Vgl. N’Guessan, S.61

<sup>319</sup> Vgl. Le Pape, S.25

<sup>320</sup> N’Guessan, S.59

werde er jedoch das Land führen und sich installieren. Guei gründete im Jahr 2000 das *Comité national de salut public* und traf sich mit den Parteimitgliedern aller wichtigen Parteien. Die wichtigsten politischen Kräfte waren in dem Komitee vertreten, sieben Minister von der RDR, aber auch Politiker\_innen aus der FPI, und sogar einige Vertreter des PDCI, der Partei Bédiés.<sup>321</sup> Der neue Präsident und vergab die Regierungsposten, abgesehen von *Défense, de l'Intérieur, de la Sécurité et des Affaires étrangères*. Ihm selbst blieben das Verteidigungsministerium, das Innenministerium, Sicherheit und außenpolitische Angelegenheiten.<sup>322</sup> General Guei verkaufte sich als echter Volksmann, der für alle Probleme ein offenes Ohr hat. So konnten Bürger\_innen beim Militär ihre Sorgen loswerden, in einer Art Sprechstunde. Er nehme die Sorgen und Ängste der Menschen ernst und wolle kein unterdrückendes Regime.<sup>323</sup> Aus diesem Grund versprach er auch faire Wahlen für alle Kandidat\_innen Ende des Jahres 2000 und stellte sich offiziell gegen das politische Konzept Bédiés, das Menschen aufgrund von nationalen Unterschieden und Herkunftsn ausschloss. Guei versuchte sich auch international zu stärken und führte Verhandlungen und Gespräche. Es schien ohne dem Mittun Europas hätte Guei keine Chance. Die Abhängigkeit von Frankreich und der Europäischen Union macht sich auch hier bemerkbar. „[L]a France le prend au mot.“<sup>324</sup> Frankreich glaubte ihm seine Vorhaben und wollte die Entwicklung nicht behindern, sondern hoffte auf Ruhe.<sup>325</sup> Beide Nationen, Frankreich sowie die Côte d'Ivoire glaubten der Bürgerkrieg sei nun vorbei. Sie glaubten an *la paix et l'harmonie*, an Frieden und Harmonie. Guei versprach immer wieder, die Macht so schnell wie möglich an die Parteien zurückgeben zu wollen. Die Probleme schienen gelöst, doch das waren sie nicht. Bereits der Anfang war für Guei schwierig, denn nicht alle Teile des Militärs waren auf seiner Seite. Soldat\_innen stellten sich immer öfter gegen die Armee von Guei und plünderten die Geschäfte im Zentrum Abidjans und verbreiteten Angst. „Et le pire reste à venir.“<sup>326</sup> Das schlimmste an Unruhen stand der Bevölkerung noch bevor.

---

<sup>321</sup> Vgl. Le Pape, S.27

<sup>322</sup> Vgl. Le Pape, S.26

<sup>323</sup> Vgl N'Guessan, S.62

<sup>324</sup> Le Pape, S.26

<sup>325</sup> Vgl. Le Pape, S.27

<sup>326</sup> Hofnung, S.37ff.

Es lag die Annahme in der Luft, dass Guei Ouattara an die Macht führen wollte und seine Politik unterstützte. Gbagbo von der FPI sah sich ausgeschlossen, doch die Annahme zur Unterstützung von Ouattara wurde nicht bestätigt. Es kam zu einer ersten Auseinandersetzung zwischen Ouattara und Guei und die RDR-Minister „... quittent le gouvernement provisoire[.]“, die RDR-Minister verließen die provisorische Regierung. Es war aber auch nicht Gbagbo, den Guei an die Macht lassen wollte. Nein, er selbst brach sein Versprechen und wollte das Land weiter regieren. Und eine weitere Überraschung folgte: Guei befürwortete plötzlich das „ivorische Konzept“. Erneut wurde die nationalistische Trennung beibehalten und forciert. „L'état de grâce sera de courte durée.“ Der stabile, positive Staat war jedoch nur von kurzer Dauer.<sup>327</sup> Die Machtgier und die Überzeugung des Generals, das Land gut regieren zu können, ließen Guei ebenfalls zu einem totalitären und radikalen Herrscher werden. Doch die Menschen sind in Aufruhr und äußern ihren Unmut. Autonome Gruppen, wie zum Beispiel die *jeunes turcs* sind aus ihre Kasernen ausgebrochen und machten das Zentrum Abidjans unsicher. Die Bevölkerung lebte in Angst. Dem Militär unter der Anführung von Guei fiel es schwer, die ungehorsamen Soldat\_innen wieder zurück zu holen, es herrschte Unsicherheit in der Bevölkerung und in der Politik. Die Leute wünschten sich teilweise sogar die Zeit unter Bédié zurück. Doch Guei dachte nicht daran, seine Macht aufzugeben, sondern implementierte sie. Er konzentrierte sich auf die bevorstehenden Wahlen. Vor diesen Wahlen kam es nämlich noch zu einer Volksabstimmung, die zu einer Verfassungsänderung führte und mit ihr zum Beginn der Zweiten Republik. In der Verfassung wurden Merkmale zur Erkennung der Nationalität festgeschrieben. Präsident\_in durfte auch nun nur der/die werden, deren Eltern Ivorer und Ivorerin sind. Das kannte man bereits von Bédié, der dazu ein Gesetz verlanusste. Sie durften auch nie eine andere Nationalität besessen haben. Somit durften wieder alle zu den Wahlen antreten, *sauf Ouattara*, außer Ouattara. Die Situation blieb somit nach wie vor die gleiche. Trotz des erneuten Ausschlusses durch eine Verfassungsänderung rief Ouattara seine Anhänger\_innen auf, für die Verfassung zu stimmen. Er versuchte damit zu zeigen, dass er sich als Ivorer fühlt und einer ist und trotz Verfassung antreten dürfe. Am 23. Juli 2000 stimmten 86% der Wählenden für das Ja. Die Wahlbeteiligung lag bei 65 Prozent. Nicht nur Guei, sondern auch Frankreich freute sich über das Ergebnis, das scheinbare Zufriedenheit ausdrückte. Die definierte Nationalität wurde verfassungsmäßig durchgesetzt. Das innenpolitische Klima war trotz des Ergebnisses

---

<sup>327</sup> Vgl. Hofnung, S.39

bereits sehr getrübt, denn viele ethnische Gruppen waren aus dem politischen Leben ausgegrenzt. Doch es schien halbwegs Ruhe im Land zu herrschen. Die Institutionalisierung des Rassismus schritt durch weitere Maßnahmen voran. Es scheint, es war den Staatsoberhäuptern nicht möglich, über die Probleme des Landes offen zu reden. Der einzige Weg die Macht zu behalten schien das Fokussieren von fiktiven Problemen, den angeblichen Problemen, die die Ausländer\_innen machen.

Als es im Jahr 2000 zu den Präsidentschaftswahlen kam, entschied das Oberste Gericht wer antreten durfte. Kurz vor den Wahlen war klar, zwölf der siebzehn Kandidat\_innen hatten die Erlaubnis. Zwei wichtige Gegner wurden ausgeschaltet: Ouattara, wegen Zweifel an seiner Nationalität und Bédié hatte laut Guei ein unvollständiges Gesundheitszeugnis abgegeben. Diese Tatsache und die anderen Reibereien erhitzten die Stimmung in Abidjan. In der Nacht vom 17. auf den 18. September wurde Gueis Residenz attackiert, doch die Situation bekam Guei in den Griff. Die Attacken kamen, wie später geglaubt wird, erneut von Leuten aus der eigenen Reihe. Guei wechselte seinen zweiten und dritten General aus, doch er hatte viele Gegner\_innen aus unterschiedlichen Strömungen.

Durch den Ausschluss einiger Kandidat\_innen kam es am 22. Oktober 2000 zur Wahl zwischen Laurent Gbagbo und Robert Guei. Gemunkelt wurde dass Guei Gbagbo den Ministerposten versprochen hat, als Präsident wolle er selbst regieren.<sup>328</sup> Die Wahl selbst verlief ziemlich ruhig, endete aber nach der erste Auszählung in einem Desaster. Es zeigte sich, dass Gbagbo gewinnen könnte, anfangs schien es, als würde Gbagbo um etwa zehn Prozent vor Guei liegen. Das offizielle Ergebnis vom Obersten Gerichtshof zeigte einen noch deutlicheren Ausgang der Wahl: Gbagbo hat laut dieser Daten mit 59,36 Prozent gewonnen, während Guei fast um die Hälfte zurück lag. 32,72 Prozent der Bevölkerung stimmten für ihn. Die Wahlbeteiligung war sehr gering, nur 32,42 Prozent gingen wählen. General doch Guei erkannte das Ergebnis nicht an und ignorierte es. „[Il] se proclame Président de la République.“<sup>329</sup> General Guei ernannte sich zum Präsidenten der Republik. Gbagbo rief die Anhänger seiner Partei /FPI) auf die Straße, was zu schweren, blutigen Auseinandersetzungen führte. Ein Sergeant von Guei schoss beim ersten großen Aufstand nach der Wahl in die Menge und forderte auf diese Weise viele Tote. Dieses Bild zeigte sich von nun an häufiger.<sup>330</sup> Die *militaires*

---

<sup>328</sup> Vgl. Hofnung, S.40ff.

<sup>329</sup> Smith, S.347f.

<sup>330</sup> Vgl. Hofnung, S.43f.

*partisans* kämpften gegen die *adversaires du général Guei*, die Partisan\_innen kämpften gegen die Gegner\_innen von Guei. Die wichtigste Forderung waren Neuwahlen. Gbagbo und seine Leute, die schon gegen Bédié kämpften und bis dato zum linken Lager zählten, kamen im Oktober 2000 nach jahrelangen Auseinandersetzungen an die Macht. Die Stärke des Militärs in der Côte d’Ivoire und die einzelnen zersplitterten Gruppen aus der Armee prägten von der Machtübernahme Gueis an die Politik und so hatte auch Gbagbo die Unterstützung einer dieser Gruppen. Alle Putschs in der Côte d’Ivoire wurden von Teilen der staatlichen oder ehemals staatlichen Armee durchgeführt. Uneinigkeiten zogen immer wieder Spaltungen nach sich. „Eine zerstrittene und disziplinierte Armee wird zur Gefahr für sich selbst, für den Staat und die Bürger, die sie schützen sollte.“ Der „Clan- und Kastengeist“ hat in der Elfenbeinküste zu vielen Machtkämpfen und Unruhen geführt. Sie „[...] erweist sich als Schulbeispiel für die Zersplitterung von Armee und Sicherheitskräften und ihre fortschreitende Verwandlung [...]“. „In der Praxis bedeutet das zumeist Mord, Raub, Vergewaltigung, Plünderung und Zerstörung.“ Der Unmut innerhalb der Armee wird durch deren Agieren deutlich und auch ihre Macht und Geltung zeigt sich in den Geschehnissen. Die Schuld kann keineswegs bei den Soldat\_innen gesucht werden. „Die meisten afrikanischen Staaten haben die Armee, die sie verdienen und die sie sich geschaffen haben.“ Für eine Besserung, muss das politische System reformiert werden.<sup>331</sup> Welche Folgen die Spaltung der ivoirischen Gesellschaft hatte, wird im blutigen Jahr 2000 sehr deutlich. Das Jahr 2000 wird das *l’année terrible*, das schreckliche Jahr, genannt.<sup>332</sup>

## 6.6. Neuer Präsident – selber Kurs

Das Jahr 2000 war ein Jahr der Ängste für die Bevölkerung in der Côte d’Ivoire. Es herrschten *brutalité, viols, rackets, arrestations, exécutions, sommaires*. Brutalität, Gewalt, Inhaftierungen und Exekutionen prägten das politische und tägliche Geschehen. „Chacun semblait ne plus pouvoir parler qu’avec les gens de son propre camp.“<sup>333</sup> Es schien als könne jede/r nur noch mit Leuten aus den eigenen *Camp* reden. Gbagbo war

---

<sup>331</sup> Vgl. Ayissi, S.1ff.

<sup>332</sup> Vgl. Le Pape/Vidal, S.7

<sup>333</sup> Soro, S.50

nun an der Macht und missbrauchte das Thema Nationalität nun ebenfalls zu seinen Gunsten, auch wenn die Menschen durch den neuen Präsidenten an einen Umschwung glaubten. Anfangs signalisierte Gbagbo in seiner oppositionellen Rolle eine Veränderung, ein *changement*.<sup>334</sup> Unter seiner Amtszeit kam es jedoch zu Verfolgungen von Minderheiten und bestimmten ethnischen Gruppen und später auch zu Verfolgungen von Weißen im Süden des Landes. Der Rassismus und seine Institutionalisierung wurden durch Gbagbos Politik stärker und intensiver als zuvor, das Klima verschärfte sich. Das dominante Thema in der Öffentlichkeit, vor allem auch in vielen Medien, war die Frage der Nationalität.<sup>335</sup> Im Jahr 2001 brodelte es immer stärker. Die Auseinandersetzungen auf offener Straße, Überfälle und politische Morde nahmen kein Ende mehr. Nur zwei Jahre nach der Machtübernahme von Gbagbo waren die Folgen der jahrelangen Unterdrückung nicht mehr zurück zu halten. Der Präsident kam von einem Auslandsaufenthalt in sein Land zurück und fand es im Chaos vor. Sofort wurde versucht das Chaos mit Waffengewalt zu bekämpfen. Starke Unterstützung hatte er im Westen des Landes<sup>336</sup>. Er beschuldigte Alassane Ouattara, General Robert Guei und den Präsidenten von Burkina Faso, Blaise Compaoré, an den Zuständen verantwortlich zu sein und goss auf diese Weise weiter Öl ins Feuer. Erneut griff er die Minderheiten und ihre Repräsentant\_innen an. Die Kräfte des Wandels wurden durch dieses Vorgehen immer stärker, die Toleranz gegenüber dem System war im Norden schon lange geschieden.

## 6.7. Eskalation der Lage

Durch die steigende Unruhe wurde die Situation im Land immer prekärer. Gbagbo war zuvor ein Oppositioneller und wurde als solcher von anderen Gegner\_innen der Regierung geschätzt und geachtet, entpuppte sich in seiner Amtszeit jedoch als Regierender, der ebenfalls totale Macht auslebte und die Teilung des Landes weiter vorantrieb. Eine starke Gegenbewegung kristallisierte sich heraus. Der Sergeant Tuo Fozié gründete am ersten Oktober in Bouaké, nord-östlich vom Zentrum des Landes, das *Mouvement patriotique de Côte d'Ivoire* (MPCI), die Patriotische Bewegung der

---

<sup>334</sup> Vgl. Soro, S.50

<sup>335</sup> Vgl. Le Pape/Vidal, S.10f.

<sup>336</sup> Vgl. Soro, S.53

Côte d'Ivoire. Dieser war beim Putsch im Jahr 1999 Unterstützer von General Guei. Bald nach der Gründung ernannte Fozié Guillaume Soro zum *chef politique* seiner Bewegung. Soro war der ehemalige Generalsekretär der FESCI, einer Student\_innenorganisation, die sich stets gegen die Machtstrukturen stellte und die Demokratisierung des Landes einforderte. Bevor er sich auf die Seite der Militant\_innen im Jahr 2000 stellte, standen er und die FESCI wie erwähnt auf der Seite Gbagbos und anderer Oppositioneller, „[...] essentiellement des partis de la gauche démocratique“<sup>337</sup>, vor allem auf der Seite der links-demokratischen Parteien, sie waren Partner\_innen und arbeiteten zusammen. Die linken Demokrat\_innen waren nun die stärksten Gegner\_innen des System Gbagbos.<sup>338</sup> Die Einstellung zu Gbagbo und seiner Führung änderte Soro nach Amtsantritt Gbagbos schnell.<sup>339</sup> Die MPCCI betonte in ihrem Vorgehen unabhängig zu agieren und von keiner Partei beeinflusst zu werden. Die nun neu entstandene Bewegung war die Hoffnung des bis jetzt diskriminierten Nordens. Sie hatten sich bereits ein Netzwerk gebaut und dort die mediale Debatte gewonnen. Im Norden waren sie sehr beliebt.<sup>340</sup> „Hope was revived when Ivorians saw Soro [...]“<sup>341</sup>, schreibt der Africa Report im Jahr 2007 über die Revolte von dem Jahr 2002. Viele feierten den Putsch und manche fühlten sich überrumpelt und hatten Angst. Im Norden genossen die Aufständischen jedoch vorwiegend Sympathien.<sup>342</sup> In der Côte d'Ivoire haben unterschiedliche Institutionen und Gruppierungen aus der Politik, der Wirtschaft, aber auch der Kirche, die Rebell\_innen unterstützt.<sup>343</sup> Sie alle forderten das Ende der *injustice*, der Ungerechtigkeit, und den Beginn der Demokratie.<sup>344</sup> Der Staat wäre verantwortlich für *mensonge, manipulation, intimidation* und *obstruction de la justice*, somit für Lüge, Manipulation, Intimination und Obstruktion der Justiz.<sup>345</sup> „La lutte est aussi celle du pouvoir.“<sup>346</sup> Der Krieg ist auch der, der Macht. In der Côte d'Ivoire haben sich Menschen zusammen getan, die von einem anderen System überzeugt waren, und

---

<sup>337</sup> Vgl. Soro, S.45

<sup>338</sup> Vgl. Soro, S.50

<sup>339</sup> Vgl. Soro, S.57

<sup>340</sup> Vgl. Hofnung, S.55ff.

<sup>341</sup> Africa Report Nr. 127, S.1

<sup>342</sup> Vgl. Scheen, S.2

<sup>343</sup> Vgl. N`Da, S.52f.

<sup>344</sup> Vgl. N`Da, S.87

<sup>345</sup> Vgl. N`Da, S.93

<sup>346</sup> N`Da, S.60

hatten vor, ein *nouvel ordre de vie*, eine neue Lebensordnung, durchzusetzen.<sup>347</sup> *Les idéologues et les avant-gardes* lieferten Ideen, Entscheidungen und Strategien. Es bildeten sich Gruppen und es fanden sich immer mehr Menschen, die auch gegen das System waren und politische Veränderungen forderten. Der Konflikt war in Wahrheit eine *relation sociale*, eine soziale Beziehung, die durch gleiche Ideologie und Ziel zusammenhielt.<sup>348</sup> Ideologien sind Systeme, deren Ideen über das Leben den Anschein erwecken, kohärent zu sein.<sup>349</sup> Am 19. September 2002 kam es zur Folge der Repression. Die Rebell\_innen griffen drei Städte gleichzeitig an: Korhogo im Norden, Bouaké im Zentrum des Landes und Abidjan, die wirtschaftliche und politische Metropole. Die verummten Soldat\_innen haben Korhogo und Bouaké schnell eingenommen. Ihr Vorteil war vor allem, dass sie das Gebiet gut kannten. Abidjan mussten sie aufgeben, sie für diesen Kampf zu schlecht ausgestattet. Weil der Putsch im Norden so gut funktionierte, haben sich Soro und seine Verbündeten dazu entschlossen, weiter in den Norden zu ziehen. Yamoussoukro brachten sie unter ihre Kontrolle und kamen weiter bis Tiébissou. In einigen Tagen war das Land in zwei geteilt.<sup>350</sup> Präsident Laurent Gbagbo war zu dieser Zeit bei einer Audienz bei Papst Johannes Paul II. in Rom und kam aus Italien in den politischen Umsturz zurück. Gbagbo bat Frankreich um Hilfe, seine Mittel waren knapp. Frankreich zögerte jedoch. Dies bestätigte Gbagbo in der Ansicht, dass Frankreich nur die eigenen Interessen unterstütze, was zwei Jahre später zu Gewalt gegen die französische Bevölkerung ausartete. Am 11. September 2002 änderte sich der politische Werdegang der Côte d'Ivoire. Bis heute wirkt dieser Putsch nach und wird lange im Gedächtnis des Landes bleiben und somit die Identität mit erzeugen. An diesem Tag wurde das Land in zwei Zonen geteilt: „une zone gouvernementale au sud et une zone assiégée par la rébellion dans les parties centres, nord et ouest du pays.“ Die eine Zone war die gouvernementale Zone unter Gbagbo, die andere die von den Rebellen besetzte. Die Aufständischen hatten die Strukturen im Norden nun in der Hand und die Macht über mehr als die Hälfte des Landes.<sup>351</sup> 60 Prozent des Landes waren nun in der Hand der MPC, der Norden und der Westen. Die Medien und die Regierung im Süden spekulierten viel und gaben vorweg den

---

<sup>347</sup> Vgl. N`Da, S.20

<sup>348</sup> Vgl. N`Da, S.41

<sup>349</sup> Vgl. N`Da, S.47

<sup>350</sup> Vgl. Soro, S.81ff.

<sup>351</sup> Vgl. Dogore, S.24

Ausländer\_innen die Schuld: Leute aus Burkina Faso oder Mali wären für den Putsch verantwortlich. Hier lagen sie falsch, es waren Leute aus den eigenen Reihen, die sich vom System und der Führung Gbagbos abwandten<sup>352</sup>. Die Rebell\_innen „[...] sind in ihrer Mehrheit Ivorer[innen]“, genauer gesagt *ivorische Soldaten*, die wie erwähnt, früher auf der Seite von Gbagbo standen. Durch Reibereien und Gegensätze ist eine „Armee in der Armee“ entstanden und war fest entschlossen, die eigene Politik einzuführen. Der Bruch im Jahr 2002 durch die feindliche Politik des Präsidenten und seiner Anhänger\_innen war nur eine Frage der Zeit.<sup>353</sup> Die Gesellschaft ist ein Komplex, der sich konstruiert und verändert. *Actions et relations*, Aktionen und Beziehungen, sind Teil des Systems und sorgen für eine ständige Weiterentwicklung. Parteien, Bewegungen, Organisationen und die vorherrschende Stimmung in der Gesellschaft sind Teil dieser Prozesse und entstehen aus der Gesellschaft heraus.<sup>354</sup> In der Gesellschaft bestimmen bestimmte Akteur\_innen (Medien, Politiker\_innen, etc.) und auch die Bevölkerung selbst, wie Definitionen der Realitäten lauten. Doch Leitfiguren haben mehr Macht, den öffentlichen Diskurs zu beeinflussen.<sup>355</sup> Will eine Bewegung nun gegen die Mächtigen ankämpfen, muss eine organisatorische Basis gegründet werden und es steht in den meisten Fällen ein Mensch an der Spitze der Bewegung geben, eine\_n starke\_n Führer\_in. Die Basis der Bewegung muss mit den sozialen Strukturen verwurzelt sein.<sup>356</sup> Politik und Institutionen formen eine Gesellschaft mit und organisieren das gesellschaftliche Leben. *En général* wird in der Politik um politische Macht gekämpft, und gleichzeitig um wirtschaftliche und kulturelle, denn sie bieten Machtstrukturen. Die Beteiligten am *enjeu* versuchen ihren Vorteil herauszuschlagen. Die Medienöffentlichkeit ist in diesem Spiel sehr wichtig. Ohne diese könne kein Konflikt entstehen, wie er in der Côte d'Ivoire ausgebrochen ist. Die Medien waren ebenfalls polarisiert.<sup>357</sup> Über diese ist unter anderem des Öfteren zu Aufständen aufgerufen wurden. Paradox ist, dass die gegnerischen Parteien in einer Interdependenz zueinander stehen. Nur wenn einem klar ist, dass sich die Parteien zum Bestehen und für ihre Handlungen gegenseitig brauchen, kann der Prozess verstanden

---

<sup>352</sup> Vgl. Soro, S.95

<sup>353</sup> Vgl. Scheen, S.1f.

<sup>354</sup> Vgl. N`Da, S.11

<sup>355</sup> Vgl. N`Da, S.14

<sup>356</sup> Vgl. N`Da, S.60

<sup>357</sup> Vgl. N`Da, S.42ff.

werden.<sup>358</sup> Einige Wochen nach dem Putsch sind zwei weitere Rebell\_innenbewegungen im Westen aufgekommen, die die Regierung in Abidjan stürzen wollten. Das *Mouvement Populaire Ivoirien du Grand Ouest* (MPIGO), die populäre, ivorische Bewegung des Großen Westen, und das *Mouvement pour la Justice et la Paix* (MJP), die Bewegung für Gerechtigkeit und Frieden. Die MPCCI stellte sich auf die Seite der Rebell\_innen und unterstütze sie bei ihren Kämpfen. Bis heute besteht eine Allianz der militärischen Stärke mit den *Forces nouvelles*. Aber auch Rebell\_innen aus Liberia kamen in die Côte d'Ivoire um gegen das Regime mitzukämpfen. Diese sollen jedoch gewalttätig gegen die Bevölkerung vorgegangen sein und sollen von Soro wieder nach Hause geschickt worden sein. Auch Burkina Faso war offizieller Unterstützer der Rebell\_innen, es soll jedoch nie eine Waffenunterstützung gegeben haben. Die MPCCI konnte mit einer weiteren Unterstützung von den *dozos* rechnen, *chasseurs traditionnels*, traditionelle Jäger aus dem Norden des Landes. Sie verstehen sich als Hüter der Tradition und kämpfen auch nur mit traditionellen Waffen, jedoch mit viel Geschick. Diese Kämpfer sind äußerst gefürchtet. Ouattara war zur Zeit der Übernahme des Nordens in Deutschland und Guei wurde tot aufgefunden, sein Körper durchlöchert von vielen Einschüssen.<sup>359</sup>

---

<sup>358</sup> Vgl. N`Da, S.51

<sup>359</sup> Vgl. Soro, S.84ff.



Abbildung 7: Die Côte d'Ivoire nach der Teilung des Landes. Im Süden herrscht die Regierung, den Norden haben die Rebell\_innen übernommen.<sup>360</sup>

Nach der Machtübernahme des Nordens von den Rebell\_innengruppen und den blutigen Ausschreitungen beschließt die UNO ein Waffenembargo, dennoch scheint das Waffengeschäft in der Elfenbeinküste nicht kontrollierbar zu sein. Auf Seite der Regierung und auf Seite der Rebell\_innen ist die Bewaffnung kein Problem.<sup>361</sup> Die staatlichen Kräfte gingen repressiv mit Waffengewalt gegen ihre Feinde vor. Thomas Scheen, Afrika-

<sup>360</sup> [http://www.gest-psychotrauma.fr/cote%20d'ivoire\\_clip\\_image002\\_0000.jpg](http://www.gest-psychotrauma.fr/cote%20d'ivoire_clip_image002_0000.jpg)

<sup>361</sup> Vgl. Dogore, S.37

Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, schildert die anfänglichen Reaktionen im Norden so im Jahr 2002 so: Die Rebell\_innen seien mehrheitlich Ivorer\_innen, die früher unter Guei arbeiteten. Diese Erkenntnis ist in Literatur oft zu finden. Als Guei im Jahr 2000 Ouattara von den Wahlen durch die Gesetzesänderung abhalten wollte, hat sich ein Teil der Armee leise abgespalten und gegen Guei den Kampf angenommen und zur Nicht-Diskriminierung aufgerufen. „Unbestreitbar [sic!] genießen die Aufständischen im muslimischen Norden des Landes Sympathien [...]“<sup>362</sup>, schildert Scheen seine Eindrücke. Beliebte zu sein war ja auch das Ziel der Rebellen, um die Macht halten zu können oder gar auszuweiten. Dass die Rebell\_innen im Norden willkommen waren, ist oft zu lesen und auch nachvollziehbar. Die MPCCI mit Guillaume Soro an der Spitze beharren selbst darauf, keine Zivilist\_innen beabsichtigt verletzt zu haben oder gegen ethnische oder sonstige Gruppen gezielt vorgegangen zu sein. Auch nach der Übernahme sollen sie nach Angaben von Soro eine soziale Politik geführt haben und keinen Terror. Soro legt in seinem Buch *Pourquoi je suis devenu un rebelle, Wieso ich ein Rebelle wurde*, offen, wie die Entwicklungen aus seiner Perspektive stattgefunden haben. Er weist Vorwürfe zur Gewalt zurück und betont, dass die Rebell\_innen als MPCCI bei der Machtübernahme und danach nie Gewalt auf die Bevölkerung ausübten und auch niemanden aufgrund der Herkunft oder anderen Faktoren ausgrenzten. Laut seinen Angaben wurde versucht, ein soziales, nicht-diskriminierendes System aufzubauen. Wasser und Elektrizität sollten für alle Bewohner\_innen des Nordens frei zur Verfügung gestanden sein. Um die eigenen Bauern und Bäuerinnen zu unterstützen, haben sie den Zuckerimport verboten. Die neue Regierung im Norden musste nach der Übernahme viele Strukturen neu aufbauen. Eine administrative, politische und militärische Organisation musste geschaffen werden. Sie sollte effizient, aber einfach aufgebaut sein. Es wurde ein *secrétariat général* eingesetzt, von dem Soro der Vorsitzende war. Weiters gab es ein *directoire politique* und ein *cabinet civil*. Der Hauptsitz wurde in Bouaké, im geographischen Zentrum des Landes, installiert.<sup>363</sup> Im gesamten Land sind neben den positiven Veränderungen auch viele Probleme aufgetreten, unter anderem auf sanitärer Ebene, vor allem im Norden. Die Regierung unter Gbagbo ließ nach der Machtübernahme alle Spitäler im Norden schließen. Der Norden war stark von internationaler Hilfe, wie vom Roten Kreuz,

---

<sup>362</sup> Scheen, S.1f.

<sup>363</sup> Vgl. Soro, S.95

angewiesen.<sup>364</sup> Im Jahr 2004 macht Gbagbo einen zweiten, gefährlichen Schritt. Er unterbricht die Wasserleitungen, die Elektrizität und die Telefonverbindungen in den Norden des Landes. Viele Menschen starben auch aufgrund dieser Umstände. Die Versorgung war gekappt.<sup>365</sup> Für die Rebell\_innen war Gbagbo der Hauptverantwortliche für die *catastrophe* im eigenen Land und auch für die Verschlechterung der Lebensbedingungen nach der Teilung. Sie sprachen dabei von Genozid gegen bestimmte ethnische Gruppen.<sup>366</sup> Mehrere Male ging die Regierung mit Waffengewalt gegen den Norden und Demonstrierende vor. Soro bezeichnete die Situation als eine *chasse à l'étranger*, als eine Jagd auf den Fremden.<sup>367</sup> Der Anführer Guillaume Soro gibt als Intention zum Kampf die Rückkehr der Demokratie an. Die Bewegung fordert das Ende der Ausschließung bestimmter Ethnien und anderer Formen von Xenophobie und der entstandenen *Segregation*.<sup>368</sup> Durch das Vorgehen Gbagbos gegen den Norden kamen viele weitere strukturelle Probleme auf die Rebell\_innen zu. Alle Banken hatten im Norden geschlossen und die Menschen konnten nicht an ihr Geld. Erst im Jahr 2005 konnte eine Lösung dafür geschaffen werden, nämlich das Einführen von geheimen Depots, die der Staat zur Verfügung stellte. Um Sicherheit zu gewährleisten wurde eine Polizeischule gegründet. Um, wie Soro beteuert, Meinungsfreiheit und passende Medien zu haben wurden neue Zeitungen gegründet. Auch ein Sekretariat für Menschenrechte stand am Plan der MPCCI.<sup>369</sup> Für die Leute war es neu, dass uniformierte Rebell\_innen die Menschen nicht ausplünderten. Das Vertrauen der Menschen im Norden zu der MPCCI stieg durch das Verhalten der Mitglieder\_innen der Bewegung.<sup>370</sup> Doch auch innerhalb der Rebell\_innenbewegung taten sich Spannungen auf. Eine abgespaltene Gruppe der MPCCI versuchte die Rebell\_innen zu stürzen. An einem Tag wurden gleichzeitig zwei Städte attackiert. Soro und seine Kamerad\_innen konnten den Putsch abwehren. Die Putschist\_innen wurden inhaftiert, aber laut Soros Angaben nicht misshandelt.<sup>371</sup>

---

<sup>364</sup> Vgl. Soro, S.97ff.

<sup>365</sup> Vgl. Soro, S.130ff.

<sup>366</sup> Vgl. Soro, S.9

<sup>367</sup> Vgl. Soro, S.22

<sup>368</sup> Vgl. Soro, S.20f.

<sup>369</sup> Vgl. Soro, S.105

<sup>370</sup> Vgl. Scheen, S.3

<sup>371</sup> Vgl. Soro, 111f.

Das Land war nun zweigeteilt. Der Sündenbock im Norden konnte als solcher nicht mehr verwendet werden und Gbagbo musste sich und den Menschen im Süden ein neues Feindbild schaffen. Da kam es ihm gar nicht so schlecht, dass es öfter zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen französischen Soldat\_innen und der Armee des Südens kam. Die eigentliche Spaltung zwischen Frankreich und dem Süden des Landes begann am 6. November des Jahres 2004. Die ivorische Luftwaffe, die von weißrussischen Söldnern geflogen wurde, attackierte ein Camp der französischen Armee und tötete dabei neun Menschen. Chirac befahl umgehend die Ausschaltung der ivorischen Luftwaffe. „Fast scheint es so, als habe Frankreichs Präsident die Provokationsstrategie des Laurent Gbagbo unterschätzt.“<sup>372</sup> Bei den Rückschlägen Frankreichs wurden zwischen 30 und 60 Menschen getötet.<sup>373</sup> Das Schlagwort der „Rekolonialisierung“ wurde von der Regierung im Süden eingeführt, die Regierung meinte, Frankreich wolle die Côte d’Ivoire zurück erobern und den Menschen schaden. Seine Strategie funktionierte. Im Jahr 2003 und vor allem 2004 kam es im südlichen Teil des Landes zu Verfolgungen und Tötungen der französischen Bevölkerung. Alles was französisch war, wurde von der Armee und der Bevölkerung attackiert. Zuerst wurde die Schule Ziel der Angriffe, dann die französischen Medien. „Abidjan est à feu et à sang.“<sup>374</sup> Abidjan ist in Feuer und Blut. Gbagbos *Jeunes Patriotes* marschierten durch die weißen Vierteln. Plünderungen, Morde, Vergewaltigungen und Vertreibungen prägten die nächsten Tage.<sup>375</sup> Die Franzosen und Französinen nahmen nun den Platz der Bösen ein. Im Jahr 2004 ist die Hetze gegen Frankreich im Süden auf ihrem Höhepunkt. Frankreich habe die Absicht, das Land erneut unter die eigene Kontrolle bringen zu wollen, so der staatliche Tenor. Tausende Franzosen und Französinen mussten flüchten. Der ehemalige Kolonialherrscher intervenierte und evakuierte die Menschen, die teilweise auf den Dächern ihrer Häuser auf Hilfe warteten. Die Côte d’Ivoire war nun vom internationalen Geschehen isoliert.<sup>376</sup> Frankreich, das Land, das sich eigentlich für die Bodenschätze im Süden interessiert, musste zusehen wie die französischen Manager\_innen flüchteten. Die Kolonialzeit und die weitere subtile Herrschaft über die Côte d’Ivoire waren prägend für das Scheitern einer ivorischen

---

<sup>372</sup> Vgl. Marin, S.1f.

<sup>373</sup> Vgl. Africa Report Nr.90, S.2

<sup>374</sup> Soro, S.128

<sup>375</sup> Vgl. Marin, S.1

<sup>376</sup> Vgl Soro, S.121ff.

Nationalitätsbildung.<sup>377</sup> Auch im Norden kam es teilweise zu einer anti-französischen Stimmung, doch diese nahm nie die Auswüchse wie im Süden an. Hier war die vorderste Forderung ein Einschreiten Frankreichs, wenn die Regierung im Süden den Waffenstillstand verletzt. Die Kritik an Frankreich spielte sich auf militärischer und politischer Ebene ab, es kam zwischen der neuen Armee und der französischen Kräften auch zu Auseinandersetzungen, doch Zivilist\_innen wurden nicht angegriffen.<sup>378</sup> Die Rebell\_innen stellten sich nicht auf die Seite von Frankreich, aber bekämpften die ehemalige Kolonialmacht nicht. Für Soro war seinen Aussagen nach immer eines wichtig: die Wiederausführung des Landes unter demokratischen Umständen, unter der Achtung der Menschenrechte für alle.<sup>379</sup> „Niemand kann übersehen, dass Präsident Gbagbo die treibende Kraft des inner-ivorischen Konfliktes ist.“<sup>380</sup>

## 6.8. Folgen in Zahlen

Um die Geschichte des Landes und den Verlauf zu verstehen, ist die Analyse von unterschiedlichen Strukturen wichtig. Es sind nicht nur die politischen Geschehnisse wichtig, sondern auch die gesellschaftlichen, die jedoch nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Im Fall der Côte d’Ivoire spielt der soziokulturelle Aspekt eine sehr wichtige Rolle, da die Herkunft der Menschen zum Politikum wurde. Die Krise hatte positive und negative Auswirkungen auf die Entwicklungen der Côte d’Ivoire.<sup>381</sup>

Die Diskriminierung des Nordens und der Konflikt löste die Flucht von Menschenmassen aus. Laut UNO sollen 500 000 Menschen das Land verlassen haben, die meisten kamen ursprünglich aus Burkina Faso und viele auch aus Mali. Die Menschen mussten vor dem System flüchten. 600.000 bis 800.000 Menschen mussten aufgrund des Konfliktes umziehen. Im Norden, sowie im Süden, kam es zu Verschlechterung der Lebenssituation. Die Krise „[...] had a significant impact on the overall macroeconomic

---

<sup>377</sup> Vgl. Marin, S.1f.

<sup>378</sup> Vgl. Soro, S.130ff.

<sup>379</sup> Vgl. Soro, S.142

<sup>380</sup> Vgl. Marin, S.1

<sup>381</sup> Vgl. N`Da, S.19

environment.”<sup>382</sup> Die Armut hat während der Krise in der Côte d’Ivoire dermaßen zugenommen, „[...] qu’elle plafonne audessus du taux moyen de 51% de la communauté des États de l’Afrique de l’ouest.”<sup>383</sup> Kinder gingen nicht mehr in die Schule, von 588 „structures sanitaires“ im Norden wurden 454 geschlossen.<sup>384</sup> Es wurde weniger Geld in die Bildung investiert, weil das Geld für andere Sachen gebraucht wurde – unter anderem für die Regulation des Systems, auf beiden Seiten. Vor der Krise gab die Regierung 36% des Budgets für Bildung aus. Nach der akuten Krise waren es nur noch 31%. Viel Geld floss nach der Krise in die Aufrechterhaltung und Erneuerung der Strukturen.<sup>385</sup> Der Autor Dogore warnt: Um eine humanitäre Katastrophe zu verhindern, müsste es zu einer „remise de la dette même partielle“ kommen, das heißt zu einer Minderung der Schulden.<sup>386</sup> Beide Teile des Landes brauchten Geld, doch durch die Krise funktionierte der Handel schlechter. Als Folge der Teilung des Landes und der gegenseitigen ideologischen Ablehnung wurden zwischen Norden und Süden Straßenbarrieren gebaut und die Zusammenarbeit wurde gestoppt. Die Wirtschaft der beiden Teile des Landes lief nach der akuten Krise sehr langsam wieder an. Der soziale und ökonomische Fluss waren unterbrochen.<sup>387</sup> Die Wirtschaft des Landes litt seit den Unruhen, vor allem der zweite und dritte Sektor waren stark betroffen. Die Landwirtschaft, wurde nicht derart in Mitleidenschaft gezogen.<sup>388</sup> Viele Investor\_innen sind wegen der politischen Turbulenzen vor allem im Jahr 2002 geflüchtet.<sup>389</sup> Im Jahr 2001 hat die Weltbank alle Kollaborationen mit der Elfenbeinküste abgebrochen, denn das Land konnte die Raten für die Schulden nicht zurückzahlen. Am 1. Februar 2002 ist die Zusammenarbeit wieder aufgenommen worden. „On estime que la proportion actuelle de personnes souffrant de faim est d’environ 22% pour la Côte d’Ivoire au cours de cette période de crise.“ Im Jahr 2002 war die Elfenbeinküste auf Platz 167 im Wirtschaftswachstum von 177 Ländern. Selbst in der stabilen politischen Lage, „[...] c’était déjà un pays en difficulté.“<sup>390</sup> Es gab bereits vor Krise genügend Schwierig-

---

<sup>382</sup> Vgl. Working Paper, IMF (2003), S.3

<sup>383</sup> Vgl. Dogore, S.105

<sup>384</sup> Vgl. Dogore, S.34

<sup>385</sup> Vgl. Dogore, S.49

<sup>386</sup> Vgl. Dogore, S.46f.

<sup>387</sup> Vgl. Dogore, S.61gl

<sup>388</sup> Vgl. Working Paper IMF (2003), S.3

<sup>389</sup> Vgl. Dogore, S.38ff.

<sup>390</sup> Dogore, S.42ff.

keiten. Es wurden aber nicht nur die Infrastrukturen unterbrochen, auch Familien wurden getrennt. Doch die Krise hatte nicht nur Folgen für die ivoirische Bevölkerung und Politik, auch die Nachbarländer litten unter den Umständen und spürten die Unruhen in der Côte d'Ivoire. Die Krise löste einen erkennbaren „spillover effect“ aus. Die Wirtschaftszahlen der Nachbarländer sanken in den Jahren der akuten Krise mit den Zahlen der Côte d'Ivoire. Die Côte d'Ivoire war stets ein wichtiger Wirtschaftspartner für die umliegenden Staaten. Außerdem war/ist der Hafen „[...] the busiest port in francophone West Africa [...]“.<sup>391</sup> Allein in den Jahren 1999 und 2000 sank der Handel über diesen Hafen in Abidjan um acht Prozent, dies bedeutete für die Elfenbeinküste und andere Länder weniger Import und Export. Die Nachbarländer waren teilweise auf andere Häfen ausgewichen und haben sich andere Routen gesucht. Dies hat der Côte d'Ivoire zusätzlich wirtschaftlich geschadet.<sup>392</sup>

## 6.9. Entwicklungen - Überblick

„The long-term context of the crises includes twenty years of economic downturn, an explosion of the number of unemployed (but often well-educated) youth, and competition for the illicit spoils of the state.“<sup>393</sup> Die ökonomische Lage wurde durch die Teilung des Landes verschärft. Der Umschwung und die Krise entstanden unter anderem aus soziokulturellen, politischen und wirtschaftlichen Problemen. Die Umstände haben sehr viele Menschen in dem Land mobilisiert. Seit den 90er-Jahren hatte die Opposition im Land eine gewisse Macht.<sup>394</sup> Die fehlende Demokratie wurde von der Opposition kritisiert. Der Wunsch nach Demokratie ließ sich jedoch lange nicht durchsetzen, die Machthaber haben das System lange aufrechterhalten konnten, mit ideologischen Mitteln, aber auch mit Waffengewalt. Das ideologische Mittel war in diesem Fall das Konstruieren eines Nationalbewusstseins, das es vorher in der Geschichte des Landes so noch nicht gab. Seine Position wollte sich Bédié mit dem Mittel der Schuldzuweisung an andere sichern und war immerhin sechs Jahre an der Macht. Dass das Konzept funktionierte und beliebt war, lässt sich daran erkennen, dass

---

<sup>391</sup> Working Paper IMF (2003), S.11

<sup>392</sup> Vgl. Working Paper IMF (2003), S.11ff.

<sup>393</sup> Africa Report Nr.82 (2004), S.1

<sup>394</sup> Vgl. N'Da, S.17ff.

es zwei Präsidenten nach Bédié, General Guei und Gbagbo fortsetzten. Gbagbo ging am konsequentesten vor. Die Gemüter trennten sich, die Gesellschaft und Parteien waren polarisiert. Doch bereits in den 80er- und 90er-Jahren war das nationalistische System kaum mehr aus der Öffentlichkeit und somit aus dem sozialen Leben herauszuhalten. In der Côte d'Ivoire haben damals erstmals Demonstrationen stattgefunden. „La démocratie apparaît comme [...] un obstacle à surmonter pour passer de l'autre côté de l'histoire [...]“.<sup>395</sup> Die Demokratie schien ein Hindernis zu sein, dass überwunden werden musste, um an die andere Seite der Geschichte zu gelangen. Aus den ungerechten Machtstrukturen heraus, entstand in dieser Zeit eine *expression collective de soi et de protestation*. Die Revolte entstand aus der *déception* heraus.<sup>396</sup> Unter Houphouët schritt die Dekolonialisierung des Landes sehr langsam voran. Wird die Macht Frankreichs nach der Unabhängigkeit betrachtet (Wirtschaft, Politik) kann sogar von einer *décolonisation manquée*<sup>397</sup>, von einer fehlenden Dekolonialisierung, gesprochen werden. Nach der Unabhängigkeit versprach Frankreich dem Präsidenten Houphouët und dem Land Sicherheit zu gewährleisten. So wurde eine permanente militärische Basis, die 43ste BIMA eingerichtet, die lange Zeit jedoch geheim blieb. Erst bei den ersten Auseinandersetzungen zwischen Aufständischen und Regierung im Jahr 2000 nützte Frankreich die militärische Basis, um den Präsidenten gegen die Rebell\_innen zu unterstützen. Die fehlende Entkolonialisierung hat die eigenständige Nationsbildung verhindert. Umso leichter war es später für Gbagbo, Frankreich als Sündenbock zu verwenden. Gbagbo wurde von Frankreich am Beginn seiner Präsidentschaft unterstützt, doch im Konflikt zwischen Gbagbo und Soro wird Frankreich von Gbagbo als Feindbild verwendet, das trübt das Verhältnis stark. Der Rassismus gegen Franzosen und Französinen, der von dem Präsidenten geschürt wurde, geriet außer Kontrolle. Gbagbo und seine Anhänger\_innen gingen im Jahr 2004 mit Gewalt gegen die Minderheit in der Côte d'Ivoire vor.<sup>398</sup> Frankreich und die Côte d'Ivoire hatten bis vor der Krise, in vielen Bereichen, eine enge Beziehung ohne auffällige Konflikte. Durch die Zusammenarbeit der Länder nach der offiziellen Unabhängigkeit profitierte Frankreich weiterhin von seiner Situation in dem Land. Viele Franzosen und Französinen hatten immer noch politische und wirtschaftliche

---

<sup>395</sup> Vgl. N`Da, S.9

<sup>396</sup> Vgl. N`Da, S.9f.

<sup>397</sup> Kessé, S.33

<sup>398</sup> Vgl. Soro, S.117ff.

Posten inne. Die Elfenbeinküste war von der gesamten Region der Liebling Frankreichs, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht.<sup>399</sup> Die Rolle Frankreichs zur Elfenbeinküste wird aber lange nicht mehr so gut sein, wie vor der *crise*. Das Nichtreagieren von Paris, aber auch von Seiten der UNO hinkt der Beziehung zur Regierung Gbagbo nach.<sup>400</sup> Trotzdem war Frankreich zur Zeit der Krise und der politischen Verfolgung oft das Exil für Verfolgte aus der Côte d'Ivoire. Viele Politiker\_innen flüchteten mit ihren Familien nach Paris.

Auch heute in der Zeit des *Neo-Imperialism* kontrolliert Europa viele Entwicklungsländer. Frankreich hat gegenüber seinen ehemaligen Untertan\_innen weiterhin die Macht. Es gibt keine definierte Trennlinien zwischen vor und nach der Kolonialzeit. Die Prozesse müssen als zusammenhängende Veränderungen betrachtet werden. Die *hierarchies of power* sind weitaus komplexer und subtiler geworden. Nicht mehr das Militär unterdrückt die Länder und Menschen, jetzt wird über Politik und Wirtschaft Druck auf die Länder ausgeübt. Die Autonomie wird den Staaten auf diese Weise entzogen.<sup>401</sup> Heute hat Frankreich lange nicht mehr die politische und auch nicht die ökonomische Macht in der Côte d'Ivoire wie früher. Andere Staaten machen dem europäischen Land in der Zeit des Kapitalismus Konkurrenz. Die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, arabische Länder und auch China kaufen sich in der Côte d'Ivoire ein. Frankreichs Monopol wurde von anderen Großmächten zerschlagen.<sup>402</sup>

---

<sup>399</sup> Vgl. Hofnung, S.7

<sup>400</sup> Vgl. Hofnung, S.7

<sup>401</sup> Vgl. Gilbert/Tompkins 1996, S.256f.

<sup>402</sup> Vgl. Dogore, S.100

## 7. Versuche der Friedensschließung zwischen Nord und Süd

Seit den Auseinandersetzungen im Jahr 2002 hat es viele Versuche zur Friedensschließung gegeben, von denen viele nicht geglückt sind und manche positive Auswirkungen hatten. Die Ereignisse sind als Ereignisse eines Prozesses zu verstehen, indem es Höhepunkte und Tiefpunkte gab. Schon ein paar Tage nach dem Machtwechsel im Norden haben sich führende Politiker\_innen der Region in Ghana zusammengefunden, um friedliche Lösungen zu finden. Zwei Wochen später wurde das erste Abkommen zum Waffenstillstand unterschrieben.<sup>403</sup> Der erste Waffenstillstand wurde am 17. Oktober 2002 unterzeichnet, was gleichzeitig eine offizielle Zweiteilung des Landes war, das heißt die Anerkennung der Regierung im Norden. Frankreich spielte eine wichtige Rolle in allen Friedensbestrebungen, politisch sowie militärisch. Mehr als 5000 Soldat\_innen waren in der Côte d`Ivoire im Einsatz.<sup>404</sup>

### 7.1. Linas-Marcoussis Peace Accord in Paris und die Entwicklungen danach

Einer der wichtigsten Versuche der Friedensschließung in der Côte d'Ivoire, in der die Anfänge der Wiedervereinigung liegen, war der Linas-Marcoussis Peace Accord, der 2003 in Paris unterzeichnet wurde. *Feuille de route*: 6.000 UNO-Soldat\_innen und 4.000 französische Soldat\_innen wurden zur Friedenssicherung entsandt. Frankreich war jedoch nicht mehr Vermittler an erster Stelle, sondern der Präsident Südafrikas, Thabo Mbeki.<sup>405</sup> Auf Initiative von Frankreich lud er alle politischen Kräfte der Côte d'Ivoire ein. Es waren aber auch Vertreter\_innen der Europäischen Union, französische Diplomat\_innen, Vertreter\_innen von der Afrikanischen Union und der Vereinten Nationen anwesend. Die Rebell\_innen haben gemerkt, dass die Krise viel mobilisiert hat. Das ist ein wichtiges Datum für die Anerkennung der MPCI. Gbagbo kam nicht zu dem Treffen, der Premier Minister und Parteivorstand Pascal Affi Nguessan vertrat ihn. Das Ergebnis der Verhandlungen war ein Kompromiss zwischen Soro und Gbagbo in einem Land, das nicht mehr geteilt bleiben sollte. Gbagbo sollte weiterhin sein Amt als

---

<sup>403</sup> Vgl. Soro, S.133ff.

<sup>404</sup> Vgl. Kessé, S.15ff.

<sup>405</sup> Vgl. Hofnung, S.11f.

Präsident innehaben, Soro sollte jedoch als Premier Minister alle Rechte beanspruchen dürfen. Die Machtteilung sollte auf diese Weise gelingen. Gbagbo gab bei einer Pressekonferenz bekannt, er erkenne das Ergebnis der Verhandlungen an, auch wenn er den Vertrag nicht selbst unterschrieben habe. Während die Politiker\_innen mit dem Kompromiss zufrieden waren, kam Unruhe im Land auf. Die Bevölkerung stellte sich gegen die Vereinbarungen mit Frankreich. Die Rebell\_innen verzichteten drei Monate später auf einige Minister\_innenposten. Statt dem Innenministerium und dem Verteidigungsministerium nahmen die Rebell\_innen die Administration und die Kommunikation in ihre Hand. Der erste Minister\_innenrat setzte sich am 17. April 2003 zusammen. Damit Gbagbo seine Kontrolle über den Staat jedoch nicht aufgeben musste, pochte er auf sehr viele Beratungen. Die politische Lage stagniert für ein Jahr.<sup>406</sup> „Tous les projets collectifs unificateurs et tout le vouloir-vivre-ensemble semblent aller à vau-l'eau. » Alle Projekte der Wiedervereinigung und alle Gemeinsam-Leben-Wollen-Vorhaben scheinen unterzugehen.<sup>407</sup>

Die Linas-Marcoussis Peace Accords wurden im Jahr 2003 unterzeichnet, das Ergebnis waren Kompromisse zwischen den Lagern. Sie kamen unter großen Einfluss von Frankreich und anderen internationalen Institutionen (ECOWAS, UN Security Council) zustande. Ergebnis der Verträge war eine provisorische Regierung mit Einbindung aller Parteien. Es wurden jedoch weitere Entwicklungen festgeschrieben, die für das Land unbedingt zu erfüllen waren. Endgültiges Ziel war eine faire, freie Wahl, die im Jahr 2005 stattfinden sollte. Bis heute wurde dieses Vorhaben nicht erreicht. Die Implementierung der Verhandlungsergebnisse wurde nicht durchgesetzt, die Parteien weigern sich trotz Vertrag alles anzuerkennen. Neben den Wahlen, die noch nicht stattgefunden haben, wurden zwei weitere „key issues“ noch nicht erreicht. Die Frage der Nationalität ist bis heute nicht geklärt und die Entwaffnung beider militärischer Seiten ist nicht gelungen. Der Machtfaktor und der Rassismus spielen weiterhin eine große Rolle. Kein/e Akteur\_in will seine/ihre Machtposition aufs Spiel setzen.<sup>408</sup> „On 4 July 2003, the military protagonists said the war, which began on 19 September 2002, was over.“<sup>409</sup> Die Grenzen zu Burkina Faso wurden eine Woche später wieder geöffnet. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen haben sich mit Burkina Faso und Mali wieder

---

<sup>406</sup> Vgl. Soro, S.135ff.

<sup>407</sup> Vgl. N`Da, S.117

<sup>408</sup> Vgl. Africa Report Nr.82, S.1f.

<sup>409</sup> Africa Report Nr.72, S.1

normalisiert. Aber der im Jänner 2003 begonnene Friedensprozess ist keineswegs stabil. Die Angst vor erneuten Krieg und Gewalt besteht weiterhin. Aus diesem Grund werden internationale Friedensmissionen und Unterstützung von vielen Seiten gut geheiß. Die Streitparteien wollen beide nicht riskieren ihre Macht aufgeben zu müssen. Sie versuchen diese mit allen Mitteln zu halten, die Bereitschaft zu Gewalt wird von beiden Seiten akzeptiert. Es war jedoch sehr stark die Regierung im Süden, die Forderungen der Verträge nicht einhalten wollte und dies frustrierte wiederum die Forces Nouvelles des Nordens. Bei diesen tut sich jedoch auch ein internes Problem auf: Die Kontrolle über manche „local commanders“ geht der Spitze der Aufständischen verloren. Plünderungen und Gewalt werden beklagt und die Regierung ging mit Hilfe der Patriot\_innen „patriotic youth“ scharf und gewalttätig gegen die Opposition vor.<sup>410</sup>

Der Konflikt zwischen den nationalen Parteien nahm kein Ende, bis heute sind die Lager zerstritten und kaum handlungsfähig. „The FPI accuses the Forces Nouvelles „rebels“ of having risen to power by illegitimate means, while the latter accuse President Gbagbo (...) of using militias and special forces to intimidate and kill political enemies and economic challengers.“ Es werden immer wieder Fälle der Geldhinterziehung laut.<sup>411</sup> Die African Union und ihr Mediator, Thabo Mbeki, der Südafrikanische Präsident, bemühten sich um Verbesserungen. So hatte er dafür zu sorgen, dass den Akteur\_innen, die den fairen Wahlprozess behindern, Sanktionen drohen. Neben ihm fungierten die UNO und Frankreich als peacekeeper in der Côte d’Ivoire. Die politische Situation im Land war die, dass beide Seiten militärisch ziemlich gleich stark waren, keine Seite musste sich etwas gefallen lassen. Vor diesem Hintergrund kann die Lage noch immer eskalieren.<sup>412</sup> Im Jahr 2006 steht im Africa Report Nr. 40 auf der ersten Seite: „The real civil war may yet be still come.“<sup>413</sup> Die drei Hauptpunkte waren Ende des Jahres noch nicht durchgesetzt. Die wichtigsten Einigungen standen noch aus. Die Rede ist von der Identität der Ausländer\_innen, der Entwaffnung und dem Zusammenführen der Strukturen.<sup>414</sup>

---

<sup>410</sup> Vgl. Africa Report Nr.72, S.1f.

<sup>411</sup> Vgl. Africa Report Nr.82, S.1

<sup>412</sup> Vgl. Africa Report Nr.90, S.1

<sup>413</sup> Africa Briefing Nr.40 (2006), S.1

<sup>414</sup> Vgl. Africa Report Nr.109 (2006), S.1

Niemand wollte die Macht riskieren und die Spannungen zwischen den Parteien waren groß, somit dauerten die Prozesse der Annäherung lang. Gbagbo hat stets wiederholt dass er bis zu den Wahlen in seiner Position bleiben werde.<sup>415</sup> Trotz der vielen Vereinbarungen, die bei internationalen Treffen getroffen wurden, geht Gbagbo seinen Weg weiter und widersetzt sich den Vereinbarungen. Am 4. November 2004 kommt es zu Angriffen der Armee von Gbagbo auf die Zone im Norden. Hunderte Menschen sterben.<sup>416</sup> Die UNO setzt im November 2004 ein Waffenembargo für beide Teile des Landes ein. Laut Soro haben die Rebell\_innen dieses immer respektiert.<sup>417</sup>

Die Wahlen wurden nach Marcoussis auf Oktober 2005 festgelegt.<sup>418</sup> Dieses Datum konnte nicht eingehalten werden. Das Datum für die erste freie Wahl nach 2002 wurde auf Ende 2008 verlegt. Ende des Jahres 2006 zeigten sich die ersten wirklich positiven Signale, die den Friedensprozess ankündigten, auch wenn es Anfang 2006 durch das Attackieren der UN-Basen einen Rückschlag gab. Die Attacken wurden damit begründet, dass die UNO sie erneut kolonialisieren wolle. Und dennoch: Nach einer vier Jahre langen gefrorenen Atmosphäre nähern sich beide Seiten etwas einander an, auch wenn die geforderten Punkte immer noch nicht durchgesetzt waren. Die ersten wirklichen Ergebnisse des Friedensprozesses wurden sichtbar: Die Regierung hat nach jahrelanger Pause wieder Schulexamen im Norden zugelassen, eine Wahlkommission wurde eingesetzt und die Parteien begannen sich auf die Wahlen vorzubereiten. Soro ging nach Abidjan, um dort als Regierungsminister zu arbeiten, was kein Ende des politische Machtkampfes bedeutete.<sup>419</sup> „[N]one of the main candidates – Gbagbo, former Prime Minister Alassane Ouattara [...] and former President Konan Bédié [...] – can be certain of victory.” Deshalb ist es schwierig, “... to agree to create the conditions for transparent democratic polls [...]”. Dabei besteht der “risk to returning the country to turmoil”, diese Gefahr gehen die Politiker ein.<sup>420</sup>

---

<sup>415</sup> Vgl. Africa Report Nr.33 (2005), S.1

<sup>416</sup> Vgl. Soro, S.141ff.

<sup>417</sup> Vgl. Soro, S.90

<sup>418</sup> Vgl. Africa Report Nr.90, S.1

<sup>419</sup> Vgl. Africa Report Nr.109 (2006), S.1

<sup>420</sup> Vgl. Africa Report Nr.139 (2008), S.2

## 7.2. Ouagadougou Agreement und was dahinter steckt

Am 5. März 2007 wird das Unterzeichnen des Ouagadougou Agreement als „a major turning point“ bezeichnet. Die Forderungen: „identity documents to all citizens, collect[s] all weapons still held by militias, embark[s] on comprehensive security sector reform and provide[s] a credible election process.“<sup>421</sup> Dennoch standen die eigenen Interessen im Mittelpunkt. „The agreement they signed is more a deal between two sides looking for an escape route that protects their own interests [...]“<sup>422</sup> Blaise Compaoré, der Präsident von Burkina Faso, ist der neue Mediator zwischen den Parteien.<sup>423</sup> „[T]he Ouagadougou Agreement will not in itself end the political crises that has been divided Ivorian society.“<sup>424</sup> Auf ziviler Ebene müssen Fortschritte gemacht werden, um den Prozess von unten zu unterstützen. Der Vertrauensverlust ist so groß, dass Einigungen auf breiter Basis schwierig zu treffen waren und auch heute noch sind. Die OPA haben vor allem im Punkt der Sicherheit viel erreicht. Die Institution „New Ivorian Defence and Security Forces to the Integrated Command Centre (ICC)“<sup>425</sup> soll die Integration von Exrebell\_innen und Staatsarmee forcieren. Bis zum Jahr 2008 hat sich die Situation zwar verändert und verbessert und dennoch herrscht Spannung in der Côte d’Ivoire. „Côte d’Ivoire continues towards peace one year after the ex-Forces Nouvelles (FN) rebellion leader Guillaume Soro was appointed prime minister by his former adversary [...] but violence could still return.“<sup>426</sup> Die Präsidentschaftswahlen selbst können zu Auseinandersetzungen führen, weil Politiker\_innen eventuell zu sehr viel bereit sind, um die Wahlen zu gewinnen. Am 14. April 2008 wurde das anvisierte Datum für die Wahlen bekannt gegeben. Sie sollten am 30. November 2008 stattfinden.<sup>427</sup> Die Wahlen wurden erneut um ein Jahr auf 2009 verschoben. Gerade in der Zeit vor den Wahlen können Spannungen und Unruhen entstehen. Auf der Homepage des Österreichischen Außenministeriums wird vor Reisen in den Norden gewarnt, von Reisen in den Westen oder Südwesten wird abgeraten. Für Reisen in den Süden sollten Informationen zur aktuellen Lage angefragt werden. Neben

---

<sup>421</sup> Africa Report Nr.127 (2007), S.1

<sup>422</sup> Africa Report Nr.127 (2007), S.1

<sup>423</sup> Vgl. Africa Report Nr.127 (2007), S.1

<sup>424</sup> Africa Report Nr.127 (2007), S.2

<sup>425</sup> Africa Report Nr.127 (2007), S.2

<sup>426</sup> Africa Report Nr.127 (2007), S.2

<sup>427</sup> Vgl. Africa Report Nr.139 (2008), S.1

Ausschreitungen hat auch die Kriminalität zugenommen, die Straßensperren durch das Militär gibt es noch immer.<sup>428</sup>

### 7.3. International

In den letzten drei Jahren wurden viele *accords de paix* unterschrieben. Frankreich und andere europäische Länder wollen die geographische und ideologische Wiedervereinigung wieder herstellen.<sup>429</sup> Alle Präsidentschaftskandidat\_innen sollen zu den Wahlen antreten dürfen, auch Ouattara. Die UNO soll Wahlbeobachterin sein.<sup>430</sup> Die Rolle von Frankreich bei den Verhandlungen zwischen den Streitparteien wird von vielen Menschen in der Côte d’Ivoire als „attack on their sovereignty by the ex-colonial power“<sup>431</sup> gesehen. Die UN, Frankreich und Economic Community of West African States (ECOWAS) waren die zentralen Akteure in den Prozessen der Friedensschließung.<sup>432</sup>

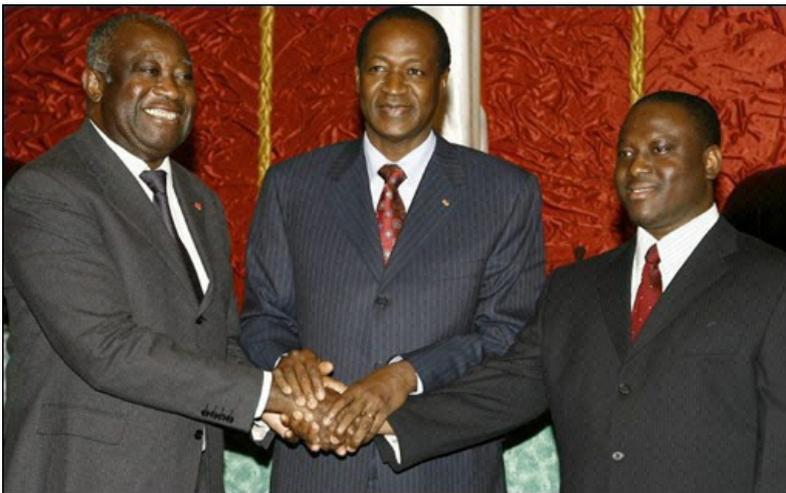


Abbildung 8: Laurent Gbagbo, der Präsident von Burkina Faso, Blaise Compaoré, und der Anführer der Rebell\_innen Guillaume Soro nach der Einigung zu einem neuen Accord im Jahr 2007.<sup>433</sup>

---

<sup>428</sup> Vgl. Ministerium für europäische und internationale Angelegenheiten:

[http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/buergerservice/reiseinformation/a-z-laender/cote-d-8217ivoire-de.html?dv\\_staat=33](http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/buergerservice/reiseinformation/a-z-laender/cote-d-8217ivoire-de.html?dv_staat=33)

<sup>429</sup> Vgl. Dogore, S.23

<sup>430</sup> Vgl. Soro, S.151ff.

<sup>431</sup> Africa Report Nr.72, S.1

<sup>432</sup> Vgl. Africa Report Nr.72, S.1ff.

<sup>433</sup> Interet-General.info, [www.interet-general.info/article.php3?id\\_article=8701](http://www.interet-general.info/article.php3?id_article=8701)

#### 7.4. Positive Entwicklungen

Die MPCCI und Soro geben an, keine militärischen Auseinandersetzungen zu wollen. Ihr Ziel ist eine nationale Armee beider Teile des Landes. Gbagbo hätte dieses Vorhaben lange verhindert. Der Kampf gegen die Xenophobie ist ein anderer Punkt, den die Rebell\_innen sich zuschreiben.<sup>434</sup> Die ständigen Machtwechsel und der schnelle Austausch von Politiker\_innen in den letzten zehn Jahren verschlechterte die instabile Lage im Laufe der Zeit. Neben den Präsidentenwechsel wurden stets auch sehr viele Minister\_innen ausgewechselt.<sup>435</sup> Dies soll sich ändern. Präsident des Landes, Laurent Gbagbo, Premierminister Soro Kigbafori Guillaume und Staatsminister Antoine Bohoun Bouabr, wie Gbagbo auch vom FPI, bemühen sich offiziell um stabile Verhältnisse. Die aktuelle Regierung ist bereits die zehnte der zweiten Republik, die im Jahr 2000 gegründet wurde. Abgesehen von der ersten Regierung unter Guei, war Gbagbo seit Ende 2000 durchgehend Präsident des Landes.<sup>436</sup> Dieses Jahr, im Jahr 2008, sind große Pläne für die Zukunft des Landes geschmiedet worden. Die Investitionen fließen in die stark in Mitleidenschaft gezogene Infrastruktur der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, in den Aufbau des Straßennetzes sowie in die Hafen- und Flughafenerweiterung. Besonders in den Hafen wird stark investiert, da er ein zentraler Handlungspunkt ist. 90 Prozent der Exportprodukte werden vom Hafen aus ins Ausland gebracht. Während der Kolonialzeit wurden die maritimen Handelswege aufgebaut. Im Jahr 2007 konnte der Warenverkehr über den Hafen um 13 Prozent gesteigert werden. Eine Stadtbahn soll die Transportprobleme in Abidjan lösen. In der gesamten Region ist das Straßennetz der Côte d'Ivoire am besten ausgebaut, doch das Land investierte seit den 80er-Jahren nur mehr wenig in die Straßen und seit 1999 wurden keine Wartungsarbeiten mehr durchgeführt. Eine Abidjan-Niger-Bahn ist in Planung. Die Bahn soll von Port-Bouet und Treicheville in der Côte d'Ivoire in Richtung Niger in der Sahelzone führen. Die Weltbank unterstützt die Vorhaben des Präsidenten und der Regierung.<sup>437</sup>

---

<sup>434</sup> Vgl. Soro, S.152f.

<sup>435</sup> Vgl. Dogore, S.65

<sup>436</sup> Vgl. <http://www.abidjan.net/gouvernement/accueil.htm>

<sup>437</sup> Vgl. Bundesagentur für Außenwirtschaft, [www.bfai.de/fdb-SE,MKT200810018003,Google.html](http://www.bfai.de/fdb-SE,MKT200810018003,Google.html)



## 8. Voraussetzungen für Frieden – Fazit

Viele Menschen in der Côte d'Ivoire glauben daran, dass es einen Ausweg aus der Polarisierung gibt und sich dieser durchsetzen wird.<sup>438</sup> Auch die internationale Gemeinschaft ist sehr daran interessiert, Frieden herrschen zu lassen und das Land wieder zu vereinigen. Sie setzt/e viel daran, diesen Konflikt zu lösen. Treffen und Verhandlungen soll/t/en die Gegner\_innen zusammen bringen. Nur wenn beide Seiten gehört werden, kann eine Einigung gefunden werden, das sollen die Treffen signalisieren. Beide Parteien müssen ernst genommen und angehört werden. Die Offenheit der gegnerischen Parteien ist hier das wichtigste, um die Forderungen des anderen zu verstehen. Ein offener, verständnisvoller Diskurs ist ein Weg Produktives aus den Problemen herauszuholen. Die Côte d'Ivoire muss die Entwicklung eigenständig vorantreiben. Die Regierung muss die Strukturen wieder aufbauen und Wege aus dem Chaos finden – mit positiver Unterstützung von Außen. Die internationalen Institutionen sind gefragt, wenn sie ernsthaft helfen wollen und nicht auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind. Insgesamt muss zwar die Zusammenarbeit mit den internationalen Partnern verbessert werden, doch natürlich ist auch ein eigenständiger Weg als selbstständiges Land wichtig, um die Entwicklung der Côte d'Ivoire zu fördern und mindestens den Standard vor den Konflikt wieder herzustellen. Die regionale und kontinentale Integration sind wichtig, um den Entwicklungsprozess der Côte d'Ivoire in eine positive Richtung zu führen.<sup>439</sup>

Trotz offiziellen Waffenstillstand beklagt sich die MCPI regelmäßig von der Regierung im Süden angegriffen zu werden.<sup>440</sup> Viele Verträge und Abkommen haben nicht viel gebracht, der Machtkampf wurde nicht aufgegeben. Bei einem Vertrauensverlust helfen langfristig keine kurzfristigen Ergebnisse. „Ce qu'il faut, en réalité, c'est un désarmement des cœurs.“<sup>441</sup> Das was es wirklich braucht, ist eine Entwaffnung der Herzen. Die *crise de confiance*, die Vertrauenskrise, die sich auf beiden Seiten abspielt, muss sich wieder legen. Die Menschen müssen an ein funktionierendes Zusammenleben

---

<sup>438</sup> Vgl. Soro, S.143

<sup>439</sup> Vgl. Soro, S.132

<sup>440</sup> Vgl. Soro, S.133

<sup>441</sup> Soro, S.147

glauben und sich gegenseitig respektieren. Die Politik muss ihre Aufgaben der Zusammenführung gut machen, um den Hoffnung zu geben. „La Côte d’Ivoire de demain, la Côte d’Ivoire dont je rêve, sera libre et ouverte à tous.“<sup>442</sup> Die Côte d’Ivoire von morgen, die Côte d’Ivoire von der Guillaume Soro träumt, wäre frei und offen für alles. Das sind die Worte des ehemaligen Rellen\_innenanführer Soro in seinem Buch zu den Erlebnissen aus den Jahren um 2002. Er schrieb jedoch: Ohne Gbagbo, "[...] l’homme qui en a divisé les fils. L’homme qui a causé une guerre et l’a perdue.“<sup>443</sup> Gbagbo, der Mann, der die Söhne geteilt hat. Der Mann, der einen Krieg zu verantworten und ihn verloren hat. „In wirklichen Diskursen sind die Bedingungen der Herrschaftsfreiheit so gut wie niemals verwirklicht.“<sup>444</sup> Dennoch sollte diese Norm nicht aufgegeben werden. Die gleiche Behandlung und Akzeptanz aller muss Priorität bleiben. Die Rechte „*aller*“ müssen sich verändern, um eine Besserung zu schaffen, da das System ein Zusammenspiel ist. Doch dass eine tief greifende Veränderung in der Côte d’Ivoire einer Revolution gleichen würde ist aus meiner Sicht unumstritten. Balibar drückt es treffend aus: „Es braucht natürlich Zeit, und es bedarf einer regelrechten Mutation des Organismus.“<sup>445</sup> Ein „massenhaft politischer Wille“ muss wiederhergestellt werden. „Ein ungeheures Problem.“<sup>446</sup> Der Autor beschreibt, wie schwierig und langwierig Veränderungen sind, falls sie überhaupt zustande kommt, in diesen starren Strukturen. Änderungen können nur Schritt für Schritt vollzogen werden, obwohl eine Umwälzung des Systems die eigentliche Notwendigkeit wäre. Balibar zählt die notwendigen Veränderungen entschieden auf. „Vor allem betrifft dies die definitive Abschaffung der Ausweisungen [...] und das *volle Recht auf Arbeit*.“ Ein Schwerpunkt der Gleichberechtigung geht von den „*juristischen Verfahrensrechten*“ aus, „[...] die eine der Hauptdimensionen des Staatsbürgertums ist.“ Politische Rechte, wie das Wahlrecht, sind aus dieser Perspektive so wie so „unausweichlich“. Auch das „Wohnungswesen“ muss verbessert werden, das Gesamtwerk (Ghettos, das heißt geographisch), aber auch die Qualität.<sup>447</sup> Es muss eine „harmonische Proportion zwischen sozialen Gruppen innerhalb der Stadt“ entstehen. Das heißt, keine Ghettos,

---

<sup>442</sup> Soro, S.147

<sup>443</sup> Soro, S.158

<sup>444</sup> Hauck, S.428

<sup>445</sup> Vgl. Balibar (1993), S.58ff.

<sup>446</sup> Vgl. Balibar (1993), S.86

<sup>447</sup> Vgl. Balibar (1993), S.58ff.

keine Villenviertel. In der gesamten Stadt sollen Wohnungen unterschiedlicher Werte errichtet werden, in „vernünftiger Kombination“.<sup>448</sup> Die unterdrückte oder kämpfende Minderheit für ein gerechteres System muss eine Sprache finden und Wege sich artikulieren zu können. Die Organisation der Rebellion muss durchgeführt werden.<sup>449</sup> Bildung ist einer der wichtigsten Faktoren, um Gleichheit in der Gesellschaft herstellen zu können und somit muss diese für alle frei zugänglich sein, ohne Beschränkungen aufgrund von diskriminierenden Argumenten. Eine *Umverteilung des Wissens* muss erstrebt werden, gleichzeitig muss Wissen jedoch auch neutralisiert betrachtet werden. Nur so können die gleichen Grundvoraussetzungen für alle gegeben werden.<sup>450</sup> Diese Forderungen machte die Opposition in der Côte d’Ivoire seit den Änderungen der Rechtslage, doch sie wurden überhört, die Ausgrenzung wurde von Jahr zu Jahr weiter forciert. Die Durchsetzung der Gleichstellung scheiterte an allen möglichen Barrieren.

Auf infrastruktureller Ebene hat die gesundheitliche Versorgung Priorität, um die Situation der Bevölkerung zu verbessern. Die Politik muss für die Menschen eine sanitäre Infrastruktur schaffen und Familien auf Hygiene sensibilisieren und Impfaktionen durchführen, um die Verbreitung von Krankheiten zu verhindern. Plastiksackerl müssen verteilt werden, damit der Müll entsorgt. Auch an der sexuellen Aufklärung der Menschen muss gearbeitet werden. Kondome müssen verteilt werden, Wissen über Krankheiten und wie man sich schützen kann muss verbreitet werden. Ein Umweltbewusstsein muss geschaffen werden, um Nachhaltigkeit zu schaffen. Vor allem Großstädte leiden unter einer schweren Umweltbelastung.<sup>451</sup> Die, die Möglichkeiten haben und wissen welche Aspekte für ein gesundes Leben wichtig sind, müssen denen, die keinen Wissenszugang haben helfen, die Situation zu verbessern. Es soll keine Bevormundung entstehen, es geht um wichtiges Know-how, das seriös und vor allem lokal weitergegeben werden muss.

---

<sup>448</sup> Vgl. Balibar (1993), S.164f.

<sup>449</sup> Vgl. Balibar (1993), S.155

<sup>450</sup> Vgl. Balibar (1993), S.120

<sup>451</sup> Vgl. Dogore, S.88ff.

## 8.1. Was macht die Umwälzung so schwierig?

Eine Verbesserung der gesamten Lage erfordert zuerst die Ideen und den Willen zur Durchsetzung. Erst dann kann mit der langwierigen Supplementierung begonnen werden.<sup>452</sup> Zuerst muss die Basis gegeben sein, das Selbstverständnis, die Identität und der Wille, die Überzeugung für ein besseres System. „Dies bedeutet zweifellos eine tief greifende ideologische und politische Umwälzung der nationalen Identität, eine neuerliche Bestätigung und Neudefinition der Klassenbegriffe, eine bewusste Verbindung der Vorstellungen von aktiver Bevölkerung und aktivem Staatsbürger\_innentum und schließlich die gemeinsame Ausarbeitung juristischer und intellektueller Kategorien [...]“<sup>453</sup> Die Abgabe von Macht und Herrschaft spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Die Menschen (Masse) und Staatsleute streben gerade im kapitalistischen System nach Macht und Geld. Es sind die wirtschaftlichen Einstellungen (Gewinnmaximierung), die Ausbeutung sinnvoll machen. Dass sich diese Sichtweise ändert, ist Voraussetzung für die „kulturelle Revolution“. Es sind tiefgreifende Veränderungen, die geschehen müssen. „Das setzt zweifellos die Annahme voraus, dass sich eine Gesellschaft, ausgehend von der Realität und ihren Widersprüchen, durch politisches Handeln selbst verändern kann. Ist nicht linkes Denken ganz einfach dadurch definiert?“<sup>454</sup>

Balibar macht den Kapitalismus für viele Missstände verantwortlich. Die mit dem Kapitalismus verbundene Technisierung wird von dem Autor gleichfalls kritisiert.<sup>455</sup> Die Gewinnmaximierung ohne Moral führt zu ungleichen Umständen, die dramatische Folgen haben können. Dieses Bild lässt sich heutzutage auf der ganzen Welt erkennen. „Ihr einzige Logik ist die des Weltmarkts: finanzielle Rentabilität und Mobilität der Arbeitskraft, nach dem Motto: friß Vogel oder stirb.“<sup>456</sup> Um diese Gegebenheiten zu verändern, müsste es zu einer neuen industriellen Revolution kommen, da die Strukturen ohne komplette Neudefinition nicht verändert werden können. Die Strukturen der Macht und des Geldes sind zu sehr festgefahren und werden tagtäglich auf der ganzen Welt gelebt. Somit wäre eine neue industrielle Revolution gleichzeitig

---

<sup>452</sup> Vgl. Balibar (1993), S.79

<sup>453</sup> Vgl. Balibar (1993), S.61

<sup>454</sup> Vgl. Balibar (1993), S.60

<sup>455</sup> Vgl. Balibar (1993), S.73

<sup>456</sup> Vgl. Balibar (1993), S.73

eine „kulturelle Revolution“, wie Balibar meint. Kulturen müssten anders verstanden werden. Erst wenn die starren Vorstellungen und Handlungsweisen überwunden werden können und ein faires Miteinander wirklich möglich wird, kann sich die Situation für viele Menschen auf der Welt verbessern. Weil die Veränderungen zur jetzigen Situation tiefgreifend wären, muss auch von einer kulturellen Revolution gesprochen werden. Eine Neudefinition wäre komplette Veränderung der rechtlichen, gesellschaftlichen und politischen Vorgehensweisen in den Systemen.<sup>457</sup> Jede\_r von uns kann etwas dazu beitragen, den Rassismus zu mildern, zu verhindern oder zu bekämpfen. Der praktische Humanismus heute ist der effektive Antirassismus.<sup>458</sup>

## 8.2. Multikulturalismus akzeptieren und lieben

In der heutigen Zeit sind die meisten Gesellschaften multikulturell bestimmt, das heißt unterschiedliche Kulturen leben miteinander in einem Land zusammen. „Die multikulturelle Gesellschaft [...] ist keine theoretische Fiktion, sondern eine Alltagsrealität, die von mehreren Seiten gleichzeitig voranschreitet.“ Aus diesem Grund kann Nationalität „immer weniger realisierbar“ werden.<sup>459</sup> Ein ähnliches Muster erkennt der Autor in Frankreich, am Beispiel von Immigrant\_innen-Familien. Sie sind nicht mehr die „[...] Untertan[\_inn]en des französischen Staates, sondern Bürger[\_innen] eines anderen Staates [...]“. Sie werden als Ausländer\_innen gesehen, die mit der eigenen Kultur und dem Land nichts zu tun haben (sollen). Von Annäherung und einem gemeinschaftlichen Zusammenleben ist noch lange keine Rede.<sup>460</sup> „In den Großstädten aller sechs Kontinente leben aus der fremde gekommene Bevölkerungen [...]“<sup>461</sup> Durch die neuen Medien, Verkehrsmittel und durch die Mobilität allgemein kommt es auf der ganzen Welt verstärkt zur „interkulturellen Kommunikation“. Heute ist dies viel „offenbarer“ festzustellen, dass verschiedene Kulturen miteinander leben und sich somit auch beeinflussen. Oft kommt es zum Ausschluss dieser Minderheiten und zur Stereo-

---

<sup>457</sup> Vgl. Balibar (1993), S.41

<sup>458</sup> Vgl. Balibar (1990), S.80

<sup>459</sup> Vgl. Balibar (1993), S.96f.

<sup>460</sup> Vgl. Balibar (1993), S.53

<sup>461</sup> Hauck, S.420

typisierung. „Das Exotische ist ungemütlich nah.“<sup>462</sup> „Das scheinbar unüberwindliche Dilemma des Multikulturalismus [...]“<sup>463</sup> ist das Sorgenkind in vielen Gesellschaften der heutigen Zeit. Wie können diese negativen Aspekte des Multikulturalismus verhindert werden? Wie kann ein friedliches und faires Zusammenleben entstehen? Es müssen keinesfalls alle Aspekte einer Kultur für Gut geheißen werden, doch mit Überheblichkeit liegt man/frau nicht richtig. Was wichtig ist, ist laut Taylor die „Gleichwertigkeitsvermutung“ von allen Seiten, um ein gerechtes Miteinander leben zu können. Hauck hat in seinen Aufsatz die Hypothesen und Ideen Taylors zusammengefasst und diskutiert. Ich möchte hier keineswegs Taylors Theorien zum Multikulturalismus analysieren, sondern habe aufgearbeitete Ideen übernommen, die meiner Meinung nach auf das Thema zutreffen und zur Verbesserung der Strukturen und Einstellungen führen können.

Wird eine Gruppe ausgeschlossen wird „ethnozentrisch und gleich anmaßend“ gehandelt. „Verteufelung“ und „Vergöttlichung“ sind die Folge einer solchen Perspektive, der religiöse Aspekt spielt im Diskurs oft eine entscheidende Rolle. „Wenn Anerkennung durch eine kulturelle Gemeinschaft ein Primärgut gleicher Art ist wie materielle Grundversorgung oder Garantie der Menschenrechte, dann ist es ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit, wenn eine Mehrheitskultur eine Minderheitskultur von vornherein als nicht achtenswert abstempelt [...]“. Wissenschaftlich gesehen eröffnet sich durch eine objektive Betrachtung und Achtung „anderer“ ein „einheitlicher begrifflicher Rahmen“ und eine Plattform, die allen offen steht.<sup>464</sup> Die „vorurteilsvolle Ablehnung alles Fremdenkulturellen“ als auch die „Verherrlichung“ dessen sind zu vermeiden.<sup>465</sup> Dies sind alles Annahmen, die unter anderem Taylor aufgestellt hat. Kritisiert wird an Taylor in dem Text, dass Kulturen getrennt voneinander betrachtet werden, das, wie bereits erwähnt, nicht zutreffend kann, da ein ständiger Austausch stattfindet. Sie sind nicht klar trennbar, sondern überschneiden sich sehr oft. Weiters sind sie keinesfalls statisch, sondern als Prozess zu verstehen.<sup>466</sup> Und auch hier gilt wieder vorrangig: Es geht um die „*Dekonstruktion* der kulturellen Differenzen“, nur so

---

<sup>462</sup> Vgl. Hauck, S.420

<sup>463</sup> Vgl. Hauck, S.430

<sup>464</sup> Vgl. Hauck, S.418

<sup>465</sup> Vgl. Hauck, S.419

<sup>466</sup> Vgl. Hauck, S.120

kann es zur Anerkennung einer anderen Kultur kommen.<sup>467</sup> Was ich in dieser Arbeit Ausbeutung, Unterdrückung oder Diskriminierung nenne, nennt Taylor das Fernbleiben von Anerkennung eines Individuums im Staat bzw. einer Gruppe von Menschen.<sup>468</sup> Hauck betont die Wichtigkeit der „kulturellen Anerkennung“, die nur dann verstanden werden kann, wenn Kultur als ein Prozess verstanden wird, der keinerlei Logik unterliegt. Es finden sich Widersprüche in der Kultur, es ist kein homogenes Gebilde.<sup>469</sup> Bei der Anerkennung einer Person beginnt die Grundlage für die Schaffung von Gerechtigkeit. Bei diesem Diskurs geht es vor allem um die persönliche Ebene, das individuelle Empfinden, die individuelle Stellung in der Gesellschaft, die einen sehr wichtigen Punkt darstellt.<sup>470</sup> Ein Anti-Rassismus müsste die verschiedenen Kulturen anerkennen und die Vielfalt respektieren. Es muss verstanden werden, dass auf der Welt die Gegebenheiten unterschiedlich geschaffen sind und jede Gesellschaft eine eigene Geschichte und Struktur besitzt. Alle Bereiche der unterschiedlichen Gesellschaften müssen anerkannt werden.<sup>471</sup> Ein „herrschaftsfreier Diskurs“ stellt das Ideal dar, das in der Realität jedoch leider oft nicht erreicht wird. Der Zugang zum Diskurs muss für alle möglich sein, die Teilnehmer\_innen müssen „gleichberechtigt[e]“ Partner\_innen sein. Dies ist der Realität nicht vorzufinden. Minderheiten, Frauen und andere Randgruppen werden ausgegrenzt, unter anderem im Bildungssystem. Gleiche Chancen an der Diskursteilnahme und Argumentation sind nicht gegeben.<sup>472</sup> „In wirklichen Diskursen sind die Bedingungen der Herrschaftsfreiheit so gut wie niemals verwirklicht.“ Doch es muss einen Konsens geben, der eine Diskussion wertvoll macht und das gegenseitige Verstehen ermöglicht. Die Voraussetzung soll hierfür die Vernunft sein, die nicht immer stark genug ist. Oft werden von Systemen und Menschen bestimmte Vorstellungen ignoriert, da es nicht in die Wertvorstellungen passt.<sup>473</sup> Wenn Balibar den Zusammenbruch des Kommunismus beschreibt erzählt er von Studierenden aus dem Osten, denen erzählt wurde wie wunderbar ihre Zukunft werden würde, wenn der Kommunismus der Vergangenheit angehöre. Demokratie und Wohlstand prognosti-

---

<sup>467</sup> Vgl. Hauck, S.422

<sup>468</sup> Vgl. Hauck, S.423

<sup>469</sup> Vgl. Hauck, S.430f.

<sup>470</sup> Vgl. Hauck, S.426ff.

<sup>471</sup> Vgl. Sonderegger, S.21

<sup>472</sup> Vgl. Hauck, S.426ff.

<sup>473</sup> Vgl. Hauck, S.428

zierten sie.<sup>474</sup> Das Schüren der Hoffnungen führt die Politik ans Ziel und dient dem Machtausbau. Zur Zeit der Unabhängigkeit tolerierte die Côte d'Ivoire die Macht Frankreichs weiter aus der Hoffnung heraus, wirtschaftlich und politisch stabil zu bleiben. In der Côte d'Ivoire akzeptierten die Menschen die Ausgrenzung von bestimmten Bevölkerungsgruppen, die Hoffnung ein besseres Leben zu haben war stärker. Hoffnung spielt eine wichtige Rolle. Menschen, die in ihrer Situation unzufrieden sind, glauben schnell an neue Dinge, weil sie an falsche Ursachen ihrer Probleme glauben und weil sie auf eine bessere Zukunft hoffen, und Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Um auf weitere Lösungsvorschläge der Probleme zu kommen, können andere afrikanische Länder mit ähnlichen Problemen beobachtet werden.<sup>475</sup>

---

<sup>474</sup> Vgl. Balibar (1993), S.172

<sup>475</sup> Vgl. Soro, S.153

## **Bibliographie**

**Adams, Jonathan S./Mc.Shane, Thomas O.** (1996): The Myth of wild Africa. Conservation without illusion, London: University of California Press.

**Abidjan. Net. Le Gouvernement,** [www.abidjan.net/gouvernement/gouvernement.htm](http://www.abidjan.net/gouvernement/gouvernement.htm).

**Africa Report** N°127, 27.06.2007: Can the Ouagadougou Agreement Bring Peace?: [www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=4916&1=1](http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=4916&1=1).

**Africa Report** N°139, 11.04.2008: Ensuring Credible Elections: [www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=5400&1=1](http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=5400&1=1).

**Africa Report** N°33, 12.10.2005: Halfway Measures Will Not Suffice: [www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=3746&1=1](http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=3746&1=1).

**Africa Report** N°82, 12.07.2004: No Peace in Sight, <http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=2858&l=1>.

**Africa Report** N°40, 7.09.2006: Stepping up the Pressure: [www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=4365&1=1](http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=4365&1=1).

**Africa Report** N°90, 23.03.2005: The Worst May Be Yet to Come, [www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=3335&1=1](http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=3335&1=1).

**Africa Report** N°109, 17.05.2006: Peace as an Option: [www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=4112&1=1](http://www.crisisgroup.org/home/index.cfm?id=4112&1=1).

**Afrika.heim:** <http://afrika.heim.at/Elfenbeinküste.htm>.

**Ärzte Zeitung,** 14.07.2003: [www.abendblatt.de/daten/2004/11/08/361601.html](http://www.abendblatt.de/daten/2004/11/08/361601.html).

**Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten,**  
[http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/buergerservice/reiseinformation/a-z-laender/cote-d-8217ivoire-de.html?dv\\_staet=33](http://www.bmeia.gv.at/aussenministerium/buergerservice/reiseinformation/a-z-laender/cote-d-8217ivoire-de.html?dv_staet=33).

**Auswärtiges Amt,** April 2007: Daten zur Côte d'Ivoire: [www.auswaertigesamt.de/diplo/de/laender/CoteDIvoire.html](http://www.auswaertigesamt.de/diplo/de/laender/CoteDIvoire.html)

**Ayissi,** Anatole (17.01.2003): Militärmacht und politische Ohnmacht in Afrika. Der Aufstieg des Lumpenmilitariats, Genf: UN-Institut für Abrüstungsforschung (Unidir) - [www.monde-diplomatique.de/pm/2003/01/17/a0073.text.name,askm6vQ9f.n,45](http://www.monde-diplomatique.de/pm/2003/01/17/a0073.text.name,askm6vQ9f.n,45).

**Balibar,** Etienne: Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie In: **Balibar,** Etienne/**Wallerstein,** Immanuel Maurice (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument-Verlag, S.107-123.

**Balibar,** Etienne: Gibt es einen >>Neo-Rassismus<<? In: **Balibar,** Etienne/**Wallerstein,** Immanuel Maurice (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument-Verlag, S.23-38.

**Balibar,** Etienne: Rassismus und Nationalismus In: **Balibar,** Etienne/**Wallerstein,** Immanuel Maurice (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument-Verlag, S. 49-87.

**Balibar,** Etienne (1993): Die Grenzen der Demokratie, Hamburg: Argument-Verlag.

**Balibar,** Etienne/**Wallerstein,** Immanuel Maurice (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument-Verlag.

**Bazin,** Laurent (1998): Entreprise, Politique, Parenté. Une perspective anthropologique sur la Côte-d'Ivoire dans le monde actuel, Paris: L'Harmattan.

**Dogore,** Raymond Guisso (2007): La Côte d'Ivoire. Construire le développement durable, Paris: L'Harmattan.

**Economywatch**, [http://www.economywatch.com/world\\_economy/cote-d-ivoire](http://www.economywatch.com/world_economy/cote-d-ivoire).

**Fair Trade**, [www.fairtrade.at](http://www.fairtrade.at).

**Fair Wear**, [www.fair-wear.at](http://www.fair-wear.at).

**Geographie, Politik und Wirtschaft der Côte d'Ivoire**,  
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/HKElfenbeinkueste/Geographie.html>.

**Gilbert**, Helen/**Tompkins**, Joanne : Post-Colonial Drama. Theory, practice, politics,  
London: Routledge.

**Gomes**, Bea: Rassistische Denkkonzepte im iberischen Entdeckungsdiskurs: 15. - 17.  
Jahrhundert In: **Gomes**, Bea/**Schicho**, Walter/ **Sonderegger**, Arno [Hrsg.] (2008):  
Rassismus. Beiträge zu einem vielschichten Phänomen, Wien: Mandelbaum-Verlag,  
S.27-44.

**Gomes**, Bea/**Schicho**, Walter/ **Sonderegger**, Arno [Hrsg.] (2008): Rassismus. Beiträge  
zu einem vielschichten Phänomen, Wien: Mandelbaum-Verlag.

**Grubich**, Alexander M. H.(2001) : Die Kolonial- und Postkolonialpolitik Frankreichs  
anhand der sprachlichen Situation in Côte d'Ivoire, Kongo und Kamerun, Wien:  
Diplomarbeit.

**Hauck**, Gerhard (2006): Multikulturalismus, Umverteilung, Anerkennung. Vom  
Unbehagen in der Vielfalt der Kulturen, In: Peripherie Nr.104, 26. Jg. 2006, Münster:  
Verlag Westfälisches Dampfboot, S.415-433

**Hellmann**, Nicola (2007): Hilfe zur Korruption, [http://www.art\\_e.tv/de/geschichte-gesellschaft/archives/Afrika-verfluchter-Kontinent-3F/1481406.html](http://www.art_e.tv/de/geschichte-gesellschaft/archives/Afrika-verfluchter-Kontinent-3F/1481406.html),  
21.08.2008,  
20:12h.

**Hofnung**, Thomas (2005): La crise en Côte d'Ivoire. Dix clés pour comprendre, Paris:  
La Découverte.

**Human**

**Rights,**

[www.humanrights.ch/home/de/Themendossiers/Rassismus/Begriff/content.html](http://www.humanrights.ch/home/de/Themendossiers/Rassismus/Begriff/content.html)

**Kessé, Adolphe Blé** (2005): La Côte d'Ivoire en guerre. Le sens de l'imposture française, Paris: L'Harmattan.

**Le Pape, Marc** (2002): Chronologie politique de la Côte d'Ivoire, du coup d'État aux élections In: **Le Pape, Marc/Vidal, Claudine** (2002): Côte d'Ivoire. L'année Terrible 1999-2000, Paris: Karthala, S.13-50.

**Le Pape, Marc/Vidal, Claudine** [Hrsg.] (2002): Côte d'Ivoire. L'année Terrible 1999-2000, Paris: Karthala.

**Lexikon Meyers**, <http://lexikon.meyers.de/meyers/Demokratie>.

**Marin, Gérard** (2004): Manches erinnert an Ruanda 1994. Frankreichs „Friede“ wird zum Krieg – Präsident Gbagbo rüstet zur Entscheidung, [www.freitag.de/2004/48/04480201.php](http://www.freitag.de/2004/48/04480201.php).

**Malony, Antonio** (12.12.2007): Blut, Diamanten und Tränen, <http://economyaustria.at/?url=?id=2774681>.

**Messerschmidt, Astrid** (2008): Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus, In: Peripherie Nr.109/110, 28 (2008), Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S.42-60.

**Moore-Gilbert, Bart J.** (1997): Postcolonial Theory: Contexts, Practises, Politics, London: Verso.

**N'Da, Paul** (1999): Le drame démocratique africain sur la scène en Côte d'Ivoire, Paris: L'Harmattan.

**N'Guessan**, Kouamé: Le coup d'État de décembre 1999: espoirs et désenchantements  
In: **Le Pape**, Marc/**Vidal**, Claudine (2002): Côte d'Ivoire. L'année Terrible 1999-2000,  
Paris: Karthala, S. 51-80.

**Peterseil**, Maria-Christine (1993): Die französische Kolonisation im westlichen und  
äquatorialen Schwarzafrika und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung dieses  
Raumes. Ein Beitrag zur historischen Geographie, Wien: Diplomarb eit.

**Projektwerkstatt**, [www.projektwerkstatt.de/demokratie/defintion.html](http://www.projektwerkstatt.de/demokratie/defintion.html).

**Räthzel**, Nora (1997): Gegenbilder. Nationale Identitäten durch Konstruktion des  
Anderen, Opladen: Leske & Budrich.

**Rompel**, Dörte (2008) : Rebellen oder Patrioten ? Jugend im politischen Prozess der  
Côte d'Ivoire von 1990 bis heute, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

**Scheen**, Thomas (14.10.2002): Krise in der Elfenbeinküste – Gefährdung für die  
Zukunft Westafrikas?, Frankfurter Allgemeine Zeitung: <http://library.fes.de/pdf-files/iez/02843.pdf>.

**Smith**, Stephen: La France dans la crise ivoirienne: ni ingérence, ni indifférence, mais  
indolence post-coloniale In: **Le Pape**, Marc/**Vidal**, Claudine (2002): Côte d'Ivoire.  
L'année Terrible 1999-2000, Paris: Karthala, S.311-324.

**Sonderegger**, Arno: Geschichte und Gedenken im Banne des Eurozentrismus In:  
**Gomes**, Bea/**Schicho**, Walter/ **Sonderegger**, Arno [Hrsg.] (2008): Rassismus. Beiträge  
zu einem vielschichten Phänomen, Wien: Mandelbaum-Verlag, S.45-72.

**Sonderegger**, Arno: Vom Guten, Wahren und Schönen am Ende des 19. Jahrhunderts:  
Edward Wilmot Blyden, Africanus Horton, Joseph Renner Maxwell In: **Gomes**,  
Bea/**Schicho**, Walter/ **Sonderegger**, Arno [Hrsg.] (2008): Rassismus. Beiträge zu einem  
vielschichten Phänomen, Wien: Mandelbaum-Verlag, S. 150-177.

**Sonderegger**, Arno: Rasse und Rassismus im wissenschaftlichen Diskurs: Eine Skizze  
In: **Gomes**, Bea/**Schicho**, Walter/ **Sonderegger**, Arno [Hrsg.] (2008): Rassismus.  
Beiträge zu einem vielschichten Phänomen, Wien: Mandelbaum-Verlag, S.10-16.

**Sonderegger**, Arno: Vom Guten, Wahren und Schönen am Ende des 19. Jahrhunderts:  
Edward Wilmot Blyden, Africanus Horton, Joseph Renner Maxwell In: **Gomes**,  
Bea/**Schicho**, Walter/ **Sonderegger**, Arno [Hrsg.] (2008): Rassismus. Beiträge zu einem  
vielschichten Phänomen, Wien: Mandelbaum-Verlag, S. 150-177.

**Soro**, Guillaume (2005): Pourquoi je suis devenu un rebelle. La Côte d'Ivoire au bord du  
gouffre, Paris: Hachette.

**The World Fact Book**, CIA (16.August 2007): [www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/iv.html](http://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/iv.html).

**University of California, Irvine:**  
[http://www.faculty.uci.edu/profile.cfm?faculty\\_id=4809](http://www.faculty.uci.edu/profile.cfm?faculty_id=4809).

**Wallerstein**, Immanuel: Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus,  
Ethnizität In: **Balibar**, Etienne/**Wallerstein**, Immanuel Maurice (1990): Rasse, Klasse,  
Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: Argument-Verlag, S.87-106.

**Wallerstein**, Immanuel: Ideologische Spannungsverhältnisse im Kapitalismus:  
Universalismus vs. Sexismus und Rassismus In: **Balibar**, Etienne/**Wallerstein**,  
Immanuel Maurice (1990): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg:  
Argument-Verlag, S.39-48.

**World Health Statistics**, WHO (2005): [www.who.int/countries/civ/en](http://www.who.int/countries/civ/en).

**Working Paper**, IMF (WP/03/85), African Department: Regional Impact of Côte  
d'Ivoire's 1999-2000 Sociopolitical Crisis: An Assessment.

## **Anhang**

### **Die wichtigsten Parteien**

Hier ein kurzer Überblick über die wichtigsten Parteien, die in der Côte d'Ivoire seit der Unabhängigkeit, aber vor allem seit den 90er-Jahren eine immer wichtigere Rolle spielen. Je nachdem wie die Machtkonstellation aussah, haben die Parteien unterschiedlich miteinander kooperiert oder gegeneinander gekämpft. Die Politiker wurden nach dem Tod Houphouets anhand ihrer Ethnie kategorisiert. Die Ethnie ist in der Côte d'Ivoire ein sehr starkes Identifikationsmerkmal geworden, das die Zugehörigkeit einer bestimmten Gruppe bestimmt.

#### **FPI - Front Populaire Ivoirien**

Laurent Gbagbo ist Chef des FPI. Unter Bédié und Guei gehörte die Partei und ihr Anführer noch zur Opposition und ließ auf Veränderungen hoffen. Nach den Wahlen, die Gbagbo gewann, wurde die Diskriminierung ausgeweitet und das System repressiver.

#### **MPCI - Mouvement patriotique de Côte d'Ivoire**

Die Bewegung *Mouvement patriotique de Côte d'Ivoire*, Patriotische Bewegung der Côte d'Ivoire, wurde am ersten Oktober 2001 im Norden des Landes von Tuo Fozié begründet. Kurz nach der Entstehung bekam die Bewegung einen politischen Anführer, Guillaume Soro, der ehemalige Chef der *fédération des étudiants et scolaires*.<sup>476</sup> Der politische Kampf gegen Gbagbo wurde aufgenommen. Das MPCI konnte den Norden des Landes übernehmen. Heute ist Soro Premierminister.

#### **PDCI – Parti démocratique de Côte d'Ivoire**

Houphouet hat im Jahr 1946 die PDCI gegründet. Sowohl der Präsident war PDCI-Mitglied, als auch die Mehrheit im Parlament.

---

<sup>476</sup> Vgl. Hofnung, S.56

### **RDR – Rassemblement des républicains**

Die liberale RDR mit ihrem Chef Alassane Ouattara wurde nach dem Tod Houphouets stets als starke Opposition gesehen. Ouattara gilt als eine der stärksten Persönlichkeiten der politischen Szene.<sup>477</sup> Die Präsidenten der Côte d’Ivoire versuchten ihn aus der Politik auszuschließen. Ouattara durfte ein Jahrzehnt lang nicht zu Präsidentschaftswahlen antreten. Nicht nur Politiker\_innen wurden ausgeschlossen, auch Anhänger\_innen der Partei wurden inhaftiert. Die RDR wurde seit der Amtszeit von Bédié zum Sprachrohr für die Bevölkerung des Nordens, die von der Regierung aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert wurde.

---

<sup>477</sup> Vgl. Soro, S.58f.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die politische Lage im westafrikanischen Land Côte d'Ivoire ist heute noch unsicher. ....	9
Abbildung 2: Côte d'Ivoire .....	17
Abbildung 3: Der französische Wissenschaftler Etienne Balibar übt Kapitalismuskritik auf marxistischer Basis.....	41
Abbildung 4: Der langjährige Präsident Félix Houphouët-Boigny .....	73
Abbildung 5: Henri Konan Bédié.....	86
Abbildung 6: Alassane Ouattara.....	86
Abbildung 7: Die Côte d'Ivoire nach der Teilung des Landes. Im Süden herrscht die Regierung, den Norden haben die Rebell_innen übernommen. ....	100
Abbildung 8: Laurent Gbagbo, der Präsident von Burkina Faso, Blaise Compaoré, und der Anführer der Rebell_innen Guillaume Soro nach der Einigung zu einem neuen Accord im Jahr 2007. ....	114



## CURRICULUM VITAE



**NAME** Janine Fischer, Bakk. phil.

**WOHNSITZ** Bräunlichgasse 34  
2700 Wiener Neustadt  
Tel. 0043/664/5170134  
E-Mail: janine.fischer@gmail.com

**GEBURTSDATUM, GEBURTSORT** 13. 03. 1986, Wien

**SCHULISCHE AUSBILDUNG**

seit 2007	Masterstudium: Publizistik (Abschluss voraussichtlich Sept. 2009) Magisterstudium: Gender Studies (Abschluss voraussichtlich Sept. 2009)
2004-2008	Hauptstudium: Politikwissenschaft (Schwerpunkt: Entwicklungspolitik, Osteuropa, Internationale Politik) an der Universität Wien Bakkalaureat-Studium: Publizistik (2007 abgeschlossen)
2000-2004	Bundesrealgymnasium Gröhrmühlgasse (Wiener Neustadt)
1996-2000	Deutsche Schule Budapest (Gymnasium)
1992-1996	Lycée Français de Vienne

**BERUFLICHE ERFAHRUNG**

seit September 2008	Angestellt in der PR-Agentur Multiart
seit Mai 2008	Mitarbeiterin des Vereins FM5 (Aufgabenbereich: PR und Marketing, redaktionelle Tätigkeiten)
Oktober 2005 – Juli 2006	Freiberufliche Mitarbeiterin der Niederösterreichischen Nachrichten in Wiener

Neustadt (Betreuung von acht Gemeinden)

2004-2007 Freie Mitarbeiterin bei „OGM – Österreichische Gesellschaft für Marketing“

April 2004 Einmonatiges Praktikum bei Firma Mega Trade in Budapest

2002-2003 Mitarbeiterin bei Merkur Markt

seit 2000 Nachhilfeunterricht Französisch, Englisch, Deutsch

**SPRACHKENNTNISSE**

Französisch, Englisch (Wort und Schrift)

Anfängerinnenkenntnisse in Arabisch und Ungarisch

**EDV-KENNTNISSE**

MS Office, Layoutprogramm Dialog, Photoshop, SPSS

**SONSTIGES**

Führerschein Klasse B

**EHRENAMTLICHE TÄTIGKEITEN**

seit 2004 Ehrenamtliche Mitarbeiterin der Aids-Hilfe Wien

## Zusammenfassung der Arbeit

Diese Arbeit gibt Aufschluss darüber, wie Rassismus entlarvt und beschrieben werden kann und wie und wieso er institutionalisiert wird. Welchen Nutzen hat Rassismus? Zwei Werke von Etienne Balibar dienen hierbei als theoretische Grundlage und liefern Ansätze der Analyse rassistischer Strukturen. Um Rassismus greifbar zu machen stützte ich mich auf ein realpolitisches Beispiel, auf die afrikanische Côte d'Ivoire und ihre Geschichte. Die Analyse der Geschehnisse in der Côte d'Ivoire ist Schwerpunkt der Untersuchung.

Rassismus nimmt in individuellen Systemen individuelle Formen an. Je nach Geschichte eines spezifischen Landes, werden andere rassistische Stereotype konstruiert, institutionalisiert und gelebt. Die Entwicklungen sind als zusammenhängende Prozesse zu verstehen. Obwohl Rassismus immer anders gelebt wird, sind die Grundstrukturen von Diskriminierung immer die gleichen, ob es sich nun um Ausgrenzung aufgrund der Hautfarbe, des Geschlechts oder des Herkunftslandes etc. handelt. Die Einbettung des Phänomens ist dasselbe. So konnte ich in dieser Arbeit Balibars Ansichten, die sich vor allem auf Frankreichs Rassismus beziehen auf die Côte d'Ivoire anwenden und wichtige Schlüsse daraus ziehen. Heutzutage haben die meisten Diskriminierungen einen kapitalistischen Hintergrund. Arbeitende Menschen werden vom System missbraucht und ausgebeutet. Kommen Menschen aus anderen Ländern zum Arbeiten in ein Land, werden sie noch schlechter behandelt als ihre einheimischen Kolleg\_innen. Hier beginnt die Legitimation der Ausgrenzung aufgrund von Herkunft und anderen Merkmalen, die vom System und gleichzeitig von der Gesellschaft festgeschrieben werden. Es gibt viele Stereotype, die den Anschein erwecken, dass Rassismus legitim sei, weil postuliert wird, dass Unterschiede - zum Beispiel zwischen Kulturen - nicht aufzubrechen sind. All dies sind jedoch Ausdrücke des Rassismus. Um diesen zu verhindern müssen die Gegebenheiten kritisch hinterfragt werden, die geltenden gesellschaftlichen und politischen Feststellungen müssen abgeändert werden.

Meine Motivation zu dieser Arbeit war die Sensibilisierung im Bereich Xenophobie und die Sensibilisierung in Hinblick auf das Hinterfragen der anscheinend naturgegebenen Strukturen. Weiters wollte ich ein Land in den Mittelpunkt rücken, das in der Öffentlichkeit meist diesen Platz nicht einnehmen kann.

Mein bester und liebster Dank gilt meiner Schwester, die die Arbeit gelesen und korrigiert hat und mich in organisatorischer und mentaler Hinsicht unterstützte. Weiters danke ich Herrn Prof. Ulrich Brand für seine Unterstützung, für seine guten Ideen und Tipps.